Versuch einer Sexualpädagogik auf psychologischer Grundlage

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der

Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Robert Ritter

aus Wiesbaden

1 9 2 8

Verlag von Ernst Reinhardt in München

Referenten: Prof. Dr. *Aloys Fischer* und Geheimrat Prof. Dr. *Rehm*.

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Juli 1927.

BIBLIOTHEEK
RIJKS
UNIV.
LEIDEN

Lebenslauf

Am 14. Mai 1901 wurde ich als Sohn eines deutschen Seeoffiziers in Aachen geboren.

Meine Schulzeit verbrachte ich auf dem Gymnasium zu Zehlendorf, dem Katharinäum zu Lübeck, dem Realgymnasium zu Nowawes und von 1916—1918 im Kadettenkorps zu Berlin-Lichterfelde.

Nach mehrmonatlicher militärischer Verwendung, weiterer wissenschaftlicher Ausbildung und praktischer sowie sozialcharitativer Arbeit legte ich im Jahre 1921 an dem Realgymnasium zu Betzdorf-Kirchen die Reifeprüfung ab.

Während meines Studiums besuchte ich die Universitäten Bonn, Tübingen, Marburg, Oslo (Norwegen), München, Heidelberg und Berlin und war teils in der philosophischen, teils in der medizinischen Fakultät immatrikuliert.

Meine Lehrer waren für Philosophie, Psychologie und Pädagogik die Herren Professoren: Becher, Deuchler, Aloys Fischer, Karl Groos, Hartmann, E. R. Jaensch, Otto und Spranger; für Psychiatrie und Heilpädagogik: Bumke, Homburger, Isserlin, Kraepelin und Kretschmer.

Herrn Prof. A. Fischer, unter dessen Leitung die vorliegende Arbeit entstand, bin ich für seine Anregungen zu großem Danke verpflichtet.

Robert Ritter.

Es ist in den letzten Jahrzehnten in der öffentlichen Erörterung verschiedentlich mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Sexualpädagogik im Rahmen der allgemeinen Erziehungslehre noch nicht die ihr gebührende Berücksichtigung gefunden habe, obgleich die Literatur über die Fragen der geschlechtlichen Entwicklung und über die sog. sexuelle Aufklärung bis zur Unübersehbarkeit angewachsen ist[1].

In den einzelnen Arbeiten, die zu sexualpädagogischen Problemen Stellung nahmen, kamen anfangs meist nur ethisch-religiöse oder konstruktiv-theoretische Gesichtspunkte, später solche sozialer und hygienischer Art zur Geltung. Es dürfte einleuchten, daß alle Teilbetrachtungen, sowohl die des Hygienikers wie des Sozialpolitikers, des Moraltheologen wie des Schulmannes die Gefahr der Einseitigkeit der Orientierung und Zielung einschließen.

Es soll in dieser Arbeit nun der Versuch gemacht werden, bei Verwertung neuzeitlicher psychologischer Erkenntnisse und der Forschungsergebnisse auf den Gebieten der Kinder- und Jugendpsychologie und der Psychopathologie und weiterhin unter Berücksichtigung individual- und sozialpädagogischer Gesichtspunkte im Umrisse Grundlagen einer verstehenden Sexualpädagogik zu entwickeln.

Eine umfassender gedachte Sexualpädagogik muß nun aber auch noch darüber hinaus das erotische Erleben des Jugendlichen selbst, seine innere Auseinandersetzung nicht nur mit den ihn drängenden Nöten und Versuchungen, sondern auch mit den ihn teils erleuchtenden, teils verwirrenden sexualmoralischen Wertungsweisen der Erwachsenen in Berücksichtigung ziehen.

Im wesentlichen gilt es mit dieser Arbeit an der Lösung einer dringenden, uns aus der Not der Zeit gestellten Aufgabe mitzuarbeiten, die, wie wir sehen werden, ein starkes öffentliches Interesse und Bedürf-

[1] Vgl. A. Moll, Das Sexualleben des Kindes. A. Walther, Berlin 1909, S. 9. Karl Graßmann, Sexualpädagogische Fragen. Münch. med. Wochenschr., August 1912, Nr. 33 S. 1815. L. Kötscher, Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins und seine Anomalien in Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Wiesbaden 1907, Nr. 52. Meirowski, Geschlechtsleben der Jugend, Schule und Elternhaus. Barth, Leipzig (s. Literaturverzeichnis).

nis nach tieferem Verstehen der seelischen Entwicklung des Kindes wachgerufen und gleichzeitig die Forderung nach verständigerer sexueller Erziehung aufgeworfen hat.

Zu unserer Orientierung müssen wir uns nach den Ursachen der in den letzten Jahrzehnten von neuem aufgetretenen sexuellen Problematik fragen. Im tiefsten Grunde werden wir diese in der allgemeinen kulturellen Wandlung und Krise unserer Zeit finden, aus deren Totalität wir hier jedoch nur einen in den Rahmen der Arbeit fallenden Ausschnitt: die sexuelle Krise, skizzenartig betrachten können.

Schon zur Zeit der Renaissance, später wieder in verstärktem Maße am Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Aufklärung, läßt sich eine Abnahme der Wirkung der christlichen Sexualmoral beobachten. Vorübergehend gelang es der Kirche, einer weiteren Erschütterung ethisch-religiöser Normen und der sittlichen Postulate Einhalt zu bieten, indem sie jedes weitere Aufrollen sexueller Problematik rechtzeitig unterband.

Die materialistisch-rationalistisch eingestellte Gegenwart, in der die letzte Orientierung des Menschen im Metaphysischen mehr und mehr verloren ging, hat ein erneutes Rütteln an den herrschenden Dogmen der Kirche und an den feststehenden Vorschriften gesellschaftlicher Konvention und Tradition mit sich gebracht; sie hat zu einer Krise geführt, deren Überwindung wir erhoffen, deren Ausgang sich jedoch schwerlich überblicken läßt.

Eine der Äußerungen dieser Krise sehen wir z. B. in dem Hervortreten der Eheproblematik, in der Tatsache der Unzahl unglücklicher Ehen und in dem Anwachsen der Scheidungsforderungen. Diese Erscheinungen lassen sich zunächst zurückführen auf die mit steigender Kultur in Wechselbeziehung stehende zunehmende Differenzierung und Individualisierung beider Geschlechter und auf ihrer Gegenbewegung, der Vermännlichung der Frau und der Verweiblichung des Mannes, weiterhin lassen sie sich zurückführen auf den bestehenden Überschuß an Frauen, auf das Fehlen der Möglichkeit zur Auslese und auf die daraus resultierende Umkehrung des Werbekampfes — nicht zuletzt auf die allgemeine wirtschaftliche Notlage.

Es ist verständlich, daß diese Verhältnisse am tiefgreifendsten in das Leben der heute mehr denn je nach Persönlichkeitsentwicklung und individuellem Liebesglück strebenden Frau einschneiden. Ihr Leid erwächst aus dem ökonomischen Materialismus, aus der seelen- und kulturlosen Einstellung des Mannes, aus dessen übermäßig starker Absorption durch seinen Beruf. Sie leidet an dem mangelnden Verständnis, das der

Mann ihrer seelischen Eigenart entgegenbringt, an einem Unbefriedigt- und Unausgefülltsein in der Ehe, sie fühlt, daß der tiefste Sinn der Ehe im Leben noch zu selten seine Verwirklichung findet.

So beginnt die Frau die „Befreiung vom Geschlecht" zu erstreben, sie fühlt sich im Besitz bisher noch unverwerteter Kräfte, sie sucht sich selbständig zu machen, sucht ihr wesensgemäße Wirkungsmöglichkeiten. Innerhalb der radikalen Richtung der aus dieser kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Not geborenen Frauenbewegung fordert sie Sexualreform, ein „Recht auf Geschlechtsleben", Schutz des unehelichen Kindes, das „Recht des Kindes auf Erziehung" — eine neue Ethik. Die Postulate der „neuen Ethik", die jedoch nicht nur von den Frauen vertreten wurden, haben zahllose Opfer unter ihren Anhängern und besonders unter den Jugendlichen, denen es an Wirklichkeitssinn oder an Selbstdisziplin mangelte, gefordert.

Wir kommen hiermit zu einer weiteren Äußerung der sexuellen Krise, zu der vielbesprochenen Not und zu dem allgemein beobachteten, scheinbar bedeutenden sittlichen Verfall der Jugend.

Ein jeder, der sich der erschütternden Erkenntnis nicht verschließt, daß unser Volkskörper in hohem Maße durch Geschlechtskrankheiten, durch nervöse und psychosexuelle Störungen geschwächt ist, wird verstehen, daß wir unsere Sorge um eine bessere Lösung des Sexualproblems keinesfalls verringern dürfen. Die Gründe für diese Mißstände werden in der Entwicklung Deutschlands vom Agrar- zum Industriestaat, in dem Anwachsen der Großstädte, der Landflucht, in der zunehmenden Entfremdung des Menschen von der Natur, in der Steigerung des Verkehrs, in der allgemeinen „Lebsucht" und in dem hochgepeitschten Sensations- und Reizhunger des neurasthenischen, gehetzten und in seiner mechanisierten Arbeit seelisch unbefriedigten modernen Menschen, nicht zuletzt in der Tatsache der Prostitution liegen. Auch hat der Krieg in hohem Grade dazu beigetragen, das Gemeinschaftsleben des Menschen zu zerrütten, den einzelnen, nach Liebe und Wärme bedürftigen Menschen in immer größere Isolierung hineinzutreiben. So hat man auch in den letzten Jahren des Krieges und der Inflation die Wahrnehmung gemacht, daß auch unter Kindern und Jugendlichen sexuelle Verirrungen und Erkrankungen neben einem Anwachsen der Kriminalität und Verwahrlosung bedeutend um sich gegriffen haben[1].

---

[1] Es ist eine für den Kriminalpsychologen bekannte Tatsache, daß die Höhe der Kriminalität eines Volkes im wesentlichen von dem jeweiligen

Unbestreitbar wächst jetzt ein großer Teil der deutschen Jugend, unter den Nachkriegsverhältnissen besonders leidend, unter höchst ungünstigen Bedingungen auf. Durch die Debatten über eine neue Geschlechtsmoral innerhalb der Jugend- und Frauenbewegung, durch die Propagierung der „freien Liebe", durch die mißzuverstehende Bejahung der Inversion durch Blüher, durch mißgedeutete und falsch angewandte Theorien der Psychoanalyse sind die Jugendlichen vor schwerste Probleme gestellt worden. Man denke auch hier an die allgemeine Demoralisierung durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse, an die Instabilität und fortschreitende Umwertung aller sittlichen Begriffe und Normen und an die daraus resultierende gesteigerte Hem-

---

wirtschaftlichen Lebensstandard der Massen abhängig ist. So findet sich z. B. in den letzten Jahrzehnten die Höchstzahl der bestraften Vergehen und Verbrechen in den Jahren 1917 und 1923, den Jahren der schwersten ökonomischen Not unseres Landes: im Jahre 1917: 95000, im Jahre 1923: 89000 bestrafte Jugendliche. In Berlin kam es zum Abschluß eines Strafverfahrens gegen Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren:

1921 bei 3209 Fällen
1922 „ 3598 „
1923 „ 8355 „
1924 „ 5278 „

„Die Zahlen zeigen, wie wir das an anderen Orten ebenso finden, eine erhebliche Steigerung der Kriminalität von 1922 auf 1923 und einen noch stärkeren Rückgang auf 1924." Mit den stabileren Wirtschaftsverhältnissen, mit dem Rückgange der Arbeitslosigkeit sinkt die Kurve besonders durch die Abnahme der Eigentumsdelikte. Aber es findet sich eine Steigerung der Vergehen gegen die Person relativ um das Dreifache und eine Steigerung der Sittlichkeitsdelikte um das Doppelte[1].

Es ist aber nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß in den letzten Jahren eine wesentliche Besserung der Kriminalität der Jugendlichen zu verzeichnen ist (1924: 43000, 1925: 24000 straffällige Jugendliche), und daß mit der zunehmenden Hebung der wirtschaftlichen Lage ein weiteres Sinken der Kriminalität auch unter den jungen Menschen zu erwarten ist.

---

[1] Vgl. Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft Bd. 46 S. 300ff. W. de Gruyter, Berlin-Leipzig 1925. Elsa v. Liszt, Berliner Jugendgerichtshilfe 1923, 1924. Vgl. auch die Angaben im Archiv für Kriminologie, Vogel, Leipzig 1922, Bd. 74 Heft 1 S. 289ff., und Karl Finkelnburg, Die Bestraften in Deutschland Tab. A S. 11. Guttentag, Berlin 1912.

mungs- und Haltlosigkeit des einzelnen wie der Massen, fernerhin an den die Degeneration befördernden Einfluß der Großstädte, an das frühzeitige Erwerbenmüssen und die Selbständigkeit des noch unausgereiften Jugendlichen, an die unbeseelte Fabrikarbeit, schließlich an die zerrütteten Familienverhältnisse (geschiedene Frauen, Kriegerwitwen, verwaiste und uneheliche Kinder), an den Alkoholismus, die Erwerbslosigkeit, die *Wohnungsnot* und damit an das Herumlungern müssen und den durch das enge Zusammenleben geförderten Einfluß schlechter Beispiele und der Verführung[1].

Zudem hat sich, kulturhistorisch betrachtet, die Spannung zwischen der älteren und jüngeren Generation erheblich vergrößert. Das Interesse an der Jugend wuchs nicht nur dadurch, daß infolge der Krise in der Bevölkerungsfrage das Kind als Wertfaktor stieg, sondern im wesentlichen dadurch, daß die Jugend selbst, teils bewußt, teils unbewußt sich in betonten Gegensatz zu den Erwachsenen setzte und sich die ihr gebührende Beachtung erzwang, indem sie die Idee der Selbstbestimmung, der eigenwertigen Jugendkultur den herrschenden Maximen entgegensetzte.

So wurde um die Jahrhundertwende eine Bewegung „ganz und gar aus der Jugend selber geboren" (Blüher), die eben nur aus einer ganz bestimmten Lage, aus einer kulturellen Übergangszeit zu verstehen ist — die Jugendbewegung. In ihr wie in der Frauenbewegung finden wir — wie bei jeder umwertenden Revolution — zwei Arten von Trägern der Bewegung: Menschen, die tatkräftig, aus innerer Notwendigkeit heraus handeln und aufbauen, und andererseits Menschen, bei denen alle Aktion aus dem Ressentiment heraus geboren ist, „deren Aktion von Grund aus Reaktion ist", wie Nietzsche sagt.

Kulturgeschichtlich gesehen, fand sich die Jugend um die Jahrhundertwende — nach V. Engelhardt — in einer Zeit „eines Indi-

---

[1] Vgl. Hans Borbein, Die Jugend und wir in „Erziehungsprobleme der Reifezeit" (s. Literaturverzeichnis) S. 16: „Jeder, der mit offenen Augen das Tun und Treiben unserer Jungen und Mädchen, soweit es sich in der Öffentlichkeit abspielt, verfolgt hat, kennt die Entartungserscheinungen ihrer Sitten und Gewohnheiten. Schwerer wiegen die vielerorts hervorgetretenen Anzeichen moralischer Verwilderung, namentlich im Verkehr der Geschlechter, in die auch manche ihrer Führer verstrickt sind." Vgl. weiterhin: Rohleder, Die Masturbation. Monographien zur Sexualwissenschaft, Berlin 1921, S. 57ff.; auch Helene Lange, Die Frauenbewegung, 2. Aufl., Leipzig 1924, S. 43, 44: „Das sexuelle Elend gerade der Jugend ist unermeßlich." Vgl. Grete Meisel-Heß, Die sexuelle Krise, Eine sozialpsychologische Untersuchung. Diederichs, Jena 1909. S. 366 u. a. O.

vidualismus, eines Konkurrenzkampfes kapitalistischer Wirtschaftsformen und einer materialistischen Verstandeskultur"; „Zeit und Jugend waren sich fremd", „die Geister mußten sich scheiden"[1]. Die Spannung war da, eine Auslösung genügte. Die ganze Bewegung, die seit der Entstehung des Wandervogels im Jahre 1901 weit um sich gegriffen hatte, wandte sich — gemeinsam mit anderen Reformbestrebungen — im wesentlichen gegen die Unnatur der ganzen Lebensführung, im besonderen gegen jede autoritative „Pädagogik der Willensbrechung", gegen einseitig intellektualistische Erziehung und alle isolierenden Spezialisierungstendenzen, gegen die Uniformierung des Geistes, gegen die systematische Mißachtung und Verkümmerung des Gemüts und Gefühlslebens und aller jener schöpferischen Kräfte, die aus der seelischen Totalität des Menschen entspringen. Wir hören ein allgemeines: Los von den Sünden der Väter! Wenn auch das Kritikühen in der geistigen Struktur des reifenden jugendlichen Menschen begründet liegt, so finden wir in dieser Bewegung doch tiefere Werte: eine tief innere vitale Sehnsucht nach Erneuerung, nach Beseelung, nach Renaissance, nach schlichter Natürlichkeit, Einfachheit, Wahrheit und nach echtem Menschentum.

Die Jugend empfand eine unaussprechliche innere Not, sie fühlte sich nicht verstanden, sie spürte eine Leere, Verknöcherung, Vereinsamung, Stagnation ihrer Umgebung — sie fand nur Wissen, wo sie Weisheit suchte. So bäumt sie sich auf gegen die Krankheitskeime einer materialistisch-seelenlosen Denkweise, die auch sie zu entarten droht. Sie sucht ihr eigenes Reich. „Jugendbewegung ist Fieber" — sagt Stählin —, „ein Gesundungsprozeß." — Die Jugend will „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten", dies das Banner, das die frei-deutsche Jugend für ihre Bewegung, für ihr Streben selbst fand[2].

Mit dem Einsatz aller Kräfte ringt auch diese Jugend um die Lösung des uralten Geschlechterproblems, um die Fragen der sexuellen Not der Jugend. Wiederum erwächst hier ein Kampf gegen allen großstädtischen Schmutz und Schund in Wort und Bild, gegen den Mißbrauch des Alkohols, gegen einen bürgerlich-heuchlerischen Moralismus, gegen jedes durch Unnatur, Prüderie, ungesunde Halbheiten und Unaufrichtigkeit gesteigerte moderne Raffinement, gegen den Mißbrauch des Seelischen, gegen jede halbverschleiernde, halbenthüllende Lüsternheit und schließ-

[1] Vgl. V. Engelhardt, Die deutsche Jugendbewegung. Berlin 1923 (s. Literaturverzeichnis).

[2] Aus der sog. Meißner Formel vom Oktober 1913.

lich gegen die Ausnützung der menschlichen Sinnlichkeit zu niederen egoistischen Zwecken.

Die Jugend setzte sich ein für die gesunde und naiv-natürliche Harmonie des Leiblich-Seelischen (Reigen und Tanz als Ausdruck des Seelischen), für eine Überwindung des an sie herangetragenen erotischen Dualismus, — für echtes Gemeinschaftsleben, für reine Kameradschaftlichkeit, für freieren — den geistigen Austausch anregenden — unbeschränkten Verkehr der Geschlechter, für die Reinheit und Kraft und die tiefere Erfüllung und Heilighaltung der Liebe, für eine höhere Sittlichkeit — ein romantisches Ideal.

Das beste Wollen, die edelsten Wünsche der Jugend konnten sich nicht immer erfüllen. Unzählige haben den tiefsten Sinn des neuen Geistes mißverstanden, aus Mangel an Kritikfähigkeit und Wirklichkeitssinn sind sie gescheitert. Andere, denen es an innerer Zucht und an Verantwortlichkeitsgefühl fehlte, haben die ihnen gewährte Freiheit ausgenützt und dadurch dem Glauben an die lebendigen Kräfte der ringenden und suchenden Jugend geschadet. — Wenn das sexuelle Problem selbstverständlich auch von der Jugendbewegung weder praktisch noch theoretisch gelöst werden konnte, so ist es doch das große Verdienst dieser Jugend, die sexuelle Not als Problem und dessen Lösung als ihre Aufgabe erkannt und um sie gerungen zu haben. Ohne Zweifel hat durch die Jugendbewegung ein nicht unbeträchtlicher Teil der deutschen Jugend eine beseeltere und edlere Stellung zur Erotik gewonnen[1].

Wir haben versucht, uns über die Ursachen der allgemeinen sexuellen Not zu orientieren; — haben wir sie richtig erkannt, so wird es unsere Aufgabe sein, an der Überwindung der Krise mitzuarbeiten, indem wir den Mißständen und Gefahren, die dem einzelnen wie der Gesamtheit drohen, soweit es in unserer Macht steht, *sinngemäß* zu begegnen versuchen.

In einer schweren Zeit wird gewöhnlich das Heil in der Zukunft gesehen. Diese Zukunft aber gehört der Jugend.

So nimmt es nicht Wunder, daß das öffentliche Interesse heute der Jugend gehört. Dem Erzieher fällt damit eine ungeheuer schwere Aufgabe zu, denn nur eine sehr verständnisvolle und einsichtige Erziehung

[1] Vgl. C. Bondy, Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland. Verlag A. Saal, Lauenburg 1922, S. 68: „Die proletarische Jugendbewegung hat keine Lösung der Geschlechterfrage gegeben, zweifellos hat sie den Versuch gemacht, und zwar mit ziemlichem Erfolge, eine Änderung und auch eine gewisse Besserung zu erzielen, aber nur eine gewisse; man glaube nicht, daß für sie das Problem gelöst ist."

kann dazu beitragen, der sexuellen Not zu steuern. Jede Erziehung muß heute mehr denn je das Verständnis der seelischen Eigenart des Kindes- und Jugendalters voraussetzen.

Diesem Verständnis innerhalb der gesetzten Grenzen zu dienen, ist der tiefere Sinn dieser Arbeit.

I

Erst in den letzten beiden Jahrzehnten hat man auf Grund der Anregungen Freuds und seiner Schüler von infantiler Sexualität gesprochen, während die Volksmeinung bisher und auch heute noch das Kindesalter als a-sexuell bezeichnet.

Es ist mir hier nicht die Möglichkeit gegeben, auf die Freudschen Theorien näher einzugehen, da der Libido- und Sexualitätsbegriff der psycho-analytischen Schule sich nicht mit dem Sexualitätsbegriff der Fachwissenschaften und des volkstümlichen Sprachgebrauchs deckt —, so daß jede allgemeinverständliche Untersuchung, die mit diesem Terminus arbeitet, zu einer heillosen Verwirrung der Begriffe führen müßte.

Im Einklang mit dem natürlichen Empfinden eines jeden Menschen unserer Zeit, fassen wir die Kindheit in bezug auf die Sexualität (im engeren Sinne) als ein neutrales Stadium auf, als eine Zeit, in der die Sexualität noch latent ist (d. h. in der sie „schlummert", in der sie also noch nicht „erwacht" ist), als eine Zeit, die bewußt erotischem Erleben noch fernsteht.

Gewiß ist, daß ein triebhaftes Streben nach „Gewinn und Sicherung von Lust" dem Kinde wie jedem anderen Lebewesen von Natur aus gegeben ist.

Die Affektivität ist selbstverständlich im Kinde ebenso vorhanden wie im Erwachsenen, wenngleich der Reichtum und die Feinheit des Gefühlslebens eine erst mit der inneren und äußeren Erfahrung wachsende Größe ist. Dem Kinde sind jedenfalls die spezifisch sexuell gefärbten Lustgefühle im wesentlichen fremd. Die eigentliche Erotik schlummert noch, und wenn sie hin und wieder leise erwacht, so äußert sie sich vielleicht in besonders stark gefühlsbetonten Beziehungen zu Eltern, Geschwistern oder Pflegepersonen, sie tritt in Erscheinung etwa als Verliebtheit, in Äußerungen von Zärtlichkeit, in dem Wunsch sich anzuschmiegen, liebkost und beachtet zu werden, doch dies alles ist schon wieder sehr eng liiert mit dem allgemeinen Geltungsbedürfnis, das gerade beim Kinde,

das ja von der Liebe und Fürsorge anderer abhängig ist, schon sehr ausgesprochen vorhanden sein kann.

Es kann nicht abgestritten werden, daß in einzelnen Fällen schon typisch erotisch getönte Regungen in die Sphäre der Gesamtaffektivität einfließen können, im besonderen dann, wenn die Totalentwicklung, das Wachstum nicht harmonisch verläuft, wenn Störungen auftreten oder wenn starke äußere Sexualreize auf eine empfängliche Psyche einwirken. Wenn auf ein entsprechend disponiertes Kind ein solcher für seine Erlebnisfähigkeit überstarker Reiz einbricht, so spricht man, besonders wenn von ihm pathogene Wirkungen ausgehen, von einem sexuellen Trauma. Es kommt vor, daß Kinder auf dieser infantilen Stufe ihrer affektiven Bindungen stehen bleiben, daß der Knabe beispielsweise von der Bindung an die Mutter nicht loskommt (Muttersöhnchen), was zu Störungen und Fehlentwicklungen seines späteren Liebeslebens führen kann. So sagt auch W. Stern[1]: „Es gibt manche Individuen, die nicht herauskommen aus dieser alten Bindung an die familiäre Vertrautheit, die überhaupt nicht den erotischen Weg zu einem fremden Individuum finden."

Bekanntlich ist auch Freud geneigt, alle Perversionen genetisch so zu erklären, daß sie eine Art des Rückfalls oder des Stehenbleibens auf der diffusen Stufe kindlicher „Sexualität" darstellen.

Einen Beweis für die Annahme sexueller Regungen im Kindesalter glaubte man in der Tatsache zu finden, daß einzelne Säuglinge und Kleinkinder — wie dies des öfteren beobachtet wird — schon in den ersten Monaten und Jahren mit ihren „Genitalien" zu spielen beginnen. Man stand deshalb nicht ab, ganz allgemein von Säuglingsonanie zu sprechen. (Wir wollen in diesem Zusammenhange mit Moll und Friedjung unter Onanie „jede künstliche mechanische Reizung der Genitalien" verstehen.) Daß nun der Säugling zu Berührungen seiner Genitalien kommt, kann uns nicht wundernehmen, da wir ja wissen, daß er, indem er sich selbst als Kausalfaktor erlebt, bei der Entdeckung seines eigenen Körpers, beim Abtasten und Spielen mit seinen Gliedern die Genitalien schlechterdings nicht umgehen kann. Zudem kann es sich bei diesem Spielen und Reiben auch um eine unwillkürliche und affektlose Abwehr von Juckreizen handeln. — Sobald ein Kind einen lusterzeugenden Reiz, welcher Art er auch sei, erfahren hat, so wird es stets auf seine Wiederholung dringen. Würden nun diese Manipulationen in allen Fällen schon starke Lustempfindungen hervorrufen, so müßte, worauf Hom-

[1]) W. Stern, Erotik und Sexualität der reifenden Jugend, S. 63 in Erziehungsprobleme der Reifezeit. Quelle & Meyer, 1925.

burger (l. c.) schon hingewiesen hat, die Säuglingsonanie eine viel verbreitetere Erscheinung sein. Ich bin weiterhin geneigt anzunehmen, daß von gesunden, unempfindsamen Kindern, sowohl von Knaben wie Mädchen, Reizungen der Genitalien nicht als lustbetont, sondern eher als schmerzhaft empfunden werden, ist es doch auch bekannt, daß sexuelle Attacken auf Kinder von diesen oft gar nicht als solche apperzipiert werden. Eine triebhafte Onanie in den ersten Lebensjahren findet man manchmal bei entwicklungsgestörten, schwer psychopathischen und schwachsinnigen Kindern (s. u.).

Es ist weiterhin darauf aufmerksam gemacht worden, daß fast alle Kinder eine ausgeprägt „sexuelle" Neugierde zeigten. Ein jedes Kind frage z. B. nach der Herkunft der Babys, woher die Menschen kämen, warum „zwei" verheiratet sein müßten u. a. m. Schon die Tatsache, daß ein Storchmärchen hätte erfunden werden müssen, bewiese diese sexuelle Neugierde.

Jeder vorurteilslose Beobachter weiß nun aber auch, daß das Kind ein gleich reges Interesse tausend anderen kindlichen Problemen entgegenbringt, etwa „wohin die Menschen kommen, wenn sie tot sind", „wo der liebe Gott im Himmel wohnt" und ähnliches.

Das Kausalitätsbedürfnis des Kindes ist ja bekanntlich im vorschulpflichtigen Alter durch das ständige Warum-Fragen gekennzeichnet. Wenn die Kinder also gelegentlich im Rahmen ihrer lebendigen Wißbegierde nach dem Woher und Wie fragen, so folgt daraus nicht, daß ihr Interesse ein sexuelles ist. — In diesem Zusammenhang kann kurz auf die „frühinfantilen Sexualtheorien", auf die kindlichen Probleme der Menschwerdung aufmerksam gemacht werden. Unbefangene und unbeeinflußte Kinder glauben einfach, der liebe Gott etwa würde den Eltern „irgendwie" Kinder schenken, wenn sie Hochzeit gemacht hätten, oder die Großmutter würde das Geschwisterchen mitbringen, oder die Kinder würden schon kommen, wenn zwei sich lieb hätten. Aufgeklärtere nehmen dann aber schon an, das Kind entstände durch einen Kuß oder es würde „aus dem Bauch der Mutter" herausgenommen, andere glauben schließlich an eine Geburt aus dem Nabel, häufig auch an eine Entleerung aus dem Darm. — Die Beobachtung W. Sterns[1] trifft wohl zu, daß das Kausalinteresse der Kinder gegenüber dem Ungewöhnlichen zwar lebhaft, aber noch nicht tief und nachhaltig ist[2]. Für die sexuelle

[1] W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit S. 332 (s. Literaturverzeichnis).

[2] Vgl. die eingehende Diskussion des kindlichen Prälogismus in der Kausalfrage bei Levy-Brühl.

Uninteressiertheit und Unempfänglichkeit vieler Kinder ist es bezeichnend, daß sie eine frühzeitige sexuelle Aufklärung oft in kürzester Zeit vergessen haben. Als Beispiel hierfür möchte ich den Fall eines achtjährigen Mädchens anführen, das, obgleich es eingehend über die Geburt — und auch darüber unterrichtet worden war, daß die Mutter das Kindlein solange unter dem Herzen trage —, nun bei der Mitteilung, es sei gerade ein Schwesterchen angekommen, sofort den Vater bat: „Darf ich es der Mama gleich sagen?"

In ihrer Unkenntnis glauben die Kinder oft, daß sie alle körperlich gleich aussähen. Max Marcuse teilt einmal ein belauschtes Zwiegespräch zweier Kinder mit, die sich zum ersten Male entkleidet sehen: „Er: ‚Abgeschnitten?' Sie: ‚Nein, immer so gewesen.'[1]" Irgendwann einmal in der Kinderstube oder beim Baden erkennt der Knabe, daß das Mädchen anders gebaut ist wie er; er meint: das Mädchen sei „nicht ganz", es erkennt das Mädchen, daß ihm selbst „etwas fehlt". Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier, jedoch wohl nur bei psychopathischen und fehlerzogenen Kindern, „Minderwertigkeitsgefühle" des weiblichen Geschlechts ausgelöst werden, und daß das männliche Kind geneigt sein wird, auf das weibliche herabzusehen. Daß dies jedoch gewiß nicht immer der Fall sein muß, erfahren wir von Ganghofer, der uns über ein Erlebnis dieser Art in seiner Selbstbiographie berichtet. Seine Schilderung verdient gleichzeitig als Beispiel einer zart ästhetischen kindlichen Verliebtheit hier mitgeteilt zu werden[2]. „An einem heißen Sommertage spielten wir am Ufer des Baches, und da kam ich auf den Einfall, mich abzukühlen und ein Bad zu nehmen. Das Elsbethle machte das natürlich mit. Und da konnte ich zu meiner Überraschung bemerken, daß an dem Elsbethle nicht die geringste Übereinstimmung mit den dunklen Unerklärlichkeiten des (achtzehnjährigen! D. V.) Theresle zu entdecken war. Lag's in meiner Natur oder war's ein Resultat der reinlichen Erziehung, die ich als Kind empfing, oder war's eine Nachwirkung der großmütterlichen Warnung vor dem Blindwerden —: ich hatte einen heftigen Abscheu vor allem, was mit den unsauberen Notwendigkeiten des menschlichen Körpers zusammenhing. Und nun denkt euch, wie hoch

---

[1] M. Marcuse, Sexualphysiologie und Sexualpsychologie des Weibes in „Sexualprobleme" 1914 S. 768.

[2] Es kommt häufig vor, daß Kinder sich in jungen Jahren ernstlich verlieben. Vgl. die Ausführungen A. Molls (S. 9. l.c.) über die Liebe bei Kindern im ersten Jahrzehnt und seine Aufzählung bekannter Persönlichkeiten, die sich in frühen Kindesjahren nachweislich verliebten.

ich das Elsbethle über den durchschnittlichen Bubenwert zu stellen begann, als ich gewahren konnte, daß dieses feine Dingelchen nicht nur jeder Ähnlichkeit mit dem schauerlichen Theresle entbehrte, sondern auch von dem lieben Gott noch viel appetitlicher gebildet war als ich und die andern Buben. Ich fing da wahrhaftig zu glauben an, daß das Elsbethle eine Art Idealgeschöpf wäre, dem jede Veranlassung fehlte, sich mit niederen Lebensfunktionen zu befassen. Ganz deutlich erinnere ich mich noch, daß damals während jener plätschernden Badestunde etwas unsagbar Schönes und Freudiges in meinem sechsjährigen Gehirnchen war. Und als wir in der Sonne hinwanderten, ließ ich die feinen Fingerchen meines Ideals für keine Sekunde aus der Hand. Ich glaube, daß an jenem Tage meine zärtliche, von allen seltsamen Süßigkeiten durchzitterte Liebe für das Elsbethle begann, in dem ich das Herrlichste und Beste des Lebens zu sehen vermeinte. Um so schrecklicher wirkte dann aber auch die Tragödie der Enttäuschung auf mich, die jähe Zernichtung meines reinlichen Ideals."

Die kindliche Erkenntnis der Andersartigkeit im Körperbau von Buben und Mädchen ist keineswegs verknüpft mit dem Erleben der „Geschlechts"zugehörigkeit, mit dem Bewußtwerden ‚ein „Geschlechtswesen" zu sein. Das naive Kind steht noch ganz am Anfang der Erkenntnisse, Erlebnisse und Erfahrungen. Das Wort „Geschlecht" ist für das harmlose Kind ein gleichgültiger und völlig andersgearteter Begriff, wie für den befangenen geschlechtsreifen Erwachsenen. (Das Kind gebraucht das Wort gewöhnlich nur in Zusammenhängen wie: sanguis = das Blut, masculini generis = männlichen Geschlechts.) Der Ausdruck „Geschlechtsorgan" ist dem Kinde in der Regel unbekannt. Das männliche Glied beispielsweise ist für den Knaben doch nur die Harnröhre, nur Exkretionsorgan, das, wenn er sehr nachdenklich ist, für ihn vielleicht ein Unterscheidungsmerkmal im Vergleich zum Mädchen ist, das ebenso selbstverständlich zum „Jungen" gehört, wie die Hose oder das kurze Haar.

Als gutes Beispiel für die Unbefangenheit des Kindes mag folgende Begebenheit, die mir ein bekannter Psychiater aus seiner Jugend mitteilte, gelten: Mehrere Buben baden völlig unbekleidet an einer abgelegenen Stelle in einem Flusse. Als sie bemerken, daß von Ferne sich Fremde nähern, glauben sie sich „anstandshalber" bedecken zu müssen. Badehosen waren im Augenblick nicht vorhanden, so müssen Taschentücher so gut es geht aushelfen. Mit diesen war jedoch nur eine Hälfte des Körpers zu verhüllen — welche war jedoch die wichtigere? Man kam

überein, daß das Hinterteil die unanständigere sei, und so band also ein jedes sein Taschentuch rückwärts um und plätscherte vorurteilsfrei und harmlos in dieser Aufmachung weiter im Wasser herum.

Die meisten Eindrücke, die der „wissende" reife, erwachsene Mensch als sexuell ansieht und bewertet, berühren das für diese Eindrücke noch unempfängliche Kind in keiner Weise. Hat ein Kind beispielsweise Gelegenheit, den Geschlechtsakt zweier Tiere zu beobachten, so wird auch dieser Eindruck es wenig „bewegen" oder „erregen", da es ihn vielleicht für einen eigenartigen, aber gewiß in seiner Unwissenheit für einen völlig affektlosen und sicherlich nicht lustbetonten Mechanismus ansieht. Sieht ein Kind etwa zu, wie ein Hahn eine Henne tritt, so wird es glauben, daß der Hahn „auf das ‚Huhn' böse sei", „daß er es unterkriegt", daß er es duckt und es mal ordentlich am Schopfe zupft, damit es tüchtig Eier legt. Voraussetzung für diese Weisheit wäre schon, daß man dem Kinde gesagt hätte, der Hahn täte das, damit die Henne recht viel Eier lege, — was im übrigen dem Kinde meist eine durchaus befriedigende Auskunft sein wird, mit der es sich vorläufig vollauf begnügt.

Auf Grund des Mangels an eigenen Erfahrungen, an eigenem Erleben fehlt ja dem Kinde jedes Verständnis und Einfühlungsvermögen in sexuelle Empfindungen oder erotische Affekte. Das Wesen des Geschlechtlichen kann es noch nicht verstehen, noch nicht begreifen.

In den letzten vorschulpflichtigen Jahren — teils allerdings auch später — sehen wir Neigungen des Kindes auftreten, denen man wiederum eine sexuelle Note zugesprochen hat. Mir scheint für das frühe Kindesalter nicht mit Recht, wenn auch nicht abgestritten werden kann, daß die Kinder an ihrem triebhaften Spiel viel Spaß und Lust haben. Buben und Mädchen zeigen plötzlich ein reges Interesse für das sog. Unanständige, für den nackten Körper anderer Kinder, ja auch für ihren eigenen, sie entblößen sich und betrachten sich gegenseitig intensivst. Diese Erscheinung, in der vielleicht ein Protest gegen die aufgezwungenen Sitten der Erwachsenen und eine Bejahung des Natürlichen liegt oder auch nur eine gesunde Wißbegierde nach dem Wesen derjenigen Organe, die stets in geheimnisvoller Verborgenheit gehalten werden, hat man den Schau- und Zeigetrieb genannt. Unverkennbar wird hierbei ein gleich starkbetontes Interesse sowohl den Funktionen des Darmes wie denjenigen der Blase beim eigenen wie beim anderen Geschlecht entgegengebracht. Die notwendigen „Geschäfte" werden gemeinsam und unter Assistenz aller Anwesenden ausgeübt. Es ist typisch, daß die Kinder sich zu diesen geheimen Spielen in kleinen Gruppen in verborgene Winkel zurückziehen

(ins Gehölz, in Steinbrüche, in Kellerräume und auf Aborte), daß sie sich dort freiwillig entkleiden bzw. teilweise entblößen, um sich dann genauer zu betrachten und zu betasten. Dieses Schauen und Vorzeigen wird nicht nur einmal geübt, sondern kann sich häufig wiederholen, bis das Interesse von selbst erlischt. — Die Kinder verstehen es im übrigen vorzüglich, ihre Spiele, die sie selbst den Erwachsenen gegenüber als gegen die Wohlanständigkeit verstoßend empfinden, zu verharmlosen. Ihr wahres Beginnen segelt dann unter der Flagge der allgemein bekannten „Papa und Mama-, Onkel-Doktor- und Schulspiele". Beim „Zu-Bett-gehen", beim „Untersuchen" oder beim „Verhauen" werden dann die beliebten Entblößungen vorgenommen.

Ein selbst beobachtetes Beispiel statt vieler: Eine Schar von 9 Mädchen im Alter von 7—10 Jahren kommt in der Nähe von Marburg einen Waldweg entlang, fühlt sich an einer Wegknickung des Bergabhangs unbeobachtet, bleibt stehen. Nachdem die Kinder „gesichert" hatten, begannen sie eins nach dem anderen den Rock zu heben, die Hosen abzustreifen und sich gegenseitig zu inspizieren, worauf ein jedes Harn ließ, wobei die übrigen in kniegebeugter, gebückter Haltung zusahen.

Anschließend sei noch eine bemerkenswerte Stelle zitiert von Gutzkow[1]: Aus der Knabenzeit. „Das Kind ahmt die Liebe des Vaters zur Mutter nach, spielt Vater, Mutter, spielt sich selbst als Kind. Aus raschelndem Herbstlaub, aus zerlassenen Strohbündeln werden Hütten und Nester gebaut, und halbstundenlang kann ein völlig unschuldiger Knabe neben seiner Gespielin stumm und wie von Liebesahnung magnetisiert daliegen. Die Gefahr steht einem solchen Bilde kindlicher Naivität freilich nicht fern, sie lauert wohl und sucht sich die Gelegenheit zur Verführung. Aber niemals versteht ein Kind die Bedeutung der harten Strafe, die es oft für sein nachgeahmtes Ifflandsches Familienleben trifft."

Mit Recht weist Gutzkow hier darauf hin, daß das Kind der Einstellung der Erwachsenen noch völlig rat- und hilflos gegenübersteht, ist dem Kinde doch die Welt der „Großen" ein ungeahntes, unbekanntes und noch unzugängliches Land.

Dem reflektierenden Erwachsenen dagegen ist es auch nur selten möglich, sich in das naiv-unbewußte Kinderland zurückzuversetzen. — Wir sehen gerne im Kinde den Homunculus, den kleinen Erwachsenen, wir

[1] Gutzkow, Aus der Knabenzeit. Frankfurt a. M. 1852. Zit. von Iwan Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit, 10.—12. Aufl. Verlag L. Marcus, Berlin 1919. S. 263 bis 264.

projizieren und deuten allzu leicht unsere Gedanken, unsere Empfindungen, unsere Motive in das kindliche Seelenleben hinein. Man erinnere sich nur, welche Freude und heitere Lust der Körper dem Kinde beim Tollen und Jagen, Schwimmen und Springen, Schaukeln und Tanzen, beim Jauchzen und Singen vermittelt. — Weiterhin könnte man an den ganz anders gearteten Aufbau der Vorstellungswelt denken, auf den E. R. Jaensch uns aufmerksam gemacht hat.

Die Erlebniswelt des Kindes ist noch einfach, in sich geschlossen, unreflektiert, naturhaft naiv.

Anschauung und Vorstellung, Phantasie und Wirklichkeit sind für das Kleinkind noch keine getrennten Größen — es beseelt, belebt die Dinge seiner Umgebung, das Tier ist ihm ein verständiges, vertrautes Wesen, zu dem es spricht, mit dem es Kontakt hat.

Spranger[1] sagt, man könne beim Kinde von einer naiven Phantasie sprechen im Gegensatz zu einer sentimentalen der Erwachsenen. Das anfangs in einer Traumwelt lebende Kind ist mit seiner Umwelt in eins verflochten, es ist sich seines Ichs im Gegensatz zur Außenwelt noch nicht bewußt.

Mit Beginn der Schulzeit tritt gewöhnlich eine stark ausgeprägte Latenzperiode ein, die jedoch sowohl in bezug auf ihr Einsetzen als auch in bezug auf ihre Dauer höchst variiert, in der keine Disposition für affektiv-erotische Neigungen und keine Empfänglichkeit für sexuelle Eindrücke vorhanden ist. In den ersten Lebensjahren wächst das Kind in der auf der erotischen Gemeinschaft der Eltern basierenden Familie auf, in der es wohlbehütet und geborgen viel Zärtlichkeit und warme Gefühle, viel Liebe empfängt. Daß in dieser Zeit starker affektiver Inanspruchnahme einem leisen Erwachen erotischer Neigungen und Regungen, einer Steigerung des Liebes- und Zärtlichkeitsbedürfnisses Vorschub geleistet wird, liegt nahe. So ist es interessant und bemerkenswert, daß Otto Lipmann[2] in seinen exakten Untersuchungen über die Größe des Geschlechtsunterschiedes in seiner Abhängigkeit vom Alter auch zu dem Ergebnis kommt, daß sich im Alter von 4 Jahren gewöhnlich größere Geschlechtsunterschiede finden, als etwa in den übrigen verglichenen Altersstufen von 8, 9 und 10 Jahren. Er sagt anschließend: „Vielleicht ist dies so zu interpretieren, daß ein von Natur vorhandener oder in früher Kindheit anerzogener Geschlechtsunterschied zunächst durch den nivellierenden Einfluß der Schule vermindert wird, daß aber

[1] E. Spranger, Psychologie des Jugendalters. Quelle & Meyer, Leipzig 1924, S. 33.
[2] Otto Lipmann, Psychische Geschlechtsunterschiede. 2. Aufl. 1924. I. Teil, S. 83.

dann die Geschlechtsunterschiede, nachdem diese Hemmung überwunden ist, sich wieder lebhaft entwickeln."

Es ist verständlich, daß das Kind im Gegensatz zum Wärme und Liebe spendenden Elternhaus die Schule als kalt, hart und lieblos empfinden muß. Das Einsetzen jener Latenzzeit wird dadurch erklärlich, daß das Kind nun durch die nüchternere und fremdartige Umgebung, durch neue Eindrücke, neuartige Spiele, durch Kameraden und durch die Arbeit in hohem Grade absorbiert wird. Wenn dem Kinde auch noch der Sinn für das Allgemeine, fürs Weite und Große fehlt, so wird es doch jetzt aus seiner Gefühls- und Traumwelt in eine Welt des Gegenständlichen hinübergezogen, es muß sich mehr und mehr nach außen konzentrieren. Das Kind wird mit der Zeit gezwungen, sich in den Kontrast der realen Wirklichkeit hineinzuleben, die Welt der Erwachsenen greift in sein seelisches Dasein über, so daß am Ende der Kinderjahre eine naive, in sich vollendete kindliche Realistik vorherrscht.

Die kindliche Entwicklung war bedingt durch das harmonische Zusammenklingen aller aufbauenden Kräfte. Mit Beginn der Reifungsperiode treten nun neue schlummernde Kräfte auf, die anfangs störend auf das unendlich feine und hochkomplizierte Getriebe des Organismus einwirken. Die tiefsten biologischen Wurzeln der psychophysischen Reifungserscheinungen liegen, so können wir heute annehmen, in einem organischen Prozeß, in den mit der Reifung der eigentlichen Geschlechtsdrüsen einhergehenden innersekretorischen Umstellungen und Stoffwechselveränderungen mit ihrem Einfluß auf das Wachstum, auf das Zentralnervensystem, auf die Affektivität und alles seelische Geschehen. Tempo und Rhythmus der körperlichen und seelischen Entwicklung gehen nicht mehr Hand in Hand. Die neu eingreifenden Kräfte stören das kindliche, in sich geschlossene Gleichgewicht. Wir wissen, daß im Verlaufe der Pubertät scheinbar unmotivierte, gemütliche und psychische Schwankungen auftreten, die ihrer biologischen Bedingtheit wegen psychologisch weder erklärt noch in Sinnzusammenhängen verstanden werden können. Die Reifungszeit ist weiterhin charakterisiert durch hochgespannte, unausgeglichene Affektlagen und erhöhte Suggestibilität durch starke emotionelle und psychische Labilität und Impressionabilität, durch Überempfindlichkeit, Erregbarkeit und Reizbarkeit, schließlich durch ein allgemeines Unbehagen, Schlaffheit und Müdigkeit, Unlust und Unrast. Ich erinnere kurz daran, daß man diese Zeit des Weltschmerzes als eine „Periode der Verneinung" (Charl. Bühler) bezeichnet hat. Mit dem Einsetzen der Pubertät vollzieht sich die Loslösung vom

Eltern-Ideal, die häufig die schroffe Form des Protestes annimmt (E. Kretschmer), wovon das Auflehnungsbedürfnis, der Widerspruchsgeist, die Kritiklust, der Eigensinn, die Respektlosigkeit der Jugendlichen zeugen. So hat man von einem Trotz- und Flegelalter für diese Zeit, für die folgende von den Tölpel- und Backfischjahren gesprochen, die dann wiederum langsam übergehen in eine „Periode der Bejahung“[1], in die Adoleszens. Die krisenhafte, seelische Verfassung des reifenden Menschen ist im wesentlichsten bedingt durch die tiefgreifende Änderung der Erlebnisdisposition und durch das Empfänglichwerden für erotisches Erleben. In die Seele des jungen Menschen tritt — wie Spranger sagt — „ein eigenartig Neues, die Wendung des Blickes nach Innen, die Entdeckung des Subjekts als einer Welt für sich, die auf immer inselhaft getrennt ist von allem anderen in der Welt, Dingen und Menschen, und damit das Erlebnis der großen Einsamkeit.“

Der Jugendliche beginnt Innenschau zu halten, die Traumwelt wird nach innen verlegt, er beginnt zu reflektieren, er beobachtet sich selbst, sein seelisches Geschehen, er betrachtet staunend und ängstlich die Veränderungen, die während der Reifung vor sich gehen, er erlebt sein verändertes Körpergefühl. — Neues, Fremdartiges stürzt auf den aus dem friedlichen Kinderland herausgerissenen jungen Menschen ein. Er wird nicht fertig mit all diesen ihm bisher unbekannten Erlebnissen und Eindrücken, er blickt in großer innerer Not rat- und hilflos umher. Er fühlt sich innerlich zerrissen, von allen unverstanden, ja er versteht sich selbst nicht. Es kommt häufig vor, daß das Kind in dieser Zeit erster und schwerer innerer Konflikte sich „totunglücklich und einsam, unverstanden und lieblos behandelt fühlt,“ es zweifelt schließlich an seinen eigenen Eltern. Denken wir uns diesen seelischen Zustand ins Krankhafte gesteigert, so kommen wir zu jenen Fällen von Isolationspsychosen, die ärztlicher Behandlung bedürfen. Aus dem autobiographischen Roman Tolstois[2] entnehme ich einen Gedanken, den er in dieser Übergangszeit gewiß mit unzähligen Kindern gemeinsam hatte: „Ich bin gewiß gar nicht der Sohn meiner Mutter und meines Vaters, nicht Wolodjas Bruder, sondern eine unglückliche Waise, ein ausgesetztes, aus Mitleid angenommenes Kind.“ Mit Recht weist Charlotte Bühler auch auf die auf seinem Mangel an Lebenserfahrung beruhenden Schwierigkeiten des Pubeszenten hin, sich in die Welt der Erwachsenen hineinzufinden, auf seine Unruhe und Melancholie, die eben auch daher rührt, daß der

[1] Spranger, Psychologie des Jugendalters, l. c. S. 38.

[2] L. Tolstoi, Kindheit, Knabenalter, Jünglingsjahre. Insel-Verlag, S. 216, 217.

Jugendliche selten eine ihn voll befriedigende Beschäftigung findet, da er sich weder bei den Kindern noch bei den Erwachsenen heimisch fühlt. Der reifende junge Mensch befindet sich — zwar noch unbewußt — „im Zwischenland", wie es Lou Andreas-Salomé treffend ausdrückt.

Von großem psychologischen Interesse sind für uns die Fragen nach den ersten sexuellen Erlebnissen des Kindes und Jugendlichen, deren Auftreten naturgemäß von seiner Disposition und von unzähligen äußeren Faktoren abhängig ist und somit bei den einzelnen Individuen in hohem Grade variiert.

Beim Knaben werden für den natürlichen Fall, daß weder eine Verführung noch eine vorzeitige häßliche Aufklärung stattgefunden hat, mit Beginn der Reifung durch organische Prozesse ausgelöst, Veränderungen am eigenen Körper auftreten, die seine Aufmerksamkeit plötzlich stark in Anspruch nehmen. Gleichzeitig kann ein unklares, dumpfes und banges Gefühl über ihn kommen, das ihn durch seine Fremdheit und Unbekanntheit in seiner friedlichen inneren Ruhe stört und das ihm unverständlich ist. Der Knabe „weiß gar nicht, was mit ihm los ist". Das Gären und Drängen führt zu Spannungen, deren Aufdringlichkeit er sich nicht erwehren kann, schließlich treten im Wach- oder Schlaftraum Erregungszustände auf (Pollutionen), die jedoch nicht immer sofort als sexuell-sinnliche Empfindung erkannt und bewertet werden.

Gegen diese unbeschreiblichen und unheimlichen Erscheinungen, die es mit einer Mischung von Lust und Unlust als unangenehm und aufdringlich-lästig erlebt, empfindet das noch harmlose, aber entsetzte und geängstigte Kind Widerwillen und Abscheu. Erst im Laufe der Zeit fließen diese unbekannten Empfindungen in die Strömung stark sinnlicher Gefühle ein und erhalten dann ihren spezifisch sexuell gefärbten Lustcharakter.

Es kommt häufig vor, daß der Jugendliche, bevor er sich seiner Geschlechtlichkeit bewußt wird, schon durch Kameraden oder Fremde in mehr oder weniger lüsterner, undeutlicher und unvollständiger Weise mit den Tatsachen des menschlichen Geschlechtslebens bekannt gemacht wird. Da der junge Mensch die Genitalien bisher nur in ihrer Eigenschaft als Harnorgane und evtl. nun auch als Sitz peinlicher Empfindungen kennt, und da die Funktion dieses Organs von klein auf mit dem Charakter des Unanständigen und Unästhetischen behaftet wurde, so ist er nun im Bann einer brutalen Aufklärung über die Abscheulichkeit und Häßlichkeit derjenigen Beziehungen erschüttert, denen das menschliche Geschlechtsleben und die Fortpflanzung unterworfen sein soll. Oft

wollen die Kinder diesen Mitteilungen keinen Glauben schenken, sie halten es für ausgeschlossen, „daß anständige Menschen so etwas tun". Gesellt sich einer solchen in herabsetzender Weise erfolgten Aufklärung eine niedere Bewertung all jener lust-unlustbetonten Empfindungen oder der späteren sinnlich-triebhaften Erregungszustände hinzu, so hält sich der junge Mensch für verächtlich und unrettbar verdorben, im besonderen aber dann, wenn er dem unerlaubten, prickelnden und faszinierenden Reiz, jener geheimnisvollen Macht, deren Wesen er erst unklar ahnt, nicht widerstehen kann. Die nach neuen Erlebnismöglichkeiten spürende Phantasie des Jugendlichen wird um so abenteuerlicher und schrankenloser sein, je weniger Vorstellungsmaterial ihm aus seinen eigenen Erfahrungen und seinem Wissen zur Verfügung steht. — Einzelne werden keck und vorwitzig, andere zaghaft und schüchtern versuchen, in das Neuland der Erkenntnis und des Erlebens, das sich vor ihnen in ungeahnten Dimensionen aufgetan hat, vorzudringen. Lüsterne Neugier und gesunder Forschungsdrang machen den jungen Menschen hellhörig und scharfsinnig für das Dämonische und Schwüle, für das Reizvolle und Rätselhafte des Geschlechtlichen, und die dämmernde Erkenntnis bringt ein ängstliches Wonneschauern oder aber auch ein Grauen und friedlose Unruhe dem bisher so heiteren und harmonischen kindlichen Gemüt.

Die ahnungsschwangere Zeit allererster befremdender Regungen, erster Scheu und Befangenheit schildert Dostojewski[1] vorzüglich in seiner Novelle „Der kleine Held": „In den Augen all dieser reizenden Damen war ich noch das kleine unbestimmte Lebewesen, das sie liebkosten und mit dem sie wie mit einer Puppe spielen zu dürfen vermeinten." „Ich war natürlich noch ein Kind, und die schönen Damen, die mich liebkosten, machten sich weiter keine Gedanken über mein Alter, aber merkwürdig: Trotz meiner elf Jahre bemächtigte sich meiner zuweilen doch schon eine seltsame Empfindung, die ich selbst vorläufig noch nicht begreifen mochte; es war, als streiche irgend etwas ganz leise und zart über mein Herz, etwas Unbekanntes und Ungeahntes, wovon mein Herz wie nach einem heftigen Schmerz zu brennen und zu pochen begann und mir oft ganz plötzlich das Blut heiß ins Gesicht trieb. Es kamen Augenblicke, in denen ich mich der verschiedenen kindlichen Vorrechte, die ich genoß, geradezu schämte und sie fast als persönliche Beleidigung empfand." — Es mag auch noch ein deutscher Arzt[2] aus seiner Jugend zu uns sprechen: „Erste Krankheitszeiten! Wo unter

[1] F. M. Dostojewski, Der kleine Held, S. 5 und 6.

[2] Hans Carossa, Eine Kindheit. Insel-Verlag, Leipzig 1922, S. 106.

Schmerzen das Wachstum geschieht, wo sich im Schutze des Benommenseins die Sinne wölben, wo zuweilen durch Schweiß und Schwäche die Zukunft wetterleuchtet und die Seele zweifelnd harrt, bald auf Erscheinungen, bald auf heiligende Rufe. — Jeder kennt diesen Zustand der Kindheit, wo wir uns nach außen als weinerlich-boshafte, mürrische Geschöpfe darstellen, während sich im Innern vieles entscheidet und zum erstenmal ein Ahnen dämmert, daß uns im Allerletzten, Allertiefsten niemand helfen kann. Keine Sehnsucht ist dem Ursprung näher, keine gefährdeter als die des unerfahrenen, mit seinem Geschlechte unbekannten Kindes, das genesungstrunken, von seinesgleichen abgesondert, in seinem Bette wacht. Es kann nicht wie die gesunden Kinder seine kommende Kraft überlärmen, übertoben; es kann sie nicht wie die Erwachsenen in Tat umsetzen oder in Umarmungen ausgießen; es muß sie fühlen und tragen in ihrer ganzen göttlichen Unverwendbarkeit, muß mit ihr wachsen oder an ihr zerbrechen. Und auf einmal sehnt sich das Kind nach einer Gestalt, vielleicht nach einem Gefährten, vielleicht nach einem Führer oder Verführer. Weder Mann noch Weib schwebt ihm dabei vor, doch muß es ein Wesen sein, das ihm ein unvergleichlich mächtigeres Leben auftut als das bisher gelebte, und er ist bereit, große Leiden dafür aufzunehmen."

Mit dem Ausklingen der Kinderzeit, mit dem Reifwerden wird der junge Mensch liebes- und ergänzungsbedürftig. Über ihn kommt ein Wünschen und Verlangen, sich anzulehnen, sich anzuschließen, die Sehnsucht nach einem Menschen, dem er sein Innerstes schenken, dem er sein übervolles Herz ausschütten kann, der ihn in seiner großen Not und Wehmut versteht, der ihm, dem trostlos Einsamen hilft. Er fleht um einen Menschen, „der ihm etwas gibt", der ihn edelt, ihn hebt. Seine Gefühle klingen lauter, und die Neigungen, die der reifende, suchende Jüngling nun mit großer Stärke einem edelgestalteten Freunde oder einem lieblichen zarten Mädchen, einem reifen, verstehenden Manne oder einer gütigen mütterlichen Frau entgegenbringt, sind rein seelischer Natur, häufig ästhetischen Charakters, und sind oft getragen von einem auf stärkster Individualisierung beruhenden Gefühl der Ewigkeit und Ausschließlichkeit. In dieser ersten, fast noch kindlichen, idealen, „platonischen" Liebe liegt entweder ein Gefühl schützender Geborgenheit und glückseliger Dankbarkeit oder nur reine Verehrung, Bewunderung und Anbetung par distance. Dem „über alles" geliebten Wesen möchte der Jüngling nur „gut sein", er möchte es nur „lieb haben", es schützen, es pflegen, umsorgen dürfen. Ein namenloses Sehnen, zarteste Scheu er-

greift ihn; überirdisches Glücksgefühl oder bittersten Schmerz bringt ihm diese Liebe. Strindberg[1] erzählt uns von seiner ersten rein seelischen Liebe: „Das Ganze war eine stille Verehrung ihrer Schönheit, aus der Entfernung, ohne irgendwelche Begierde, ohne irgendeine Hoffnung. Die Neigung glich eher einer stillen Trauer und hätte sich vielleicht ebensogut auf eine andere gerichtet, wenn er mehrere gekannt hätte. Es war eine Madonnenverehrung, die nichts begehrte, es müßte denn sein, ein großes Opfer zu bringen. Am liebsten ein Ertrinken im See, aber in ihrer Gegenwart. Es war ein dunkles Gefühl davon, daß er nur ein halber Mensch sei, der nicht leben wollte, ohne sich durch die andere, bessere Hälfte ergänzt zu haben." Und an einer anderen Stelle gibt der Dichter diesem Gefühl noch einmal die bezeichnende Prägung: „Ich wollte ja nichts von ihr[2]." — Wir wissen: Sterne begehrt man nicht. Ich erinnere nur noch an das klassische Beispiel der Liebe Dantes zu Beatrice. In der „Vita nuova" sagt Dante:[3] „Das Ziel meiner Liebe war einst der Gruß jener Frau, an die ihr vielleicht denkt, in diesem Gruße lag die Glückseligkeit, die das Ziel meiner Wünsche war." Dem jungen Menschen ist der anmutige Freund, das heranblühende junge Mädchen in seiner unberührten Unschuld und Unnahbarkeit die Verkörperung des Reinen und Edlen. Seine Sehnsucht aber, sein Streben, sein Kampf geht um diese Reinheit, denn mit der Erkenntnis seiner Geschlechtlichkeit hat er das Paradies kindlicher Unschuld, kindlicher Naivität verloren. Im tiefsten Innern seines Wesens fühlt sich der unglückliche junge Mensch zerrissen, gespalten. Die naturnahe Unbewußtheit, Unbefangenheit und Unreflektiertheit des Kinderlandes ist der Erkenntnis und dem Bewußtwerden des nach eigener Befriedigung strebenden Ichs gewichen. In dem Bewußtsein, im Erleben des männlichen Jugendlichen findet sich so der göttliche Eros getrennt vom irdischen — seelische, anbetende, schwärmerische, „himmlische" Liebe am einen, Sexualität und seelenlose Sinnlichkeit am andern Pole. Wo der junge Mensch liebt, kann er nicht begehren, und wo er begehrt, kann er nicht lieben. Je mehr sich die um ihrer selbst willen abgespaltene und bewußt gewordene Sexualität von der naiven, natürlichen, ursprünglichen Einheit erotischen Fühlens, der ungespaltenen, echten und großen Liebe entfernt, um so ausgeprägter wird sich meist andererseits die rein seelisch-ästhetische Liebe gestalten,

---

[1] A. Strindberg, Sohn einer Magd, S. 66. Verlag G. Müller, München.

[2] Strindberg, Sohn einer Magd, S. 34. Verlag G. Müller, München.

[3] Dante, Vita nuova. 18. Abschn. („Neues Leben", Einhorn-Verlag, Dachau. Übers. Fr. A. Lambert. S. 37.)

und um so niederer muß wiederum, von ihr aus gesehen, die „bloße" Sinnlichkeit als „gemeine Fleischeslust", als Sünde empfunden werden. Feinfühlend schreibt einmal Ernestine an Schleiermacher: „Nichts Göttliches kann ohne Entweihung in seine Elemente von Geist und Fleisch, Willkür und Natur zerlegt werden." — Unter dieser Antithese des Guten und Bösen, des Reinen und Unreinen, des Edlen und Gemeinen leidet in dieser Zeit des Reifens mancher junge Mensch unsagbar. Der Mangel an innerer Harmonie des erotischen Fühlens, die Un-Einigkeit mit sich selbst ist ihm die Ursache unaufhörlichen Kampfes, anhaltender innerer Konflikte. Die Möglichkeit der Synthese, der Wiedervereinigung und Versöhnung der getrennten Bewußtseinsinhalte zu einem gefühlsstarken Gesamtkomplex, zu ungeteilter seelisch-sinnlicher Liebe, die in ihrer Wesenseinheit jenseits von gut und böse steht, ist ihm — dem noch Unfertigen, dem noch nicht Reifen — versagt.

Im tiefsten, in einem einheitlichen Ursprung wurzelnd, treten also Sexualität und rein seelische Liebe im bewußten Erleben des männlichen Jugendlichen gewöhnlich schroff getrennt, polarisiert auf. Sigmund Freud[1] schreibt einmal: „Es sind hier zwei Strömungen nicht zusammengetroffen, deren Vereinigung erst ein völlig normales Liebesverhalten sichert, zwei Strömungen, die wir als die zärtliche und die sinnliche voneinander unterscheiden können." Der erotisch zwiespältige junge Mensch erhöht in seiner Begeisterung den Wert des geliebten Wesens, er idealisiert — es kommt zu einer „Kristallbildung", wie es Stendahl nennt. — So erzählt z. B. Grillparzer in seiner Selbstbiographie von seiner ersten Liebe als Fünfzehnjähriger: „Der Gedanke stand mir nicht völlig fern, daß ich diesem Mädchen, sowohl ihrem Talent als ihrem Äußern nach, eine höhere Geltung beilege, als sie allenfalls habe . . ." Es ist bezeichnend, daß eine solch idealisierende Liebe selten vom Bruder der Schwester entgegengebracht wird, da die Möglichkeit einer Werterhöhung infolge alltäglicher Gewöhnung in der Regel fehlt.

Zahllose Menschen bleiben ihr ganzes Leben erotisch gespalten, sie finden nicht die einzige, wahre und echte große Liebe. Diesen Zwiespalt erotischen Erlebens finden wir etwa bei Zacharias Werner, E. Th. Hoffmann, Gottfried Keller, Strindberg, Tolstoi und Dostojewski, um nur einige zu nennen. So schreibt Aimée Dostojewski[2] über ihren Vater: „Seine Entwicklung war der eines Gymnasiasten gleich, der die Frauen von weitem bewundert, sie fürchtet, aber ihrer nicht bedarf[1]." Auch in

[1] Sigm. Freud, Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens, 1924, S. 16.

[2] S. auch J. Neufeld, Dostojewski. Imago-Bücher, Wien 1923.

der Dichtung Dostojewskis tritt uns nur himmlische, aufopfernde, keusche, unsinnliche Liebe entgegen wie bei dem Mönch Aljoscha Karamasow, bei Djewuschin in den „Armen Leuten", beim Fürsten Myschkin im „Idioten", und am andern Pole die Schweine, wie Dostojewski sie nennt, mit ihren grausamen und bestialischen Trieben und ihrer seelenlosen Sinnlichkeit, wie der alte Fjodor Karamasow, Stawrogin in den „Dämonen" oder Swidrigailow in „Schuld und Sühne"[1].

Aus unseren Überlegungen über die innere Zerrissenheit und Ergänzungsbedürftigkeit der Jugendlichen werden wir auch jene fruchtbaren, bildenden und edelnden Beziehungen des Jünglings zu geistig hochstehenden, verständnisvollen und gütigen Frauen verstehen, die meist seelischer Natur sind. Verliebte Neigungen dieser Art finden sich schon häufig bei jungen Menschen, es sei nur an die Jugendliebe des 14jährigen Goethe zu dem um mehrere Jahre älteren Gretchen erinnert, an die Liebe des 17jährigen zu dem 20jährigen Käthchen Schönkopf. Strindberg hatte mit 15 Jahren eine ganz unsinnliche Beziehung zu einer Frau von 30 Jahren; „sie wurde mütterlich, das packte ihn" (Sohn einer Magd S. 117 l. c.[2]). 19jährig verliebte sich Brentano in die 18 Jahre ältere Sophie Mereau. — Der junge, um die Harmonie seiner Persönlichkeit ringende Mensch liebt in dem Wesen der reiferen Frau jene ursprüngliche, in sich ruhende und vollendete Einheit, nach der er sich sehnt, oder er neigt sich dankbar dem zärtlichen und doch zugleich mütterlich liebenden Weibe zu, das ihm die Erfüllung seiner Sehnsucht verspricht. Man denke hier beispielsweise an das seelische Liebesverhältnis des 26jährigen Goethe zu seiner 33jährigen unsterblichen Freundin, an die Beziehungen Schillers zu Frau v. Kalb, Hölderlins zu Susanne Gontard, an das Freundschaftsverhältnis Schleiermachers zur 4 Jahre älteren Henriette Herz. — Schelling verliebte sich mit 24 Jahren in die 35jährige Karoline, Rahel war 13 Jahre älter als Varnhagen, Dorothea 9 Jahre älter als Fr. Schlegel, und schließlich sei die glückliche Ehe Elizabeth Baretts mit dem 6 Jahre jüngeren Robert Browning erwähnt. — Wenn hier der reif gewordene Mensch schließlich den feinen, fließenden Übergang von der rein ästhetischen-seelischen Freundschaft zu gefühlsstarken erotischen Beziehungen gefunden hat, so kann doch in jungen Jahren diese Entwicklung gestört, gehemmt oder in falsche Bahnen gelenkt werden, so daß die Liebe in ihrer Wesenseinheit nie

[1] Aimée Dostojewski, Dostojewski geschildert von seiner Tochter. Reinhardt, München 1920, S. 62.

[2] Vgl. auch Entwicklung einer Seele S. 135.

oder erst nach schweren Konflikten gefunden wird. Häufig wendet sich so der noch zielunsichere Trieb des ergänzungsbedürftigen jungen Menschen einem gleichaltrigen oder etwas älteren Freunde zu, besonders dann, wenn es ihm am Umgang mit Frauen mangelt (wie etwa in Erziehungsanstalten und Internaten), oder wenn eine auf Enttäuschung beruhende Abneigung gegen das andere Geschlecht vorherrscht. Der Jüngling bringt seine anfangs meist ästhetische Neigung einem schönen, anmutigen „jungfräulichen" Knaben entgegen, dessen wohlgestalteter Körper einen Anflug weiblicher Formen zeigt, über dem aber doch auch schon ein Hauch werdender Männlichkeit liegt, und diese Neigung wird oft von dem Knaben erwidert, der wiederum dem männlichen Freund und Beschützer eine Liebe voller Bewunderung, Hochachtung und Verehrung entgegenbringt.

Das Hineinspielen erotischer Strömungen in ein solches Verhältnis zeigt am besten die Eifersucht, die diesen gefühlsstarken Beziehungen eigen ist. Eine solche „platonische" Liebe zweier Jünglinge zueinander unterscheidet sich oft kaum von der verehrenden ästhetischen Liebe des jungen Mannes zur reinen Jungfrau; in dieser wie jener ist jene zarte Scheu, Schüchternheit und Glückseligkeit, die jeden Gedanken körperlichen Kontakts als abscheulich und entheiligend entrüstet abweist und aus dem Bewußtsein verdrängt. Solange jene schroffe Spaltung erotischen Erlebens besteht, können diese rein seelischen Beziehungen für die Liebenden von ungeahntem Werte sein, da sie sich gegenseitig emporziehen, emporbilden und geistig befruchten. Wird nun ein solches Verhältnis idealer Begeisterung plötzlich durch ein bloß körperlich-sexuelles Erlebnis gestört, so geht die Seele ihres schönsten Ideals verlustig, der Engel stürzt um so tiefer herab, je höher er erhoben worden war. Ebenso wie in den Liebesbeziehungen der Geschlechter, so kann auch im Verhältnis der männlichen Jugendlichen zueinander, erleichtert durch die Möglichkeit intimeren Verkehrs, jene ideal zärtliche Strömung unversehens mit der immer drängenden sinnlichen Strömung zusammenfließen. Es ist nur eine Frage der Zeit und der Umstände, so kann der führende Freund zum Verführer werden. Es steckt immer ein möglicher Liebhaber in einem Freunde. Ein gutes Wort, ein verstehender Blick, ein beruhigendes sanftes Streicheln, eine keusche Liebkosung sind für den anbetenden „platonisch" Liebenden Seligkeit, doch unerwartet bricht erotische Wärme, sinnliche Glut in die Sphäre der seelischen Neigung, und die Zärtlichkeiten führen zum Taumel der Sinne. *Im Verhältnis der Geschlechter zueinander* mag dann, vorausgesetzt daß die Beteiligten reif

zur Liebe sind, eine solche Entwicklung — psychologisch betrachtet — gesund und erfreulich sein, da die ungeteilte Einheit der Erotik, die Sinnerfüllung der Liebe gefunden ist. — Für den Jugendlichen dagegen liegt eine große Gefahr in dieser Abbiegung der Neigung zum Körperlichen hin, da alle jene bildenden und fruchtbaren Kräfte rein seelischer Verbundenheit durch die starke Inanspruchnahme der Sinne gelähmt werden. Und nicht selten erschrickt der junge Mensch vor dem Einbruch des Erotischen in die Geschlechtssphäre als vor etwas Dämonischem und Heilig-Unheiligem, besonders da er, wenn er die erotische Zwiespältigkeit noch nicht überwunden hat, sein körperliches Begehren als unrein und unerlaubt ansieht, abgesehen davon, daß er, falls der Geliebte gleichen Geschlechts ist, die invertierte Neigung in ihrer biologischen Sinnwidrigkeit als Unglück und Irrweg empfinden muß. So ist der junge Mensch entweder durch das erotische oder sexuelle Verhältnis zu einem Freunde oder aber, wie es gewöhnlicher ist, durch das Erwachen einer sinnlichen Beziehung zu einem weiblichen Wesen, sei es zu irgendeiner Fremden, sei es zu einer ihm Nahestehenden, zum Bewußtwerden seiner Geschlechtlichkeit gekommen und damit zum endgültigen Bruch mit der Welt seiner Kindheit. Das Erleben des Geschlechtlichen ist für ihn eine neue gewaltige Sensation. Von diesem Augenblick an sieht er die Welt mit anderen, jetzt wissenden Augen an. Alle Menschen und Dinge erscheinen ihm in anderem Lichte. Hinter allem wittert er die lockende Macht des Geschlechtlichen, erst jetzt meint er die eigentlichen Beziehungen und Verhältnisse der Menschen, denen er in dieser Zeit einen einseitig sexuellen Grundcharakter unterschiebt, durchschaut zu haben. Die Geschlechtlichkeit erscheint ihm als das einzigst treibende Agens dieser Welt. Nachdem nun die letzte Hülle zu dem längst geahnten großen und rätselhaften Geheimnis durchstoßen, nachdem er nun endlich „dahintergekommen" ist — fühlt er sich jetzt als „Mann", der alles ebenso gut versteht wie jeder andere Erwachsene. Im Banne seiner Sinnlichkeit sieht von nun an der Jüngling — der bisher nur aus der Entfernung sein „Ideal" verehrte oder sich dem anderen Geschlecht gegenüber ablehnend verhielt und jedes Mädchen für eine „dumme Gans" erklärte — in jeder Frau nur das Weib, nur das Geschlechts-, das Gattungswesen. — Dem mannbaren Jüngling überkommt eine sinnliche Glut, das Bedürfnis, irgendeinem weiblichen Wesen nahe zu sein, es zu berühren. Die weiblichen Formen, für die er als Kind noch „blind" war, „fallen" ihm jetzt geradezu in die Augen. Er ist in solchem Zustand ausschließlich für das Geschlecht empfänglich, die Persönlichkeit tritt da-

hinter zurück. Die bloße Gegenwart eines Weibes genügt, um sinnliche Regungen in ihm wachzurufen. Da er empfindet, wie stark die Frau auf ihn wirkt, so sieht er in ihr nur das Sexualobjekt, den Gegenstand der „Versuchung". Alles was mit dem Geschlechtlichen zusammenhängt, ist für ihn von größtem Interesse, seine Wißbegierde ist gesteigert, — gespannt, hellhörig und aufmerksam paßt er auf, daß ihm nichts entgeht. Aber auch der Wunsch, nun alles kennenzulernen, auch das Letzte zu erleben, tritt immer fordernder auf. Meist ist der junge Mensch in seiner Unerfahrenheit und Unbeholfenheit zu schüchtern, um sein Begehren in die Tat umzusetzen, so hofft er nicht selten auf die Initiative eines Weibes oder auf die Vermittlung eines schon erfahrenen Freundes. Doch häufig wird die Phantasie die Wirklichkeit ersetzen müssen. In seiner unersättlichen und lüsternen Neugierde malt er sich die unglaublichsten sexuellen Situationen aus, seiner fieberhaft nach neuem Stoff suchenden Phantasie sind ja keine Schranken gesetzt. Die sexuelle Erregung steigert er womöglich durch Betrachten von Illustrationen aller Art, auf denen Nuditäten abgebildet sind, oder durch die Lektüre der Kolportageliteratur. Bücher und Konversationslexika werden nach Stellen durchstöbert, die sich auf das Geschlechtsleben beziehen. Die „Forschen" schließlich übertrumpfen sich gegenseitig durch den Besuch von fragwürdigen Lichtspieltheatern, Varietés, Animierkneipen und von Bordells. Nicht immer wird die Entwicklung diesen Weg einschlagen. Es sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, daß wir bei unseren Überlegungen stets die Psychologie der komplizierten und problematischen Naturen, der schwierigen Charaktere besonders im Auge haben, da ja gerade sie die Aufmerksamkeit des Erziehers am stärksten beanspruchen und gleichzeitig die größten Anforderungen an sein psychologisches Verständnis stellen. Weiterhin sei darauf hingewiesen, daß es nicht beabsichtigt ist, eine Sexualpsychologie des Jugendlichen zu zeichnen, die den Anspruch allgemeiner und zeitloser Gültigkeit erheben könnte. So wird beispielsweise in primitiven Kulturkreisen, unter geringer differenzierten bzw. gesünderen Verhältnissen auch heute noch die geschlechtliche Entwicklung des reifenden Menschen bedeutend spannungsloser und einfacher verlaufen. In ländlichen Bezirken, in naturnaher Umgebung, wo die Jugendlichen vorurteilsfrei und unbefangen aus selbstverständlicher Neigung und in naiver Sinnenfreudigkeit frühzeitig den normalen Geschlechtsverkehr aufnehmen, treten alle jene Übergangserscheinungen und Entwicklungsstörungen des Liebeslebens bedeutend seltener auf.

Wir würden jedoch unserer Aufgabe nicht gerecht werden, wenn wir

nicht diejenigen Fehlentwicklungen noch ganz besonders berücksichtigten, die sich aus der Aufstauung des Triebes und aus dem verhaltenen sexuellen Hochspannungszustand des männlichen Jugendlichen ergeben. Instinktiv wird der reifende junge Mensch nach einer Lösung suchen, die ihn von der Qual und Unruhe der ständig von innen her drängenden Kräfte befreit.

Es kommt häufig vor, daß schon der sich seines Geschlechts noch unbewußte Knabe die ersten auftretenden Erektionen, deren Sinn und Ursache ihm unbekannt sind, und die er als lästig und unangenehm empfindet, durch Reiben und Massieren zu beseitigen versucht, wobei er nun zu einem anfangs mit Schmerzen verbundenen Lustgewinn kommt. Gleichzeitig macht er die Erfahrung, daß sich durch diese Manipulationen die vorangegangenen Spannungen vorübergehend lösen. So kommt der Knabe durch diese Erkenntnis, entweder um sich von der Erregung zu befreien oder um sich die Lust erneut zu verschaffen, zur *Onanie*, die ihm jedoch als solche nicht bewußt ist, und mit der sich, falls keine vorzeitige abschreckende Aufklärung erfolgte, auch keine Schuldgefühle und keine inneren Konflikte verbinden. Wenn Rohleder[1] dagegen der Ansicht ist, daß auch jüngere Kinder, welche Onanie treiben, wüßten, daß sie Unrecht tun, da sie ihr ja im geheimen frönen, so ist dem zu entgegnen, daß doch alle Individuen (auch Tiere, die domestizierten zwar ausgeschlossen) möglichst bei jeder lustvollen Betätigung sich zurückziehen, um nicht gestört zu werden. Das Kind befürchtet wahrscheinlich, daß dieser Lustgewinn ihm verboten wird, da es ja von klein auf angehalten wurde, nicht mit den Genitalien zu spielen. Deshalb entzieht es sich der Öffentlichkeit, und es ist im übrigen ja auch erzogen, alles „Unanständige" abseits und unauffällig zu verrichten. Bezeichnend für die Harmlosigkeit des Kindes ist der Ausspruch eines Knaben, der auf die Vorhaltungen der Pflegerin naiv antwortete: „Da unten darf ich doch spielen, wenn es so schön ist."

Sobald nun aber der junge Mensch aufgeklärt, sich seines Geschlechts bewußt und in sich zwiespältig ist, so steht er dem ihm zwar lästigen, ihn aber auch immer wieder reizenden und unheimlich machtvollen Trieb wie einem feindlich-gegensätzlichen gegenüber. Alle Versuche, die auftretenden Erregungen nicht zu beachten, über sie hinwegzusehen, sie zu verdrängen, scheitern an ihrer zwingenden Aufdringlichkeit. So gilt es dem Jugendlichen, sie zu bekämpfen. Geist gegen Fleisch ist die Parole, eine Forderung, die nicht nur durch erzieherische und religiös-

[1] Rohleder, Die Masturbation, 4. Aufl., 1925, S. 365.

sittliche Postulate ihm gestellt ist, sondern die sich naturnotwendig ergibt aus seiner geschilderten gespaltenen seelischen Situation. — Man bedenke einmal ernsthaft, wieviel Energien verbraucht werden, um das stärkste Verlangen der Natur niederzuhalten, zu unterdrücken, und man sei sich klar, daß durch die fortgesetzt bewußte Bekämpfung und durch die anhaltende Nichtbefriedigung des Triebes dieser andauernd wachgehalten, ja vielleicht sogar gesteigert wird[1].

Dieser qualvolle Kampf zwischen der ethischen Persönlichkeit und dem Willen einerseits und dem drängenden Trieb andererseits kann die Jugend so manches jungen Menschen vergällen, verbittern, verdüstern.

Und Tatsache ist, daß nur einer geringen Minderzahl triebschwacher Individuen unter den gegenwärtigen ungünstigen Kulturverhältnissen dieser Kampf erspart bleibt, und, was beachtenswert ist, daß zeitweise fast alle männlichen Jugendlichen in diesem Konflikt unterliegen. In dem anhaltenden, nie zur Ruhe kommenden Kampfe gegen sich selbst wird schließlich eine andere Lösung gefunden. So werden einige, wie wir gesehen haben, schon in jungen Jahren den Weg zum anderen Geschlecht, meist wohl in Gestalt der Prostitution, finden. Die überwiegende Mehrzahl jedoch findet den Ausweg, indem sie sich selbst von den ungeheuren Spannungen und Erregungszuständen bewußt befreit, indem sie sich selbst befriedigt[2]. — Aber auch diese Selbstbefriedigung kann dem jungen Menschen nicht die ersehnte Ruhe, die endgültige vollwertige Erlösung bringen. Noch schärfer gestaltet sich daher der Kampf, denn die Selbstbefriedigung wird nun als Feind, als Feind der inneren Harmonie und Einheitlichkeit des Menschen geahnt.

Aus dem Tagebuche eines Jugendlichen[3] möge hier eine typische Schilderung dieses Kampfes folgen, die auch schon auf andere, später zu betrachtende Seiten des Problems Schlaglichter wirft. Besonders charakteristisch tritt hier auch die Zwiespältigkeit erotischen Erlebens mit all ihren Auswirkungen hervor:

1915: . . . „Solch ein reines Kind, so unberührt, rührend und edel gedacht. So fein empfunden. Ich habe immer von ihr das Beste gedacht, aber für so herrlich, kindlich, unberührt und rührend unselbständig hätte ich sie doch nicht gehalten. Sind wir überhaupt würdig, uns ihr zu

[1] S. auch G. Meisel-Heß, Die sexuelle Krise, S. 366. Verlag Eugen Diederichs, Jena 1909.

[2] Ich verweise hier auf die übersichtlich geordneten Statistiken Rohleders über die Verbreitung der Onanie in dessen Monographie: Die Masturbation, 4. Aufl., 1925, S. 57f.

[3] Helmuth Noack, Ringende Jugend (s. Literaturverzeichnis).

nähern? Ich glaube schon. Seit ich sie kenne, kann ich allen Anfechtungen widerstehen — . . .“

1916: . . .„Schreckliche Nacht! Acht Uhr mit dem Wandervogel nach W. . . . Über Schildhorn, — ich zuletzt allein zurück. Ein so frischer Morgen und in der herrlichen, sonnigen Natur. Wie rein das alles! Und ich? — Aber Trost hab' ich auch draußen gefunden. Eine gewisse Ruhe. Herr, mein Gott, gib mir übermenschliche Energie, hilf mir! Amen . . . — Späteres Datum: . . . ich werde siegen! . . . — Monate später: Ach, und ich wollte Ernst ein Halt sein!! Tief führt Dein Weg durch die Nacht und durch Verderben! Gott, Du strafst gerecht, aber Du demütigst tief. Ich habe Dich verlacht, verspottet, fortgewiesen! Jetzt habe ich Dich erlebt, gefühlt, gespürt. Ich kenne ja meine Fehler, meine Sünden, ich stehe zerschlagen, hilflos, ganz in Deiner Macht. Ist das nicht genug? ‚Aber es geschehe Dein Wille und nicht wie ich will.‘ — An einem späteren Datum: Ich bin ein Schlachtfeld, in mir tobt die Riesenschlacht der werdenden Natur. Wie wird es enden? Kämpfe ich oder kämpft es in mir?“ . . .

Die Seele dieses jungen Menschen ist rein, voller Ideale, voller Religion, und dennoch macht sich der Trieb so stark geltend, daß er nicht bezwungen werden kann.

Doch meist ist es nicht nur die rein körperliche Not, die den reifenden Menschen zur Selbsthilfe, zur Notonanie treibt — wie Forel sie nennt —, sondern auch aus seiner gesamtseelischen Situation ergibt sich uns das Verständnis für das Bedürfnis nach Selbstbefriedigung. —

Ebenso wie autistische Menschen (im Sinne Bleulers) zur Selbstbefriedigung neigen, so leiden die Jugendlichen im Reifealter, die wie jene eine egozentrisch-selbstbespiegelnde Lebenseinstellung haben und gleichzeitig auch jenes unwirkliche Phantasieleben führen, am meisten unter der Onanie. Der Kontakt des Reifenden mit der Wirklichkeit, mit der Umwelt, die Gemeinschaftsbeziehungen mit all denen, die dem Kinde von klein auf vertraut waren, sind gestört. Alte Berührungspunkte sind verlorengegangen, entfremdet und unsicher, schüchtern oder überschwenglich gelingt es dem Jugendlichen nicht, natürliche, anhaltende, warmherzige Beziehungen anzuknüpfen. Die neue Welt ist ihm noch ein Rätsel, so fühlt er sich hilf- und ratlos, seine kindlich-realistische Unbefangenheit und Sicherheit ist erschüttert, sein alter Glaube wankt. Eltern und Lehrer scheinen ihn nicht mehr zu verstehen, er versteht sich ja selbst nicht! So ist er enttäuscht, er glaubt Mangel zu leiden an Liebe und Fürsorge seiner Nächsten, er ist unglücklich, er fühlt sich ver-

stoßen, verlacht, als albern und unreif verspottet, er fühlt sich grenzenlos einsam und isoliert. Weder Schule noch Beruf noch das Leben, weder Liebe noch Glaube füllen ihn aus. Und aus dem Paradiese seiner kindlichen Naivität ausgewiesen, gibt es für ihn nichts mehr, das ihm genügt: so genügt er sich nun selbst. Er verkapselt, verkrampft sich, zieht sich in sich selbst zurück und sperrt sich teilnahmslos ab. Niemand, — nichts hat ihn befriedigen können, nun braucht er keinen andern mehr, er befriedigt sich selbst.

Doch gesunde und soziale Kräfte im Menschen lehnen diese Selbstbefriedigung — die Onanie — instinktiv ab. Der Mensch empfindet sie als etwas Halbes, Unvollkommenes, als eine Verkümmerung, Verarmung seines Liebeslebens, er sieht in ihr bestenfalls nur einen Ausweg oder Irrweg. Im tiefsten Innern fühlt er sich eines größeren, höheren Erlebnisses fähig — er ahnt eine vollkommenere, reichere Erfüllung seiner Sehnsucht —, und hieran gemessen ist ihm die Selbstbefriedigung etwas Unzulängliches, er ist geneigt, da wo sie Selbstzweck wird, sie als etwas Frevelhaftes, Niederes, Häßliches und Gemeines zu werten.

Emil Lucka[1] hat dieses Problem in seinen tiefsten Zusammenhängen erfaßt, wenn er sagt: „. . . . in der Hingabe an die niedrige Lustquelle wird die seelische Situation preisgegeben, wird die persönlich empfundene Menschheit innerlich vernichtet."

Nur für kurze Zeit kann die Onanie dem Jugendlichen die gesuchte Befriedigung, die ersehnte Entspannung verschaffen. Dann kommt mit der Erschöpfung und mit dem erniedrigenden Gefühl, große Kräfte ohne Leistung verausgabt, wertvolle Energien fruchtlos ins Leere verpufft zu haben, wieder die quälende Unzufriedenheit mit sich selbst, — das Bewußtsein der Schwäche und eine bedrückende Selbstverachtung. Und um sich nun aus dieser Depression herauszuretten, greift der unbefriedigte Mensch womöglich wieder zur Selbstbefriedigung, und so kann sich dieser Kreis schließen, dieser circulus vitiosus, der nun der weiteren gesunden und sozialen Entwicklung des Menschen gefährlich werden kann. — — — Es ist der Mangel an seelischer Beteiligung, an seelischer Verschmelzung, das Fehlen jeglicher lebendigen Gefühlsgemeinschaft mit einem seelisch-sinnlich geliebten Wesen, der die Onanie — ebenso wie die Prostitution — zum ungesunden, unnatürlichen, entwicklungshemmenden und gemeinschaftszerstörenden und damit auch zum asozialen Faktor macht. Der ohne wahre Liebe vollzogene

[1] Emil Lucka: Die drei Stufen der Erotik S. 261, 11. Aufl., Schuster u. Loeffler, Berlin 1919.

Akt läßt eine gähnende Leere im Menschen zurück, da jedes Werterleben des anderen fehlt, da sein seelisches Hingabe- und Ergänzungsbedürfnis sich nicht hat befriedigen können. — Es ist nicht ein befreiendes, erfüllendes, gebendes und nehmendes Eins-Werden, nicht das Erlebnis seelischer Einheit mit einem andern Menschen, nicht das letzte Ineinanderaufgehen, die völlige Verschmelzung, Vereinigung, nein, es ist die Selbstbefriedigung gewissermaßen eine Ver-einigung mit sich selbst, der Mensch tritt sich gleichsam selbst als Objekt gegenüber, er erregt sich an seiner eigenen Erregung, „seine Aktivität wendet sich gegen die eigene Passivität — wie Hattingberg sagt — und schließt sich mit ihr gleichsam in einem seelischen Kurzschluß zusammen[1]". Mißverstanden ist das Problem von jenen, die die Onanie oder die Prostitution einfach „tierisch" nennen. Das Tier befriedigt seine unbewußte Brunst völlig natürlich und naiv, in seiner Wesenstotalität bildet es ja eine einfache, ungespaltene, organisch-beseelte, lebendige Einheit. Mit Recht sagt Spranger[2]: „Wäre der Mensch wirklich ein Tier, so läge darin kaum eine Krise." Durch den Abfall vom Seelischen bleibt ja nur das Unbeseelt-körperlich-materielle zurück, somit stellt sich der Mensch auf eine primitivere Stufe als das Tier. Die Möglichkeit der Ausschaltung alles Seelisch-Affektiven, des Ichs, der ganzen menschlichen Persönlichkeit finden wir am ehesten auf seiten der Frau in der Prostitution. Sie bedient sich ihres Körpers zu Verdienstzwecken wie eines toten, seelenlosen Gegenstandes, meist ohne jedes Bedürfnis nach Triebbefriedigung. Während der Ausübung ihres Gewerbes während der „Preisgabe" ist sie, da sie sich seelisch-menschlich nicht hingibt, gefühlskalt — nur ein geliebter Mensch, dem sie innerlich verbunden ist, kann ihr Blut erwärmen, nur im Kontakt mit ihm ist sie stärkster erotischer Gefühlsgemeinschaft fähig.

Der Mann dagegen hat auf Grund seiner ausgeprägteren erotischen Zwiespältigkeit in höherem Grade die Fähigkeit, reizvariierend die bloß sexuell-sinnliche Lust bewußt um ihrer selbst willen zu genießen. Das Weib ist ihm in solchem Falle nur Mittel zum Zweck, „das Infernalische und Unnatürliche liegt in dem Mißbrauch der Seele." — In ähnlichen Zusammenhängen führt Spranger[3] sehr fein folgendes aus: „Nicht nur die Funktionen des Körpers werden mißbraucht, sondern die Seelen. Alle ‚Verfeinerung' der Genüsse im zweifelhaften Sinne des Wortes kommt von der Beteiligung der Seele her. Ohne sie gäbe es ein ‚Zuviel' und ein

[1] H. v. Hattingberg, Münch. med. Wochenschrift Nr. 28, 1923, S. 904.
[2] E. Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 116.
[3] Desgl.

‚Schädlich', niemals aber ein ‚Edel und Gemein'." Dieses wie folgendes gilt aber mehr für den Mann als für die Frau. So sagt er an anderer Stelle[1] weiter: „Man nennt die Prostitution tierisch. Mir scheint mit zweifelhaftem Recht. Was sie so niedrig macht, ist nicht allein, daß hier ein Leib und eine Seele entweiht wird, sondern, daß die Tatsache dieser Entweihung, dies Brutalisieren bewußt in den Genuß mit eingeht, und daß er wächst, weil hier beiderseits entwürdigt wird."

Kommen wir jedoch nach dieser kurzen Untersuchung über das Wesen der Onanie und dem psychologischen Ausblick auf die Prostitution zu unserem Thema zurück.

Bisher haben wir gesehen, daß sich uns das Verständnis für die Onanie im Pubertätsalter einerseits aus dem zwingenden Auftreten des Geschlechtstriebes, andererseits aus der gesamtseelischen Verfassung des reifenden jungen Menschen ergibt. — Unberücksichtigt wurde bisher die für den Erzieher höchst bedeutsame Tatsache gelassen, daß ein großer Teil aller Jugendlichen teils vor, meist aber nach dem Eintritt der Geschlechtsreife der Onanie durch Verführung verfällt.

Eine gewisse Bereitschaft, die entweder durch den erwachten Trieb oder durch eine dumpf-schwüle Atmosphäre bedingt ist, wird die Grundlage dafür schaffen, daß das Kind sich überhaupt verführen läßt. Den gesunden, wohlerzogenen und bisher unberührten jungen Menschen wird eine natürliche Abneigung, „eine Stimme aus dem Innern" (d. i. die Ahnung der biologischen Sinnwidrigkeit der Onanie) abhalten, der Versuchung ohne weiteres nachzugeben. So wird wohl nicht immer gleich das neuerworbene Wissen, das unter dem Siegel der Verschwiegenheit Mitgeteilte, das schlechte Beispiel, das Beobachtete oder Erlauschte neugierig in die Tat nachahmend umgesetzt werden. Es gehört gewiß die Suggestion der Masse dazu, einen Schüler zu veranlassen, an dem unartigen Treiben der Kameraden teilzunehmen. Haben sich aber erst einmal einige Knaben daran gewöhnt, gemeinsam der Lust zu frönen, so können sich bald aus solchen kleinen Zirkeln und Klübchen wahre Onanie-Epidemien entwickeln.

Es sind bei weitem nicht immer gleichaltrige Kameraden, die die Rolle des Verführers übernehmen, oft sind es ältere, die ihre kleineren Lieblinge einweihen und sie zu mutueller Onanie verleiten. Schon 1785 hat Salzmann in einer kleinen Schrift „Über die geheimen Sünden der Jugend" geklagt: „wenn die Kinder nur nicht durch Gespielen, Mägde, Bedienstete und liederliches Gesindel unterrichtet würden".

[1] E. Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 117.

Sehr anschaulich schildert Strindberg[1] im „Sohn einer Magd" eine solche Verführungsszene und all ihre seelischen Folgen. Mit 12 Jahren kam er zu einem Küster in Pension: „seine Mannbarkeit näherte sich".

„Wie war es denn zugegangen? Auf die gewöhnlichste Art. Ein älterer Kamerad ging beim Baden mit dem Beispiel voran und die jüngeren folgten. Ein Gefühl von Scham oder Sünde verspürte man nicht und niemand machte ein Geheimnis daraus. Die ganze Sache schien kaum einen Zusammenhang mit dem höheren Geschlechtsleben zu haben; denn in ein Mädchen war der Knabe schon im Alter von 8 Jahren verliebt gewesen, als der Trieb noch völlig schlief." ... „Gleichzeitig bekam Johann Kenntnis davon, daß die Schulkinder des Dorfes im Walde miteinander zu verkehren pflegten, wenn sie aus der Schule kamen. Diese Kinder waren acht bis neun Jahre alt."

Im „Inferno" aber klagt sich der kranke Strindberg, auf jene Schilderung bezug nehmend, schwer an: „Genug, der Älteste in der Bande spielt die Rolle des Verführers, und das Laster nistet sich ein in die junge Schar ... Dem Fall, ja dem Fall folgt unmittelbar die Gewissensqual ... Schamgefühl und Gewissensqual, obgleich mir die Natur der Sünde völlig unbekannt war. Unschuldig, weil ich unbewußt war und doch verbrecherisch. Verführt und nachher Verführer, Reue und Rückfall ..."

Selbstquälerisch und anklagend spricht Strindberg[2] dann von dem Kinde, „das einen von der Natur herzlich gern gebotenen Genuß hinnimmt, was das göttliche Gesetz mit dem Tode bestraft", und von dem „unschuldigen Wicht, dem Opfer, dem die Kraft fehlt, im ungleichen Kampfe mit der allmächtigen Natur standzuhalten".

Von der bewußten Verleitung durch andere Menschen, von der direkten Verführung können wir die gewiß ebenso gefährliche Art der indirekten Verführung durch Phantasie und Neugierde aufreizende Sinneseindrücke unterscheiden. Ist der junge Mensch erst einmal mit dem Reiz des Geschlechtlichen bekanntgeworden, so wird er immer wieder die Wiederholung dieses Reizes anstreben. Sexuelle Erregungen können durch Spiele der Phantasie ebenso ausgelöst werden, wie umgekehrt endogene Reize bekanntlich zu stark sexuell gefärbten Traumbildern — wie etwa bei den nächtlichen Pollutionen — führen. Ursache und Wirkung stehen hier in regster Wechselbeziehung. — Theater und kinematographische Darstellungen, Ballettvorführungen, die Lektüre der

[1] A. Strindberg, Sohn einer Magd, S. 65, l. c.

[2] A. Strindberg, Inferno-Legenden, S. 356, l. c.

Kolportageliteratur, das gemeinsame Baden der Geschlechter, Modeauswüchse, ja sogar manche Erzeugnisse der bildenden Künste, Illustrationen aller Art und Auslagen in den Läden können direkt und indirekt Stoff liefern für die Erhitzung der Phantasie, deren Höhepunkt sich dann leicht umsetzt in masturbatorische Akte. Die wollüstigen Phantasien eines jungen Menschen sind um so fesselloser, je weniger wirkliche Erfahrung er besitzt; in den Reifejahren tragen sie nicht selten einen ausgesprochenen sadistischen Charakter. Rousseau[1] sagt hierzu:

„Dieses Laster, welches die Scham und die Schüchternheit so bequem finden, hat für lebhafte Phantasien noch einen großen Reiz mehr, den, gleichsam über das ganze (andere) Geschlecht zu verfügen und jede Schönheit, die sie mit Begierde erfüllt, ihrer Lust dienstbar zu machen, ohne erst ihre Einwilligung nötig zu haben."

Eine gute Beobachtung Charlotte Bühlers[2] mag hier noch angeführt werden: „Es gibt Jugendliche, die vor dem Einschlafen, wo ein kurzes Intermezzo lebhafter Bilder die Regel ist, von sexuellen Vorstellungen aller Art gepeinigt und doch gleichzeitig angezogen werden, und zwar — wie es scheint — unter starkem Hervortreten sadistischer und masochistischer Züge. Bei dem gesunden jungen Menschen sind das vorüberziehende Schatten, die bei wachem Bewußtsein bedeutungslos geworden sind."

Es ist bekannt, daß Kinder und Jugendliche sich in einsamen Stunden, wenn sie allein sind und wach im Bett liegen, „für sich" Geschichten erzählen und Wunschträume ausspinnen, deren Spannungen dann am Schluß in kühnen und abenteuerlichen Heldentaten gipfeln. Bei Knaben finden sich meist noch Robinsonaden, Indianer-, See-, Kriegs- und Räubergeschichten[3], bei den Jugendlichen sind es sexuelle Erlebnisse, deren Wunscherfüllung durch Onanie und Orgasmus begleitet wird. Eine nicht geringe Rolle spielen hier als Quelle für diese Phantasien Momentbilder aus Romanen, Erzählungen von Freunden, dann aber auch eigene Erlebnisse und nicht selten auch solche, die bis dahin einen indifferenten Charakter trugen und die jetzt nachträglich erotisiert — sexuell gefärbt werden. Eine für den Erzieher wichtige Frage ist: Welche Situationen

[1] J. J. Rousseau, Bekenntnisse I S. 137. Leipzig, bei Reclam.

[2] Charlotte Bühler, Das Seelenleben der Jugendlichen, 2. Aufl., S. 127 (s. Literaturverzeichnis).

[3] Vgl. A. Moll, Das Sexualleben des Kindes, S. 87. „Dinge, die das Kind aus Märchen kennt, Erzählungen von Räubern, von der gefangenen oder verzauberten Prinzessin, vom Königssohn, vom gefesselten Sklaven, sie spielen in die psychosexuellen Vorgänge des Traumlebens hinein."

begünstigen die Onanie der Jugendlichen? Wir hatten gesehen, daß die gesamtseelische Situation des Jugendlichen in der Pubertätszeit ihn leicht zur Selbstbefriedigung treibt, ebenso können nun ähnliche, in besonderer Ausprägung vorübergehend gegebene Situationen zur Auslösung des einzelnen Aktes beitragen. Der junge Mensch, der sich in einer Lage befindet, die ihn einfach nicht ausfüllt, die ihn nicht völlig in Anspruch nimmt, die ihn eben nicht befriedigt — beispielsweise langweilige, uninteressante Schulstunden —, erliegt leicht der Versuchung, sich selbst zu befriedigen. Andererseits wird er zur Onanie greifen, wenn ihn etwas quält oder ängstigt, weiterhin jedes momentane Gefühl der Minderwertigkeit, der Insuffizienz, der Selbstwertleere, das Gefühl der Einsamkeit, der Heimatlosigkeit, der Isoliertheit läßt sich durch Selbstbefriedigung übertönen.

So unterscheidet auch Bleuler von der rein reaktiven Onanie eine solche, die auf ein psychisches Erlebnis hin auftritt, etwa eine von der Außenwelt erfahrene Kränkung, Herabsetzung oder Freiheitsbeschränkung. Jede nüchterne, kalte, öde Umgebung verleitet zur Onanie, man denke hier an den gefährlichen Einfluß von Arreststrafen, auch die große Verbreitung in Internaten läßt sich hieraus zum Teil erklären. Es sei hier auf ein paar ernste und beachtenswerte Worte eines Schweizer Schriftstellers aufmerksam gemacht, der aus eigener Anstaltserfahrung und verständlichem persönlichen Ressentiment heraus spricht. Er schreibt[1]: Man entwächst übrigens der Onanie, wie man ihr zum Opfer fällt, ganz von selber, ohne besondere seelische Anstrengung. Nämlich dann gewöhnlich, wenn man der Anstalt den Rücken gekehrt hat, wenn das Sinnen und Denken von etwas anderem, dem Leben gefesselt wird. Sie ist zum größten Teil die Frucht der Anstaltslangeweile ...

Warum, abgesehen von den natürlichen Bedingtheiten, verfällt der Anstaltszögling derartigen Verirrungen? Aus Langeweile zunächst und dann — hier nun wäge ich jedes Wort ab — weil er sich auf irgendeinem Gebiet ein Vorbehaltsrecht uneingeschränkter Verfügung über sein sonst immer zurückgedrängtes ‚Ich' zu schaffen sucht". Man kann außerdem sagen: Für jeden Mangel an Liebe und Wärme, für Lieblosigkeit und Härte entschädigt sich der Mensch einfach durch eine Lust, die er sich selbst verschaffen kann[2].

Fühlt sich der junge Mensch verlassen, unverstanden, gedemütigt oder ungerecht bestraft, so sucht er Trost in der Selbstbefriedigung. Wir wer-

[1] C. A. Loosli, Anstaltsleben. Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern 1924, S. 116 u. 117.

[2] Vgl. auch A. Homburger, Psychopathologie des Kindesalters, Vorlesungen über ... Berlin, Springer 1926, S. 631.

den verstehen, daß nicht nur bei Angst, Sorge, Langeweile und Überdrüssigkeit mit sich selbst, sondern auch bei Schlaflosigkeit und Schmerzen die Onanie dem Jugendlichen ein jederzeit zur Verfügung stehendes Beruhigungs- und Betäubungsmittel, ein Mittel zur Beseitigung von Unlust sein kann. — Einige gerade für den Pädagogen besonders interessante Mitteilungen Homburgers mögen hier folgen[1]. „Kinder und Erwachsene haben mir berichtet, daß sie sehr früh, im Beginn der Schulzeit oder noch früher, zu masturbieren begonnen haben und haben bestimmt angegeben, sie seien nicht verführt worden und hätten vorher nichts davon gehört. Mit unruhigem Hin- und Herrücken habe es gewöhnlich begonnen, nachdem die geschlechtliche Erregung sich bemerkbar gemacht hatte. Dann verfielen sie auf das Zusammenpressen der Schenkel und auf andere mechanische, auch auf manuelle Reizung. Besonders häufig war es Angst in der Schule, die die Kinder quälte, Angst mit einer Klassenarbeit nicht fertig zu werden, Ratlosigkeit vor einer Rechenaufgabe, Bestürzung über die Unsicherheit in der Rechtschreibung, in dem Gebrauch der Satzzeichen, Schrecken über die bei jedem Wort unheimlich anwachsende Zahl der Fehler, unheimliche Angst vor den Folgen schlechter Noten ... Im Ablauf steigern sich (dann) Angst und sexuelle Erregung gegenseitig zu einem peinlichen Gemisch der Angstlust."

Mit diesen Ausführungen kommen wir jedoch schon in das große Gebiet des Psychopathologischen. Da die Grenzen des Gesunden und Normalen völlig verfließen mit denen des Krankhaften, so müssen wir unser Augenmerk auch noch kurz auf diese Grenzgebiete richten. — Über die sog. Säuglingsonanie, die in das Gebiet des Pathologischen zu rechnen ist, haben wir oben schon gesprochen. Eine verfrühte sexuelle Reife, ausgesprochen triebhaft-sinnliche Regungen im eigentlichen Kindesalter sind anormal bzw. krankhaft. Im Wesentlichen treten sie auch nur bei schwer nervösen, psychopathischen und stark sinnesdefekten sowie schwachsinnigen Kindern in Erscheinung. Theodor Heller[2] führt hierüber folgendes aus: „Bei idiotischen Kindern finden wir auffallend häufig von frühester Kindheit an Berührungen der Genitalzone, die zweifellos masturbatorischer Befriedigung dienen. Hier handelt es sich zumeist um triebartige Masturbation, ausgelöst durch zentrale Reizvorgänge, da der Spieltrieb, der normale Kinder zur Berührung ihrer Körperteile veran-

[1] A. Homburger, Psychopathologie des Kindesalters. Berlin, Springer 1926, S. 634.

[2] Th. Heller, Grundriß der Heilpädagogik (2. Aufl, Engelmann, Leipzig 1912, 3. Aufl. 1925; vgl. S. 170).

laßt, bei Idioten in der Regel fehlt". (Bekanntlich hat ja die Funktion der Zirbeldrüse einen hemmenden Einfluß auf Entwicklung und Funktion der Keimdrüsen und übt somit auch einen hemmenden oder im Falle der Dysfunktion einen steigernden Einfluß auf den Geschlechtstrieb aus.) Wie sehr wir auch im übrigen bei Beurteilung und Bewertung sexuell-sinnlich-triebhafter Handlungen ihre Entstehungsarten und Erscheinungsformen höchst verantwortungsbewußt und gerecht berücksichtigen müssen, mag uns noch ein anderes Beispiel nahe bringen. So findet man bei tuberkulösen Kranken, sowohl bei Kindern wie bei Erwachsenen, oft einen stark gesteigerten und auch früh entwickelten Geschlechtstrieb. Zur Erklärung dieser Tatsache lassen sich mehrere Gründe anführen. Einerseits, und das ist von größter Wichtigkeit, sind sinnlich-triebhafte Begierden, überhaupt geschlechtliche Erregungszustände bei geschwächtem Körperzustand, bei niedergedrücktem Allgemeinbefinden, also etwa bei Erschöpfung, Ermüdung, Überarbeitung, geistiger Überanstrengung, nervöser Überreizung oder bei leichtem Fieber häufig. Es mag dies mit daran liegen, daß höhere triebhemmende Instanzen mehr oder weniger ausgeschaltet sind, so daß das „Blut" fordender auftreten kann. Man könnte auch annehmen, daß toxische Einflüsse besonders bei der subfebrilen Übererregbarkeit der Tuberkulösen in erhitzendem Sinne ihren Einfluß geltend machen. Ein dritter Faktor läßt sich auch hier aus der seelisch-biologischen Situation des tuberkulös Erkrankten ableiten. Die Ahnung des frühen Todes bedingt Todesfurcht. Diese wird überwunden durch das gesteigerte Lebensgefühl — so will der Mensch noch alle Lebensmöglichkeiten auskosten, darum lebt er sich aus —, anders ausgedrückt, er sucht — auch biologisch betrachtet — die letzte Erfüllung, die das Leben von ihm fordert — ihm aber auch verspricht. — Als Beachtenswertestes aber Selbstverständliches käme noch hinzu, daß die Tuberkulösen meist wenig arbeiten, viel ruhen und somit andauernd Zeit haben, sich mit sich selbst und mit ihrem Körper im besonderen, auf den ja ständig ihre Aufmerksamkeit gerichtet ist, zu beschäftigen[1]. —

Es kann nicht genügend darauf hingewiesen werden, daß die Triebhaftigkeit, ja das ganze Geschlechtsleben eines kranken Menschen bedeutend nachsichtiger bewertet werden muß als etwa das eines vollkommen gesunden und harmonisch entwickelten, innerlich ausgeglichenen, verantwortungsbewußten und willensstarken Menschen.

Noch ein anderes Beispiel kann uns lehren, wie sehr die ganze seelische Konstitution, die Veranlagung, das Temperament die Triebstärke des

[1] Vgl. auch E. Stern, Psychologie der Tuberkulosen. Berlin 1924.

Menschen beeinflussen. So wissen wir, daß fast alle gemüts- und geisteskranken Menschen nach dieser oder jener Richtung von der Norm auch in ihrem Geschlechtsleben stark abweichen. Es sei nur an die hypomanischen Naturen erinnert, an jene Menschen von dauernd heiter-fröhlichem, sprudelndem Temperament und ihrem ewig-freudigen Naturell, die in ihrer Lebenslust und Aktivität und mit ihrem Mangel an Hemmungen gerade sexuell leichter gefährdet sind als kühle oder nüchterne Naturen. — — —

Wir haben anfangs festgestellt, daß ein überwiegend großer Prozentsatz aller Knaben zeitweise oder vorübergehend der Selbstbefriedigung verfällt. Aus unseren ganzen Überlegungen, aus den Berichten und Tagebuchschilderungen haben wir gesehen, wie sehr die einzelnen unter ihrem Trieb, im besonderen aber unter der Onanie leiden. In den meisten Fällen aber befinden sich die jungen Menschen mit ihren Nöten ganz allein. Sie wagen nicht zu anderen davon zu sprechen, sie ziehen sich zurück, werden scheu und ängstlich. Mancher befürchtet, daß man ihm das Laster ansieht, daß er zu den „Gezeichneten" zählt, mancher hält sich für den gemeinsten und schlechtesten Menschen dieser Welt und glaubt, daß andere weniger oder gar nicht unter dieser unheimlichen Macht zu leiden haben. Der seelisch kranke Onanist verabscheut schließlich sich selbst. So kommt es vor, daß der junge Mensch unsagbar leidend am Ende alles verloren gibt, völlig verzweifelnd sucht er in seinem Negativismus sich selbst zu zerstören, er gibt sich selbst auf, sucht den Abgrund, den Tod. — Am ausgeprägtesten finden wir solche Gewissensqualen, Schuldgefühle und schwere seelische Konflikte wohl bei psychopathischen Kindern. Nicht allein die Einsicht der Nutzlosigkeit ihres Kampfes, nicht nur der Glaube, dieser Sünde allein und unentrinnbar verfallen zu sein, lasten so schwer auf dem Unglücklichen, sondern auch die lähmende Furcht vor den ihnen suggerierten, vermeintlichen Folgen des Lasters. Sobald die geschlechtlich-sinnlichen Regungen als solche erkannt und bewußt geworden sind und das sexuelle Fühlen in die Gesamtaffektivität eingegangen ist, scheint die Selbstbefriedigung — wir wir gesehen haben — in ihrer biologischen Sinnwidrigkeit unklar als Sünde geahnt zu werden. Diese instinktiv, leise auftretenden Schuldgefühle werden nun durch die verurteilende Haltung der Umgebung in hohem Maße gesteigert. Man stelle sich vor, wie bedrückend und quälend die Angst vor Rückenmarksschwindsucht und Idiotie etwa, die man den Kindern als Folgen ihres Lasters immer wieder fälschlich suggeriert — auf den eingeschüchterten und ratlosen jugendlichen Gemütern lasten müssen! Ohne diese unnötige

Angst, ohne das übertriebene Schuldbewußtsein und ohne die seelischen Konflikte würde der junge Mensch in viel geringerem Maße unter der Selbstbefriedigung leiden. — So kommen wir auf die Frage nach der *Schädlichkeit der Onanie.* Gefährlich wird sie erst, wenn durch ihre exzessive Betätigung und durch die damit verbundene wachsende Isolierung die Gemeinschaftsbeziehungen des jungen Menschen in hohem Grade gestört werden. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß, da unbeschränkte Möglichkeiten sich wiederholt selbst zu befriedigen vorhanden sind, durch häufige Exzesse eine Steigerung des Reizhungers erzielt wird, und daß es schließlich zu einer „Verschiebung der Reizlage des ganzen Trieblebens" kommen kann — wie es M. Jäger[1] einmal nennt.

Die übermäßig, täglich mehrmals ausgeübte Onanie kann besonders zur Zeit des Wachstums zu einzelnen, jedoch nicht zu schweren körperlichen Störungen führen (z. B. zu vorübergehenden Entwicklungshemmungen, sog. Infantilismen, zu Kardialgie, zu Schmerzen in der Lendengegend, zu nervösen Verdauungsbeschwerden, zu Störungen der Blutzirkulation und des vasomotorischen Systems). Die in der Folge der Selbstbefriedigung auftretenden neurasthenischen Erschöpfungszustände können bei sachgemäßer, ärztlicher Behandlung und durch gesunde Lebensweise wieder völlig ausgeglichen werden. Selbstverständlich muß stets darauf geachtet werden, ob die Onanie nicht nur Symptom einer organischen oder geistigen Erkrankung ist.

Das schwerwiegendste pathogene Moment sind zweifellos die Furchtvorstellungen vor den vermeintlichen Folgen des Lasters und alle seelischen Konflikte. — Eines ist gewiß: Die grauenerregende Abschreckungs- und Einschüchterungstherapie hat sicherlich mehr Hypochonder und nicht weniger Onanisten gezüchtet. Auf die vorbeugende Erziehung und auf die Behandlung des unter der Onanie leidenden jungen Menschen werden wir im Rahmen unserer sexualpädagogischen Ausführungen zu sprechen kommen.

Auf das Wesentlichste, das sich uns im Laufe unserer Überlegungen immer wieder aufgedrängt hat, mag zusammenfassend noch einmal hingewiesen werden.

Im seelischen Unbefriedigtsein, im seelischen Unausgefülltsein, im seelischen Unglück, im seelischen Schmerz wurzelt die Selbstbefriedigung zum größten Teil!

Durch inneren Frieden, durch ausgeglichene Harmonie, durch wahre Befriedigung draußen in der Welt, im Leben — durch ein Ideal, durch

[1] Martin Jäger, Männliche Jugend. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1918.

Glauben, durch Liebe kommt der Mensch von sich selbst los, wird er frei, wird er erlöst.

Liebe, seelische Liebe befreit den Menschen von der Selbstliebe, von der Selbst-befriedigung.

Noch einige wenige Beispiele aus der Literatur mögen dies hier belegen. Wir erinnern uns an jene Beichte aus dem Tagebuch Noaks: „Seit ich sie kenne, kann ich allen Anfechtungen widerstehen". Dem Bericht eines Studenten, den Hirschfeld[1] mitteilt, entnehme ich die Bemerkung: „Zur Zeit der Tanzstunde, in der ich ein Mädchen liebte, erlosch jegliche Onanie". Ganghofer[2] erzählt in seiner Selbstbiographie: „Eines Tages trat es schön, geheimnisvoll und zärtlich in mein junges Leben herein, dieses wissend und unwissend Erwartete und wurde tiefer, ruhiger Schlummer für mein Blut und reines klingendes Leben für mein Herz und meine Seele". Spranger[3] schreibt über das Verhältnis des jugendlichen F. Dahn zu seiner Didosa, die seiner Seele Königin, ihm Weltoffenbarung war: „Diese lange, ideale Sehnsucht behütet ihn vor dem Hinabgleiten in niederen Genuß." Dahn schreibt: „Es war für mich ein Zauberschutz der Reinheit." — O. A. H. Schmitz[4] berichtet uns in seinem psychologischen Roman „Lothar, oder der Untergang einer Kindheit" von zwei Knaben: „Beide waren sich einig, daß das einzigste Mittel gegen die manchmal mit fordernder Gewalt auftretende Versuchung die sogenannte ideale Liebe sei, und jedesmal, wenn diese in beider Herzen blühte, waren sie — oft auf viele Monate — von allen Anfechtungen frei."

Und Rousseau[5] sagt in der Beschreibung seines Verhältnisses zu Frau v. Varens: „Ich war keusch, weil ich sie liebte".

Die Liebe, die das ganze Wesen des jungen Mannes gefangen nimmt, die seine ganze Seele ausfüllt, die ihm ein Ideal schenkt und seine edelsten und fruchtbarsten Kräfte auslöst, nur sie ist ihm Schutz und das geliebte Wesen sein sagenumwobener Schutzengel!

Bevor wir nun aus unseren bisherigen Überlegungen die wesentlichsten sexualpädagogischen Schlüsse ziehen, sei in Kürze noch auf die anscheinend anders geartete sexualpsychologische Entwicklung des jungen Mädchens hingewiesen, die wir bei unserer Untersuchung über die Reifezeit fast unberücksichtigt ließen. Es wäre in höchstem Grade zu wünschen,

[1] Magnus Hirschfeld, Sexualpathologie, 2. Aufl., S. 140. Marc. Weber, Bonn.

[2] Ludwig Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten, II. Bd. Bong Verlag, Stuttgart. Buch der Jugend. S. 247.

[3] Ed. Spranger, Psychologie des Jugendalters S. 95.

[4] O. A. H. Schmitz, Lothar oder der Untergang einer Kindheit S. 130.

[5] J. J. Rousseau, Bekenntnisse I. Reclam, Leipzig, S. 137.

daß eine ausführlichere Paralleluntersuchung von weiblicher Seite unsere Ausführungen ergänzen würde, besonders da es den Anschein hat, daß die instinktsicherere erotische Entwicklung des Weibes in ihrer Einheitlichkeit doch mannigfaltige Entwicklungsstufen und Tiefengrade sowie vielgestaltige Ausdrucksformen aufzuweisen hat. Selbstverständlich kann hier nichts Allgemeingültiges und Zeitloses über die Entwicklung weiblicher Liebe ausgesagt werden. Ethnologische, soziologische und vergleichend psychologische Studien haben uns gezeigt, in wie hohem Maße unsere alltägliche Erfahrung zeitlich und räumlich begrenzt ist, so daß unsere folgenden Gedanken auch nur für unsere Verhältnisse und nur für die Gegenwart gültig sein dürften.

Die eigentliche *Reifezeit des Mädchens* setzt im Vergleich zum männlichen Geschlecht gewöhnlich etwas früher ein, und auch die Wandlung vom Kind zur Jungfrau verläuft im allgemeinen ausgeglichener, gleichförmiger, einheitlicher als die des Knaben zum Jüngling. Auch im Geistigen, z. B. auf ethisch-religiösem Gebiete scheinen die Mädchen sich schneller zu entfalten, wenn auch das Gefühlsleben des noch unberührten jungen Mädchens dem des für sein eigenes Empfinden geschlechtslos aufwachsenden Kindes in dieser Hinsicht nahe verwandt bleibt. In geringerem Maße und wohl auch seltener als beim Manne werden ausschließlich von innen wirkende Kräfte (endogene Reize) das Mädchen geschlechtliche Empfindungen lehren. So begehrt es gewöhnlich erst infolge eines ersten Teilerlebnisses oder später auch auf Grund reiferer Entwicklung und folgerichtiger Überlegungen nach wahrheitsgemäßer sexueller Aufklärung. Vom Tage des Einsetzens der Menstruation an, die einen völlig unsexuellen Erlebnischarakter trägt, und die oft, falls keine rechtzeitige Belehrung erfolgte, als schwere Krankheit angesehen wird, fühlt sich das Mädchen erwachsen, findet es sich „interessant" und blickt zuweilen auf diejenigen mitleidig herab, die „es" noch nicht haben. Andererseits kann auch ein Ausbleiben der Menarche, die oft sehnlichst herbeigewünscht und erwartet wird, zu schwerer Unruhe, zu Minderwertigkeitsgefühlen und zu Depressionen führen. Ein einschneidendes und erschütterndes Erlebnis kann für das junge Weib die Erkenntnis ihrer erhöhten biologischen Abhängigkeit von den monatlichen Blutungen sein und damit auch das Bewußtwerden der Gattungszugehörigkeit. Die weitere Entwicklung, die durch das Vorwalten des Gefühlslebens, auch durch mehr persönliche als sachliche Interessen und Bindungen, durch erhöhte Regsamkeit, Erlebnissehnsucht und Erlebnisbereitschaft und durch gesteigerte Unruhe und Suggestibilität gekennzeichnet ist, hängt in hohem Maße

von der Veranlagung des Mädchens, von dem sozialen Niveau, von den Einflüssen der Umgebung und von der Art des Umganges mit Männern ab.

Durch die Reife wird das jungfräuliche Weib empfänglich für Liebeserleben, es wird ergänzungs- und erlebnisbedürftig. Seine gefühlsstarken Neigungen nehmen die Form des Schwärmens an, dem jedoch jede sexuelle Note fehlt. Im Gegensatz zum Knaben finden sich, obgleich die Mädchen oft gemeinsam die gleiche Person, ihr „Ideal" anschwärmen, nur dann eifersüchtige Regungen, wenn der oder die „Angebetete" das eine oder andere Mädchen bevorzugt und besonders beachtet.

Die Gemütsverfassung der Mädchen ist während der Pubertät äußerst labil, himmelhochjauchzend oder zu Tode betrübt. In ihren Gefühlen sind sie überschwenglich, sie lassen sich dauernd „hinreißen" und „übermannen". Trotz des oft weit vorgeschrittenen körperlichen Wachstums haben die jungen Mädchen in dieser Zeit noch eine instinktive Scheu vor einem ernsthaften Erlebnis.

Da die seelisch-geistige Reife häufig langsamer verläuft, so besteht noch für längere Zeit eine innere Unausgeglichenheit und Unsicherheit, die nach außen hin als Ängstlichkeit, Schüchternheit, Schamhaftigkeit und Unnahbarkeit in Erscheinung tritt. So findet sich selbst in den Jahren nach vollendeter körperlicher Entfaltung in der Sphäre des Gefühls- und Empfindungslebens eine schützende Unzugänglichkeit, die ein vorzeitiges und überstürztes Erwachen der Sinne hemmt. Werden in dieser seelischen Situation schon geschlechtliche Erfahrungen gemacht, so kommt es nur zu Teilerlebnissen oder zu oberflächlichen Bindungen, die sowohl die innere Sammlung als auch eine harmonische und vertiefende Ausreifung stören.

Die Erotik des wohlbeschützten unerweckten jungen Mädchens dagegen schlummert, sie erwacht gewöhnlich nicht eher, als bis sie „angesprochen" wird. Mit der Zeit wächst eine sehnsüchtige, unbestimmte Erwartung nach Liebe und Wärme, ein Verlangen, umschmeichelt, berührt, liebkost und umfangen zu werden. Manches Mädchen wünscht und sucht dann solch ein „Erlebnis", andere, die schon wissend oder neugierig sind, streben bewußt nach Erregung und eigener Erfahrung. Die Sinne der gut behüteten Jungfrau erwachen aber erst, wenn sie von einem Menschen, der ihr Eindruck macht, ihr imponiert oder von einem Menschen, dem sie Sympathie und Neigung, Vertrauen und Achtung entgegenbringt, durch ein Geständnis der Liebe, durch Zärtlichkeiten, Kuß und Lieb-

kosung geweckt werden. — „Der Wecker kam, er küßt' dich wach." „Noch bist du mir die träumende Maid. Erwache! Sei mir ein Weib!" So erweckt der heldenmütige und kraftvolle Siegfried Brünhilde, so der Märchenprinz sein schlummerndes Dornröschen, so Lohengrin Elsa zum reifen Weibe. Das in jeder Weise unberührte und noch unerfahrene junge Mädchen ist im Körperlichen noch forderungslos, unmittelbares, von innen heraus zum Durchbruch kommendes leidenschaftliches Begehren ist ihm fremd. So hat man mit Recht von psychosexueller Integrität, von geringer sexueller Erregbarkeit und von einer Anfangsfrigidität des jungen Weibes gesprochen. Da die Geschlechtlichkeit der Frau aufs engste mit der Schwangerschaft, der Geburt und ihrem Mutterberuf verbunden ist, so wird eine instinktsichere Frau naturnotwendig jedes Erlebnis ablehnen, das nicht durch starke persönliche Bindungen und wohlbegründete Neigungen gesichert ist.

Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, daß in der Norm das junge Weib sich erstmalig nur aus Liebe wirklich hingibt, und da sie durch diese Vereinigung gewöhnlich erst nach und nach zur Sinnesfreudigkeit und zum voll entfalteten erotischen Erlebnis erweckt wird, so kommt es erst jetzt zu einer sich allmählich steigernden leidenschaftlichen Liebesbindung an den Mann.

Unter natürlichen Verhältnissen erlebt die Frau im tiefsten Grunde ihres Wesens erst durch den Mann, daß sie nicht nur Mensch, sondern auch Weib ist. —

Aus unseren Überlegungen ergibt sich klar, daß an einem noch ungeweckten jungen Mädchen alles Nurgeschlechtliche, Zweideutige und Obszöne eindruckslos vorüberziehen wird, da ihm gewissermaßen das seelische Organ dafür fehlt.

Auch für grobsexuelle Attacken sind sie in hohem Grade unempfänglich, ebenso wie sie von sich aus auch seltener zur Selbstbefriedigung kommen.

Allerdings scheint es häufig auch vorzukommen, daß sonst noch unberührte junge Mädchen im Traume oder beim Turnen, Radfahren und Reiten genitale Lustempfindungen spüren. Selbst wenn eine bewußte Wiederholung dieser angenehmen Reize angestrebt und ausgeführt wird, kann eine solche „unbewußte Onanie" eine Erfahrung ohne jede geschlechtliche Note bleiben.

Da auch die sonstigen Reize, die bei weiblichen Wesen zu masturbatorischen Akten führen, gewöhnlich von außen her angeregt sind, sei es durch Verführung von seiten einer Freundin oder durch männliche Be-

rührungen, sei es durch rhythmische Erregungen, durch Druck oder Juckreize, so ist auch der Zeitpunkt des Einsetzens der Onanie weniger von inneren Impulsen abhängig als bei den Jünglingen, deren onanistische Handlungen gewöhnlich in die Reifezeit fallen.

Aus der Kenntnis der dem weiblichen Geschlecht eigentümlichen Art erotischen Erlebens ergibt sich auch von selbst das Verständnis für das eigenartige Wesen weiblicher Onanie.

So ist es auch einsichtig, daß selbst erotisch geweckten jungen Mädchen eine unerotische, nur genitale Befriedigung wesensgemäß unmöglich ist. Ein noch so intensiver Versuch, eine in einer Liebesstunde erlebte beseligende Auslösung der geschlechtlichen Spannung einsam und allein durch Selbstbefriedigung zu wiederholen, ist bei denjenigen Frauen, denen nur unzergliedertes erotisches Erleben eigen ist, naturnotwendig zum Scheitern verurteilt. Der Erfolg ist eine nervöse, quälende Hochspannung ohne die Möglichkeit wahrer Befreiung. So sträubt sich bei einem nicht geringen Teil der Frauen ein noch unverkümmerter Instinkt gegen jeden Versuch der für sie ganz im besonderen naturwidrigen Selbstbefriedigung. —

Ohne allen Zweifel findet sich die Onanie bei jungen Mädchen in den jüngeren Jahren sehr viel seltener als bei den jungen Männern. Sonst verfallen geschlechtlich geweckte unbefriedigte Frauen, die unter übermächtiger Triebstärke oder unter seelischer Not sehr leiden, gleich dem Manne am ehesten der Onanie. —

Es wäre vielleicht noch zu erwähnen, daß durch den Rhythmus des Tanzes und durch Musik bei den Frauen erotische Gefühle, die als solche jedoch unerkannt bleiben, gelegentlich ausgelöst werden.

Man könnte die Worte Weiningers[1], indem man seinem einseitigen Sexualitätsbegriff unseren Begriff der Erotik unterschiebt, dahin umdeuten: „Es fehlt den Frauen, weil sie einheitlich erotisch sind (n. W. „nur sexuell") die zum Bemerken der Erotik (n. W. „Sexualität") wie zu allem Bemerken notwendige Zweiheit." — Im allgemeinen ist die Liebe für die Frau kein Problem. Seele und Sinne des Weibes sind innig und untrennbar miteinander verbunden. In einem Briefe an Eleonore bemerkt Schleiermacher[2], daß die Liebe in der Frau zu einem innigeren Ganzen gedeihe, daß die Frau hierin natürlich sei, was für den Mann das höchste, unerreichbare Ziel bleibe. — Einen beachtenswerten Vergleich

[1] O. Weininger, Geschlecht und Charakter S. 110. Braumüller, Wien.

[2] Schleiermacher, Vertraute Briefe über Schlegels Lucinde. Diederichs, Jena 1907, S. 140.

bringt auch R. Allers[1]. Er sagt: „Trotz aller individuellen Varianten und aller Übergänge, die bei beiden Geschlechtern angetroffen werden, ist die Erotik die Grundposition der Frau. Gewiß ist auch die weibliche Natur der Eruption der Sexualität fähig oder unterworfen, aber diese Eruptionen sind die eines Vulkans in einem immer glühenden See von Lava; die des Mannes durchbrechen die kalte Granitkruste, um nach beendetem Auswurf auf Zeiten wieder zu versiegen." In unserer heutigen Kultur ist die Liebe, die Erotik der Frau harmonischer, ursprünglicher, einheitlicher, ungebrochener als die Liebe des Mannes, sie ist auch von der Unbewußtheit der Natur weniger weit entfernt als die seine. Die Sinne des Weibes erglühen nur, wenn auch die Seele liebt, und demjenigen, dem ihre Seele gehört, gehören auch ihre Sinne. Grete Meisel-Heß sagt einmal, daß eine ganze Welt die Frau von dem Manne trennt, der nicht ihr ganzes inneres Leben gefangen nimmt; und auch Ricarda Huch behauptet von den Mädchen, daß sie weniger als der Mann seelische und sinnliche Liebe zu trennen vermögen. Ebenso kommt M. v. Kemnitz, indem sie – und das ist sehr wesentlich – die altruistische Willensrichtung des weiblichen Wesens aus der Fürsorge für die Brut, aus der Mutterliebe ableitet, mit Recht zu dem Schluß, daß beim weiblichen Geschlecht eine gesteigerte Bereitschaft zu Verwebungen der Seele mit dem Sexualleben zu finden sei[2]. – Da rein seelische Liebe ohne Beteiligung ihres erotischen Gefühls bei der Frau ebenso selten ist wie die Möglichkeit bloß-sexuellen Begehrens ohne das Gefühl innerer Verbundenheit und ohne sympathische Neigung, so läßt sich die häufige sexuelle Anästhesie, die Frigidität der Frau aus einem Mangel an seelischer Konsonanz mit dem Manne erklären. Den seelischen Kontakt kann die Frau, die, gleichzeitig mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebend, ihr ganzes Wesen dem Manne hingibt, in einer Beziehung zu einem nur sexuellen, erotisch zwiespältigen Manne niemals finden. – Schon im 12. Jahrhundert hat einmal Heloise die an Abälard gerichteten Worte geprägt: Ich habe dich geliebt – du hast mich nur begehrt[2] (L. c. S. 14).

Eines ist gewiß: nur innige Gemeinschaft auch im Seelischen vermag die Gefühlsstärke und Intensität der Hingabe bei beiden Geschlechtern bedeutend zu steigern.

---

[1] R. Allers, Psychologie des Geschlechtslebens, im Handbuch der vergleichenden Psychologie, herausg. von Kafka. E. Reinhardt, München.

[2] Vgl. Gertrud Bäumer, Studien über Frauen. Berlin 1924, S. 190. „Weil die Liebe der Frau mit der Mutterschaft verknüpft ist, so kann nicht ihrem seelischen Bedürfnis eine Lockerung des Bandes entsprechen, das den Vater mit Mutter und Kind verknüpft.

Da die Liebe der Frau aufs innigste mit ihrem Gefühlsleben verwoben, da sie auf stärkste in ihrem Gemüt, in ihrem ursprünglichsten Sein verankert ist, so haben alle erotischen, alle geschlechtsvertraulichen Beziehungen eine tiefgreifende Wirkung auf ihr ganzes Wesen, auf ihre innere Entwicklung. Den haftbarsten Eindruck hinterlassen jene ersten Erlebnisse, durch die die schlummernde Erotik des unberührten jungen Weibes erweckt wurde. Nur so läßt sich jene Anhänglichkeit vieler Mädchen an ihren Verführer erklären und die konfliktlose Treue, die die Frau dem geliebten Manne entgegenbringt.

Die Frauen mögen uns das Gesagte selbst bestätigen. So entnehme ich einem Briefe Charlotte Diedes an Wilhelm v. Humboldt folgende Gedanken: „Im weiblichen Gemüte bleiben solche Eindrücke tiefer und sind unwandelbar, um so mehr, wenn es — wie bei mir — die ersten unerkannten Regungen erster erwachender Liebe waren, so geistiger Art, wie sie wohl bei der edleren Jugend immer sind. Für die weibliche Jugend und die Entwicklung des Charakters aber ist es gewiß von der höchsten Wichtigkeit, für welchen Gegenstand die ersten Gefühle erwachen."

Auch Ellen Key bemerkt in ihrem Buch über Liebe und Ehe (S. 346): „Es ist eine physiologische und psychologische Tatsache, daß der Mann oder die Frau, die dem anderen zum ersten Male die Lust der Sinne mitteilt, eine Macht über diesen erhalten kann, die niemals ganz aufhört."

Ebenfalls weist M. v. Kemnitz[1] darauf hin — und das ist von höchster pädagogischer Bedeutung — daß die Gesetzmäßigkeit der Sexualität im Einzelleben für das ganze Leben in hohem Grade bestimmt wird durch die Art der ersten sexuellen Beglückung in der Jugendzeit.

II

In der Einleitung zu unserer Untersuchung habe ich auf die erschütternden Mißstände hingewiesen, die uns veranlaßt haben, die Probleme der sexuellen Erziehung unter besonderer Berücksichtigung psychologischer Gesichtspunkte von neuem aufzurollen.

Wir hatten festgestellt, daß jede Erziehung das Verständnis der seelischen Eigenart des Kindes voraussetzen müsse. In unseren bisherigen Überlegungen haben wir uns bemüht, dieser wesentlichsten Aufgabe zu dienen.

[1] Vgl. M. v. Kemnitz, Erotische Wiedergeburt. Reinhardt, München 1913, 3. Aufl., S. 73.

So wie die Gesundheitslehre und Diätetik helfen sollen, Krankheiten zu verhüten und die Gesundheit zu fördern — was ja stets das Höchste und humanste Ziel der Medizin sein wird — so werden Vorbeugung und Abwendung drohender Gefahren, nachdem wir dieselben als solche erkannt haben, uns helfen, die harmonische Gesamtentwicklung des jungen Menschen zu schützen, und die Kenntnis der normalen sexualpsychologischen Entwicklung wird uns leiten, Richtlinien für eine gesunde Sexualpädagogik zu finden.

So wird es auch evident sein, daß eine sich des rechten Weges bewußte Erziehung wertvoller für die Entwicklung des Menschen sein wird als etwa eine Heilpädagogik oder Psychotherapie, welche erst die Schäden vorangegangener Fehlerziehung korrigieren und wiedergutmachen müßte.

Es sei an erster Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Sexualpädagogik niemals isoliert, niemals aus dem Rahmen einer guten Gesamterziehung herausgehoben werden darf. Gerade eine Betonung sexualerzieherischer Momente würde den heranwachsenden jungen Menschen vorzeitig zur Beachtung und damit zur ungemäßen Überschätzung des Geschlechtlichen im Leben verleiten. Unter Sexualpädagogik dürfen wir vor allem nicht, wie es vielfach geschieht, nur die sog. „sexuelle Aufklärung" zur Zeit der beginnenden geschlechtlichen Reife verstehen.

Die sexuelle Erziehung hat mit dem Tage der Geburt im Rahmen der Gesamterziehung einzusetzen. Sie wird sich in der Selbsterziehung zu sozialer und sexueller Verantwortlichkeit dem einzelnen wie der Gesamtheit gegenüber und schließlich im besonderen durch die Selbstdisziplin in der Ehe vollenden müssen.

Erfahrungsgemäß üben neben der Erziehung in hohem Maße Milieueinflüsse und die Suggestionen der Umgebung einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung des geschlechtlichen Triebes, auf die Entwicklung des Liebeslebens und auf die Gemütsbildung aus.

So ist es wohl selbstverständlich, daß zu den obersten Grundsätzen einer Sexualpädagogik die vorbildliche Lebensweise der Eltern und Erzieher, Schlichtheit und Einfachheit der Lebenshaltung gehört. Die ganze Lebensart, die Gesinnung, das Auftreten und Handeln der Erwachsenen ist stets von viel eindringlicherer und nachhaltigerer Wirkung als alle erzieherischen Reden und moralischen Ermahnungen. Eine reine, harmonische und womöglich sonnigeAtmosphäre, in der das Kind aufwächst, wird ihm die beste und hervorragendste Stütze in der Entwicklung seines Liebeslebens sein. Schlechte eheliche Beziehungen der Eltern zueinander

können — wie Ärzte und Pädagogen immer wieder erkennen — in hohem Maße die Liebesfähigkeit und die gesunde Totalentwicklung des Heranwachsenden gefährden. Je unerschütterlicher und gleichmäßiger die Umgebung des kleinen Kindes sich verhält, je konsequenter seine Erziehung durchgeführt wird, um so besser wird es sich charakterlich entwickeln können.

Nachdem wir uns darüber klar geworden sind, daß eine richtige Gesamterziehung eine conditio sine qua non für jede Sexualpädagogik bedeutet, und nachdem wir uns in unserer psychologischen Untersuchung über die sexuelle Entwicklung des Kindes und Jugendlichen orientiert haben, wenden wir uns nun zum Schluß der Frage zu: wie können wir unter Berücksichtigung der eben angedeuteten Gesichtspunkte wiederum praktisch im einzelnen einer Fehlerziehung vorbeugen, und welchen Richtlinien sollen wir bei der geschlechtlichen Erziehung folgen?

Vor allem werden es immer die naiv-elementaren und instinktsicheren erzieherischen Kräfte der liebenden Mutter sein, die eine harmonische Ausbildung der Seele des Kindes verbürgen. — Wie wir gesehen haben, kann hier schon in den ersten Jahren eine Abbiegung der normalen Entwicklung einsetzen, die dann die spätere Persönlichkeitsentfaltung erschweren und gefährden kann. Am klarsten illustriert diese Tatsache das traurige Schicksal vieler unehelicher und ungeliebter Kinder. Schon das Kleinkind, das unter Mangel an Mutterliebe leidet, wird andere Menschen suchen, sich an andere anschließen, wird neue Wege zu finden wissen, um sich entschädigend zu befriedigen. Im anderen Extrem wird ein Übermaß an zärtlicher Verliebtheit und Ängstlichkeit das Kind frühzeitig verwöhnen und verweichlichen und es so anspruchsvoll machen, daß ihm im späteren Leben niemals und nirgends soviel geboten werden kann, wie es gewöhnt ist zu verlangen. Sobald das Kleinkind herrschsüchtig, launenhaft, bockig oder trotzig wird, sobald es beginnt, seine Umgebung zu tyrannisieren, wird es lernen müssen, die einsichtigere Autorität und Macht der Erwachsenen anzuerkennen und gehorsam zu sein. Sobald der Erzieher am unrechten Platze, d. h. den unberechtigten Wünschen und Ansprüchen des Kindes nachgibt, nimmt die Entwicklung einen unorganischen Verlauf, der Mensch muß folgerichtig in seinem späteren Leben unglücklich werden und es bedarf dann eines schweren Leidensweges, um die Fehlerziehung zu korrigieren. Die Kinder sehnen sich selbst nach festen Normen, ja sogar nach Strenge — aber nach gerechter Strenge.

Die Schädlichkeit allzuhäufiger körperlicher Zärtlichkeiten sei noch-

mals kurz betont. In einer glücklichen Ehe jedoch wird das Bedürfnis der Frau, Liebe zu schenken und zu empfangen, durch die innigen Beziehungen zu ihrem Manne einen gesunden Ausgleich finden. Kinder ehelich unglücklicher Eltern werden dagegen meist zum Schaden ihrer seelisch-affektiven Gesundheit mit Zärtlichkeiten überhäuft. Mir scheint, es kann gar nicht eindringlich genug auf die Tatsache hingewiesen werden, daß sowohl die ständigen Umgebungseinflüsse als auch Einzelerlebnisse gerade in der Zeit der frühesten Kindheit von ausschlaggebender Bedeutung für die seelische Gesundheit des erwachsenen Menschen sind. Die Lebensart seiner Nächsten übernimmt das Kind ja unbefangen und vorurteilslos als etwas Selbstverständliches. Sehr gut ist in Hinsicht auf gewisse Erziehungsfehler das Beispiel gewählt, daß ein Nadelstich in den Keim schwerere Folgen zeitigen wird als ein Nadelstich in den ausgewachsenen Körper.

Sei doch gerade der Erzieher sich immer der Verantwortung bewußt, in wie hohem Grade er die innere Harmonie, das Lebensglück, die Einheitlichkeit und die seelische Gesundheit des ihm anvertrauten Menschen schon allein durch Trägheit, Unkenntnis und Unbedachtsamkeit, wieviel mehr aber durch Mangel an Liebe und Verständnis gefährden kann! Das Kind bedarf elterlicher Liebe und Zärtlichkeit zum Blühen und Gedeihen wie die Blume des Sonnenscheins.

Nur kurz seien hier einige praktische Winke gegeben und auf einige beachtenswerte sexualpädagogische Gesichtspunkte hingewiesen, die für das Kindesalter in Frage kommen.

Zweifelsohne ist es für das Kind das Beste, wenn die Mutter es selbst nährt und versorgt. Glaubt die Mutter jedoch aus Bequemlichkeit oder Eitelkeit oder — was seltener der Fall ist — aus gesundheitlichen Gründen den Säugling nicht stillen zu können und scheint sie somit genötigt, eine Amme oder fremde Personen zur Wartung anzunehmen, so ist es zum mindesten ihre Pflicht, sich der unbedingt körperlichen Reinheit, Gesundheit und Anständigkeit der betreffenden Pflegerin zu vergewissern, denn vor allem muß angestrebt werden, daß das Kind in keinerlei Weise frühzeitig gereizt, verzärtelt oder als Spielpüppchen mißbraucht wird. Es sind oft genug Fälle mitgeteilt worden, daß Wärterinnen und Dienstboten schon ganz kleine Kinder zu sexuellen Spielereien benutzt haben, und es ist bekannt, daß nicht nur Pflegepersonen, sondern auch Mütter schreiende Kinder manchmal durch Streicheln an deren Genitalien während des Herumtragens zu beruhigen wissen. Der eklatante Erfolg bringt einer solchen Frau dann noch die doppelsinnige Belobigung

ein, daß ihr Einfluß auf das Kind ein besonders eindrucksvoller sei. Eine diskrete Belehrung und taktvolle Überwachung aller Pflegepersonen scheint in gegebenen Fällen angebracht.

Falls sog. „Säuglingsonanie" beobachtet wird, ist es wohl ratsam, sich über diese Erscheinung nicht zu beunruhigen, denn gewöhnlich verliert sie sich in kurzer Zeit von selbst. Daß es sich hier selten um das Symptom einer pathologischen Veranlagung, sondern daß es sich meist bei diesen Manipulationen um eine Abwehr von Juckreizen, die teilweise durch Oxyuren hervorgerufen werden, oder um affektlose Spielereien handelt, haben wir oben erwähnt.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Reinlichhaltung des Körpers, hier aber ganz besonders der Exkretionsorgane, ebenso wie die Erziehung zur Sauberkeit und Ordnung eine hervorragende sexualpädagogische Aufgabe ist. Die Art des Verbotes, mit dem „Gliedchen" oder „unten" zu spielen, muß die gleiche sein wie die Art des Verbotes, den Daumen zu lutschen oder in den Nasenlöchern zu bohren. Vor zu festen Verschnürungen und allzu fest anliegender Kleidung sei gewarnt. Zur schädlichen Unsitte kann die Gewohnheit werden, die Kinder ins elterliche Bett zu nehmen. Erwachsene freuen sich oft an „den entzückend harmlosen und unschuldigen Fragen und Spielereien" eines Kindes, während diese bei Frühreifen nicht selten schon einen leicht affektiv-neugierigen Charakter tragen. So kann auch durch verstecktes Belächeln und unverständige Hinweise auf das naive Gebaren der Kleinen das Kind schon zum Bemerken irgendeiner ihm noch unbekannten, aber sehr geheimnisvollen Macht direkt angeregt, ja es kann schon im frühen Alter hierdurch die Koketterie im Wesen des Kindes festgelegt werden. Weiterhin sei prophylaktisch auf die bekannten Forderungen hingewiesen, Kinder und Jugendliche richtig zu ernähren (keine scharfen Gewürze, kein Nikotin, keine alkoholischen Getränke), das Ruhebedürfnis zu überwachen und zu berücksichtigen, das Kind nicht zu weich und nicht zu warm zu betten und es im Wachzustand nicht zu lange liegen zu lassen. Wenn irgend möglich sollte immer vermieden werden, daß die Kinder mit den Eltern das Schlafzimmer teilen. Die Belauschung der Intimitäten Erwachsener, die Beobachtung der elterlichen Geschlechtsgemeinschaft kann zu schwersten seelischen Traumen bei Kindern führen, was übrigens schon Salzmann (i. Krebsbüchlein) hervorgehoben hat. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn unter solchen Umständen Kinder schon frühzeitig nach dem Vorbild der Erwachsenen geschlechtliche Handlungen spielend kopieren oder versuchsweise nachahmen.

Man sollte möglichst lange alles Geschlechtliche den Augen und Ohren der Kinder fernhalten; dennoch muß man sich aber von Anfang an darüber klar sein, „daß der völlige Ausschluß sexueller Reize bei der Erziehung des Kindes unmöglich ist“ (Moll)[1]. Es wäre völlig verfehlt, das Kind in der Lebensferne einer gekünstelt asexuellen Atmosphäre aufwachsen zu lassen. Die unverfälschte Natur mag in ihrer gesunden Lebendigkeit und ewigen Ursprünglichkeit jederzeit auf die kindliche Seele einwirken. Wenn das Kind auch noch nicht die komplizierten Beziehungen menschlicher Gesellschaftsbildung begreifen kann, so hat es doch für alles Einfache, Natürliche und Naive Verständnis, und so hat es auch in der Natur ein Recht auf Wahrhaftigkeit. Es muß auch wissen, daß sein Körper ein wertvolles Gut ist, das es schützen, pflegen und reinhalten muß, daß alle Körperteile an sich sauber und gut sind, und daß sie alle reinliche Namen besitzen. Für kleine Kinder ist es eine Wonne, sich spielend und plätschernd in nackter Natürlichkeit herumzutummeln. In solchem Treiben „unter sich“ und innerhalb der gewohnten Umgebung liegt nicht die geringste Gefahr. Nur die Anwesenheit von Fremden ist nicht wünschenswert, da die Kinder allzuleicht durch Blicke, Bemerkungen und Gesten ihrer Harmlosigkeit, Unbefangenheit und Uninteressiertheit am eigenen Körper beraubt werden können. Im übrigen muß sowohl jede unverständige Prüderie als auch jede aufdringlich betonte Nacktkultur in der Zone unserer klimatischen Verhältnisse und unserer Sitten unbedingt vermieden werden. Der Sinn und das Verständnis für Natürliches und Unnatürliches, für Gesundes und Krankes, für Sauberes und Schmutziges, für Appetitliches und Widerliches kann schon frühzeitig geweckt werden.

Auch das Kleinkind sei innerlich möglichst ausgefüllt durch seine Spiele und durch die Freude an körperlicher Bewegung. Das Spielzeug sei einfach und biete dem Kinde Möglichkeiten für seinen Erfindungsgeist und sein Experimentierbedürfnis. Der Besitz des Kindes sei pädagogischer Begrenzung unterworfen, viel Spielzeug verführt das Kind zur Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit. Mäßigung in der Befriedigung elementarster Triebe, Beschränkung des Machtwillens, egoistischer Neigungen, des Nahrungsbedürfnisses lerne das Kind beizeiten. Müßiggang, Langeweile und das Fehlen eines Betätigungsfeldes können schon das Kind auf „dumme Gedanken“ bringen. Mit Rousseau sind wir der Ansicht, daß es gewiß für das Kind am wertvollsten ist, wenn es ganz in der Natur aufwachsen kann. Beobachtet man spezifisch sexuelle Unarten, so mache man nicht ein

[1] Vgl. A. Moll, Das Sexualleben des Kindes. Verlag Walther, Berlin 1909, S. 225.

außergewöhnlich großes Aufheben davon. Die Zurechtweisungen seien möglichst affektlos; ruhiger Ernst und autoritative Selbstverständlichkeit werden im Kindesalter am ehesten Erfolg versprechen — zum mindesten wird dadurch, daß das Sexuelle nicht sonderbetont wird, ihm jeder besondere Nimbus genommen. Desgleichen sind empfindliche Strafen unangebracht, da das naive Kind sie als ungerecht empfinden kann, da sie außerdem seine Erinnerung an diese Art Verfehlungen stärken würden. In diesem Zusammenhange wäre auch der richtigen Beurteilung und Bewertung des meist zwischen dem vierten und siebenten Lebensjahr auftretenden Schau- und Zeigetriebes zu gedenken. Wir erinnern uns daran, daß es sich hier vielleicht auch um eine spielerische Voranpassung an die Liebes-Ernst-Spiele und die lebendigen Funktionen der Erwachsenen handeln kann. Wir waren zu dem Schluß gekommen, daß, wenn man überhaupt irgendeiner Stufe des Kindesalters Anklänge an erotische Regungen zusprechen will, man diese in den Jahren vor Eintritt in die Schule am ehesten finden könnte. Dennoch konnten wir nicht annehmen, daß der Zeigetrieb und die Schaulust einen spezifisch sexuellen Charakter trügen. Soll man nun diese Spielereien, diese Wißbegierde, dieses Interesse des Kindes bekämpfen? Mir scheint, es wird auch hier das Beste sein, offiziell diesen Schau- und Zeigetrieb — besonders wenn er von unverdorbenen Kindern betätigt wird — möglichst wenig zu beachten. Verbietet man rigoros dem Kinde sein Spiel, so wird ihm die verbotene Frucht um so süßer schmecken und dem Kinde ist die Unbefangenheit und naive Natürlichkeit genommen. Man kann das Kind taktvoll überwachen und es vor häßlichen Berührungen und Einflüssen zu bewahren suchen. In der Norm wird nämlich das Schauen und Zeigen ebenso schnell und unversehens verschwinden wie es aufgetaucht ist. — Es ist nicht die Aufgabe des Erziehers, sich ständig in das kindliche Leben einzumischen, sondern aufmerksam der Entfaltung des Innenlebens zu folgen und durch Wahrhaftigkeit und Vertrauen die Aufrichtigkeit des Kindes zu wecken und zu bewahren.

In der sexualpädagogischen Literatur findet man vielfach die Behauptung: Ekel, Angst und Scham seien die besten Schutzvorrichtungen vor sexuellen Entgleisungen. Mir scheint mit zweifelhaftem Recht! Das naive unschuldige, nicht entartete Kind kennt in seiner ursprünglichen Natürlichkeit ein Gefühl der Scham überhaupt noch nicht, es ist daher ein Unding, Schamhaftigkeit im Sinne des Erwachsenen vom Kinde zu verlangen. Im übrigen ist nichts sinnwidriger, als das natürliche, gottgewollte Geschlechtsleben des Menschen soweit zu degradieren, daß man

es mit Angst und Ekelsuggestionen zu bekämpfen sucht. Niemals dürfen erotische Funktionen auf das Niveau unserer ästhetischen Bewertung der Verdauungsvorgänge herabgedrückt werden. Die Entfaltung eines gesunden Schamgefühls als seelischer Ausdruck des Wunsches, nicht nur als Gattungswesen, sondern als menschliche Persönlichkeit beachtet zu werden, ist erzieherisch warm zu unterstützen. Ein natürliches Gefühl von Scham wird jeden gesunden Menschen überkommen, wenn von ihm oder anderen gegen die Gesetze der biologischen oder metaphysischen Bestimmung des Liebeslebens verstoßen wird. Die mit allen Mitteln anerzogene formale Schamhaftigkeit muß dagegen zu sinnloser Prüderie oder zur Störung erotischen Erlebens führen. Werden die künstlich aufgerichteten Schranken dann einmal gewaltsam zerbrochen, so fallen fürderhin alle Hemmungen weg oder es muß in der Ehe, in der die Überwindung der Schamhaftigkeit notwendig wird, dann folgerichtig alles Geschlechtliche als scham-los empfunden werden. — Wiederum können wir hieraus lernen, wie sehr durch Erziehungsfehler — in diesem Fall durch einen gekünstelten Überbau eines an sich natürlichen Gefühls, durch Überwertung und Steigerung des gesunden Schamempfindens — das Liebesleben und Eheglück des Menschen vorzeitig zerstört werden kann.

Es wird noch die Frage auftauchen: was soll man dem Kinde antworten wenn es in den ersten Lebensjahren im Rahmen seines allgemeinen Kausalitätsbedürfnisses über die Herkunft des Menschen etwas wissen will? Man hat in diesem Zusammenhang befürchtet, daß durch die Storchfabel das Interesse des Kindes auf die Sexualität gelenkt werden könne, da es bald erfahren müsse, daß man ihm die Wahrheit wohlweislich verschwiegen hat — daß seine Neugierde geweckt werden könne, weil es Geheimnisse spüre.

Diese Einwände scheinen nicht haltbar. Solange ein Märchenglaube beim Kinde besteht, wird auch das Storchmärchen seine volle Berechtigung haben. Mit dem Märchenglauben wird aber auch die Storchfabel verschwinden müssen. Die einfachste Lösung scheint mir zu sein, dem Kleinkind auf Befragen einfach zu antworten: Oh, darüber weiß ich ein schönes Märchen. Und dann mag man ruhig erzählen. Sollte das Kind aber ausdrücklich darum bitten, ihm zu berichten, woher die Kinder wirklich kommen, so sei die Antwort offen und wahr. Aber sie wird seinem Begriffs- und Vorstellungsvermögen, seinem Verständnis angepaßt sein — wir werden sie ihm in seiner eigenen naiv-kindlichen einfachen Sprache geben. Im übrigen werden in diesen Jahren die Kinder sich ge-

wöhnlich mit einer Antwort begnügen, die darauf hinweist, daß der liebe Gott den Eltern die Kinder schenke und daß die Mutter sie lange in zarter Liebe unter dem Herzen trage. Verständige Eltern werden sich jedoch vorsichtig davon überzeugen, ob die Wißbegier des Kindes vollauf befriedigt ist, ob diese Fragen es vorläufig wirklich nicht mehr beschäftigen.

Schließlich ließe sich noch darauf aufmerksam machen, daß eine diskrete Überwachung der ersten kindlichen Neigungen von Wert sein wird, da wir heute annehmen dürfen, daß die Äußerungen kindlicher Liebe und kindlich affektive Bindungen von größerer Wichtigkeit für die Entwicklung des Liebeslebens der Erwachsenen sind als man bisher einsah[1].

In ähnlichem Sinne äußert sich Moll[2]: „Die Kindheitserlebnisse, die noch nicht einen sexuellen Charakter haben, sind trotzdem für den späteren Aufbau des Sexuallebens, besonders für das psychosexuelle Fühlen von größter Bedeutung." Gewisse Eindrücke werden durch spätere Erlebnisse auf assoziativem Wege in die Erinnerung zurückgerufen und können nachträglich im Sinn erotischer Erlebnisse umgedeutet, Einfluß auf die Grundrichtung des Gefühlslebens gewinnen.

Wir erinnern uns aus dem psychologischen Teil unserer Überlegungen, daß um die Zeit des Schuleintritts — um hier mit Freud zu sprechen — meist eine Periode totaler oder bloß partieller Latenz einsetzt, in der die Mächte aufgebaut werden, die später dem Sexualtrieb als Hemmnisse in den Weg treten und gleich wie Dämme seine Richtung beengen werden . . . „Die Erziehung bleibt durchaus in dem ihr angewiesenen Machtbereich, wenn sie sich darauf beschränkt, das organisch Vorgezeichnete nachzuziehen und es etwas sauberer und tiefer auszuprägen."

Das Schulkind, das lernen muß sich der neuen Umgebung anzupassen, ist in den ersten Jahren außerdem durch die Schule so stark absorbiert, es ist durch seine Spiele und kleinen Interessen so ausgefüllt, daß es in diesen Jahren keiner besonderen sexualpädagogischen Beachtung bedarf. Daß jedoch ein feiner Kontakt mit dem Kinde stets aufrechterhalten, daß eine Beaufsichtigung durch Eltern und Erzieher nie ausbleiben sollte, ist wohl selbstverständlich. — Frühreife und psychopathische jugendliche Individuen können sowohl durch ihre Verführungsempfänglichkeit und durch ihre Verführungskünste als auch durch ihre vorzeitigen und halben Aufklärungsversuche schon in diesen Jahren unglaubliches Unheil anrichten. Je länger es uns gelingt, die geschlechtliche Ent-

[1] Es sei hier besonders auf die Untersuchungen Oskar Pfisters hingewiesen. (Siehe Literaturverzeichnis.)

[2] A. Moll, Das Sexualleben des Kindes. Berlin 1909, S. 127.

wicklung hintanzuhalten, wie es Rousseau schon betont hat, um so günstiger wird es für die seelische Gesundheit und die Entfaltung des Liebeslebens sein.

Die schwierigste Aufgabe aber tritt an den Erzieher heran, wenn das Kind im Laufe der Schulzeit in die Jahre seiner geschlechtlichen Reife hineinwächst.

Es lassen sich auch die Worte A. Kohls[1] wiederholen: „Gerade hier ist ein Gebiet für berufene Erzieher. Nicht den ganz Unmündigen das Einmaleins beibringen, aber diesen Reifenden die Wege zum Eintritt ins Leben bahnen, sie lehren sich zu versöhnen, Beziehungen anzuknüpfen mit den vielen unbekannten, drohenden Erscheinungen eines neuen Lebensabschnittes, das ist schwer, denn es ist Kunst, Erziehungskunst!"

Für den Leiter der Jugend gilt es in erster Linie, die Schwierigkeiten, unter denen der reifende junge Mensch leidet, richtig einzuschätzen und zu bewerten — und zu versuchen, ihn in seiner komplizierten seelischen Situation richtig zu verstehen.

Sehr bezeichnend bemerkt Charlotte Bühler[2], daß die meisten Eltern im entscheidenden Augenblick glauben, „daß so verrückt und überspannt wie ihr eigenes Kind kein anderes sein könne".

So hat auch Homburger[3] m. E. vollkommen Recht, wenn er sehr bestimmt darauf hinweist, daß die Pubertät mit ihrer Unausgeglichenheit, abnormen Bestimmbarkeit und erhöhten Affektbereitschaft als allgemeine Ausnahmeverfassung gar nicht nachdrücklich genug der Beachtung nahegerückt werden kann.

Der Erzieher steht vor einer höchst verantwortungsvollen Aufgabe. Jetzt ist die Stunde für Eltern und Erzieher gekommen, vom Boden der Autorität zur Freundschaft überzutreten. Alles kommt darauf an, den inneren Kontakt mit dem Reifenden zu behalten, ihm in teilnehmendem Verstehen nahe zu sein. Zu keiner Zeit seines Lebens bedarf der Mensch in so hohem Maße einer hilfreichen, verständnisvollen Führung, sorgender Liebe und herzlicher Wärme. Sein ringender, suchender, fragender Geist ist empfänglich für alles Gute, Schöne und Wahre; jetzt erwacht all sein künstlerisches Empfinden und religiöses Hingabebedürfnis oder ein Gefühl kosmischer Gebundenheit. So hat der junge Mensch ein Recht

---

[1] A. Kohl, Pubertät und Sexualität. Untersuchungen zur Psychologie des Entwicklungsalters. Dissert. Gießen 1911.

[2] Charlotte Bühler, Das Seelenleben des Jugendlichen. Fischer, Jena 1922, S. 1.

[3] A. Homburger, Psychopathologie des Kindesalters. H. Springer, Berlin 1926, S. 702.

auf Wahrhaftigkeit und Offenheit, ein Recht auf Wissen und auf die Reichtümer geistiger Welt. — Es ist die schönste Aufgabe des Erziehers, dem nachdenklichen Jugendlichen die rechten Wege zu weisen, den Sehnenden, der nicht weiß, wonach er sich sehnt, vor Irrwegen zu schützen. Ein liebevolles, verstehendes Eingehen auf das, was das jugendliche Herz bewegt, ist sicherlich wertvoller als ein mitleidiges Belächeln der ringenden Jugend. Ganz besonders in dieser Zeit sind freundliche und gütige Mittel in viel höherem Maße erzieherisch geeignet als etwa Mißtrauen, Verdächtigung, Erzeugung von Angst, Blamage, liebloser Hohn oder herabsetzender Vergleich mit anderen. Der Erzieher soll dem in den schwersten Konflikten lebenden jungen Menschen behilflich sein, soll sein Selbstvertrauen nötigenfalls zu stärken suchen, soll sein Geltungsbedürfnis verstehend berücksichtigen, soll dem Guten in ihm Achtung und Vertrauen entgegenbringen, soll ihn ermutigen und den in ihm jetzt erst vollends erwachenden Sinn für alles Edle und Schöne unterstützen und ausbilden helfen.[1] Für den wahren Pädagogen wird es hier gelten, in seiner Erziehung das Erwachen des himmlischen Eros glücklich zu verwerten, durch ihn die edlen und schöpferischen Kräfte zu wecken, die in der Seele des Jugendlichen schlummern, ebenso wie er die ganze Kraft seiner Liebe dafür einsetzen wird, den Knaben allem Häßlichen und Gemeinen vorsorglich und taktvoll fernzuhalten, seine junge Seele väterlich zu behüten, damit nicht die feinsten und zartesten Regungen kindlicher idealer Sehnsucht verkümmert oder gar zerstört werden. — Eine allgemein reine und natürliche Atmosphäre, die Freude am Vollkommenen, Erhabenen und Schönen werden im positiven Sinne dem Kinde den Sinn für das Gute und Ästhetische in viel höherem Grade wecken als ein planmäßiger negativer Hinweis auf alles Unnatürliche, Gewöhnliche, Niedere, Unästhetische und Unmoralische. So ist auch jeder Moralismus, jede Gereiztheit, jede autoritative Strenge erzieherisch ungeeignet, denn in diesen Jahren wird der junge Mensch reif für moralische Überlegungen, reif für die eigene Beurteilung und sittliche Motivierung seiner Handlungen. Dadurch, daß wir an seine Einsicht, an seine Vernunft appellieren, dadurch, daß wir ihm die komplizierten Zusammenhänge menschlichen Gemeinschaftslebens erklären, heben und stärken wir sein soziales Verantwortungsgefühl und führen ihn so den einzig möglichen Weg zur Selbsterziehung. Es fragt sich, welche Mittel wir haben, das selbständige

[1] Wir finden bei Spranger denselben pädagogischen Geist, wenn er sagt (l. c. S. 40): „Die einzige Methode der Erziehung in dieser Zeit ist emporbildendes Verstehen."

Denken und die Urteilsfähigkeit des jungen Menschen zu fördern? Je mehr wir ihm die Möglichkeit geben, Vergleiche anzustellen, Voraussetzungen auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen, Erfahrungen in größere Zusammenhänge einzugliedern, ethische Werte abzuwägen und Quellen zu studieren, desto eher wird der junge Mensch lernen, folgerichtig zu überlegen und zu handeln. Den Stoff für diese Aufgabe mag man aus Ereignissen des Tages, aus Lebensbeschreibungen, aus kulturkritischen Vorträgen und Dramen, aus völkerkundlichen und psychologischen Romanen oder aus der Geschichte und anderem entnehmen. In gegenseitigem Vertrauen und in ernster Aussprache muß der junge Mensch die Möglichkeit haben, seine Meinung frei zu äußern und kritisch zu dem diskutierten Problem Stellung zu nehmen. In gemeinsamer Überlegung sind richtige Folgerungen als solche anzuerkennen und Fehlurteile sachlich zu widerlegen. Je älter der heranwachsende junge Mensch wird, desto weniger dürfen wir ihm die Normen und Gesetze menschlicher Gesittung als starres Dogma übermitteln; jetzt haben wir die Pflicht, ihm stets motivierende Erklärungen zu geben, unsere Forderungen stets sittlich zu begründen. In geistigem Kontakt wird der Erzieher aber nur dann mit dem Jugendlichen bleiben, wenn er sich in dessen Gedankengänge einzufühlen versteht, wenn er ihm Verständnis entgegenbringt und seine seelische Eigenart und den Eigenwert jugendlichen Lebens anerkennt. Das Kind und der junge Mensch muß immer in der Gewißheit leben, daß Eltern und Erzieher ihm stets Liebe und Sympathie entgegenbringen, sogar auch dann, wenn sie sein Denken und Handeln nicht billigen können. Den reifenden jungen Menschen zu blindem Gehorsam erziehen, heißt ihn unfrei machen, ihm alles Urteil, alles selbständige Denken, alle Kritikfähigkeit rauben.

Zwingen wir einen Menschen dazu, stets zu gehorchen, stets nachzugeben, niemals aus eigener Einsicht selbständig zu handeln, so beugen und brechen wir seinen Willen, anstatt ihn zu stärken. Indem wir den Menschen fügsam machen, schwächen wir nur seinen Willen, stärken dagegen seine Suggestibilität.

Es darf uns dann nicht Wunder nehmen, wenn ein zwar leicht zu leitender, aber auch für jede starke Beeinflussung empfänglicher und jeder Überredungskunst und Dialektik nicht gewachsener junger Mensch den suggestiven Einflüssen einer schlechten Umgebung, der suggestiven Macht der Masse, der suggestiven Macht der Gewohnheit oder des Gewöhnlichen kritiklos unterliegt. Unter solchen Umständen wird der junge Mensch häufig sich nicht einmal bewußt, daß er den rechten

Weg verfehlt hat, denn er kennt womöglich keinen anderen. „Die anderen tun es ja auch." Ist es seine Schuld, daß der Nichtsahnende in eine leichtsinnige Umgebung hineingerät? Er wagt vielleicht nicht einmal, selbst wenn er den Irrweg erkennt, zu widersprechen, denn er ist ja erzogen sich stets zu fügen!

Sobald der Mensch nur aus Gehorsam, Berechnung, Gewöhnung sittlich gut handelt, wird er unversehens den an ihn herantretenden „Versuchungen" in dem Augenblick unterliegen, in dem der unbändig starke geschlechtliche Trieb mit unwiderstehlicher Gewalt ihn überrumpelt. Selbst ein durch Funktionsschulung von klein auf gestärkter Wille wird auf die Dauer den stärksten Trieb nicht zu bändigen imstande sein, wenn ihm nicht sehr starke innere Widerstände zur Seite stehen. Diese Widerstände aber werden im Seelischen liegen, es werden in erster Linie ideale Werte sein, für die der Mensch begeisterungsfähig ist. Die hervorragendste Stütze und Hilfe kann dem Menschen nur ein ihn voll befriedigender Lebensinhalt sein, der seine Seele auszufüllen imstande ist, sei es ein ideales Streben, sei es religiöser Glaube, eine große erhebende Liebe oder ein Interesse, das ihn im Innersten beschäftigt und sein ganzes Wesen gefangennimmt.

Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß nichts von so ausschlaggebender Bedeutung für die gesunde Entwicklung des Liebeslebens ist wie die Einstellung, die der junge Mensch in den Jahren seiner Reife zum Geschlechtlichen gewinnt. Wird das heiligste und größte Gefühl in dieser Zeit zum geheimsten, schmutzigsten, zum sündhaften erniedrigt, so sind damit fast alle Möglichkeiten zu einer harmonischen Persönlichkeitsentwicklung gestört. Der Mensch ist dann nicht mehr imstande, wahres, ungebrochenes, beseligendes Liebesglück zu erleben, er erfährt nur noch vereinzelten Geschlechtsgenuß, oder der Kampf seines starken Willens gegen das „sündige Fleisch", gegen den machtvollen Trieb wird ihm zum unfruchtbaren Lebensinhalt, er wird gehemmt in seiner positiven Schöpferkraft und in jeder wahren und echten Lebensfreude.

Ein paar sehr beachtenswerte Worte Hermann Muckermanns[1] seien in diesem Zusammenhang hier wiedergegeben. „Eine besondere Lebensvorbereitung" — sagt er — „ist notwendig, die man geschlechtliche Erziehung nennt, und deren Wesen in der naturgemäßen Erhaltung der Entwicklungsharmonie besteht, die selbst wieder in der möglichst vollkommenen und lange bewahrten Kindeseigenart wurzelt. Denn auf Grund-

[1] Vgl. Hermann Muckermann, Kind und Volk. Herder, Freiburg i. B., S. 124.

lage biologischer Tatsachen ist es unzweifelhaft, daß die harmonische Gesamtentwicklung des jungen Menschen um so vollkommener gedeiht, je später und langsamer jene Triebe erwachen oder geweckt werden, die nach dem Willen des Schöpfers der Wesen in den Jahren vollendeter Reife körperlich und seelisch der Erhaltung der Familie dienen. Es ist wohl zu erwägen, was viele nicht ahnen, daß bis dahin jene Organsysteme zunächst in dem Dienst der Gesamtharmonie der Entwicklung stehen."

So ist es denn auch für den jungen Menschen im höchsten Grade wesentlich, ob als erstes Erleben eine zart seelische Neigung seine Seele gefangennimmt oder ob seine Sinne erstmalig grob sexuell durch verführende Kameraden oder Prostituierte etwa ohne Beteiligung der Seele erregt werden.

Die Wirkung einer solchen Verführung oder einer verrohenden und die Erotik herabwürdigenden Aufklärung ist für das seelische Leben, für Gedankenwelt und Phantasie des jungen Menschen so verderblich, daß wir alle nur möglichen Kräfte einsetzen sollten, um eine solche Infizierung des Geistes zu verhüten. Dem Jungen, der das Geschlechtsleben nur von seiner materiellsten, bloß körperlichen Seite her kennen lernt, es nur als eine primitive Lustquelle, als Sensation und als Reizvariante des Lebens genießt, ist der Weg zum wahren Liebeserlebnis in seiner vollkommenen Einheitlichkeit und beseelten Größe als die höchste und schönste Erfüllung des Lebens für lange Zeit, wenn nicht für immer, verlegt. — „Man soll" — so sagt Mathilde v. Kemnitz[1] — „Kindheit und frische Jugend vor dem Erleben der sexuellen Beglückung in der denkbar vollkommensten Weise schützen, um die Vollentwicklung der gesunden Fixierungen und Vergeistigungen vor diesem Erlebnis zu ermöglichen. Man soll die Jugend, die einer so großen Menge schädlicher und zerstörender Einflüsse auf dem Gebiet des Sexuallebens ausgesetzt ist, nicht ohne ausgeprägten erzieherischen Einfluß heranwachsen lassen."

Die Entwicklung wird am wenigsten gefährdet sein, wenn langsam und natürlich mit zunehmender Reife sinnliche Strömungen in eine zärtlich-seelische Neigung einfließen können, die den Liebenden in ihrer innig seelisch-sinnlichen Gebundenheit letztlich höchste Erfüllung gewährleistet. Es ist vielleicht nicht wertlos, darauf hinzuweisen, daß gerade verstehende, mütterlich und doch zugleich zärtlich liebende Frauen, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, den Jugendlichen die hervorragendsten Wegbereiter der Liebe sein können. Die innere Harmonie und

[1] M. v. Kemnitz, Erotische Wiedergeburt. Ernst Reinhardt, München.

Einheitlichkeit werden wir dem Menschen nur dann sichern können, wenn wir ihn die Liebe als das höchste göttliche Geschenk erkennen und erleben lassen, und wenn es uns gelingt, eine heilige Ehrfurcht vor ihrer Größe in ihm zu wecken. Nicht sentimental, geheimnisvoll und frömmelnd sollen wir von ihr sprechen, sondern voller Freude, im Glauben an ihre edelnde Kraft ganz natürlich und offen, wahrhaft und frei — ihrer selbst würdig.

Denn alles Denken und Handeln und Fühlen und Wollen der Liebe, das durch die adelnde Kraft des Seelischen geweiht ist, ist gut. Eine feine und stille Scham und eine zarte Scheu vor Entweihung des Schönsten werden uns leiten, nur dann vom Eros und seiner Erfüllung zu sprechen, wenn es um der Liebe selbst willen geboten ist. Befangen, verlegen und unfrei kann nur der sein, der die Liebe entwürdigt hat, dessen Geist in polemischer Stellung zum Fleische steht. Wir werden die fruchtbarsten und herrlichsten Kräfte des Körpers bejahen und uns ihrer freuen, um ihrer Schöpferkraft willen, und wir werden uns freuen über einen schönen, wohlgestalteten, anmutigen Menschenleib ebenso, wie wir uns freuen über eine schöne, edle, unverbildete Seele.

Liebe ist das Erlebnis der Harmonie und Einheit mit einem anderen Menschen[1]. In der Liebesgemeinschaft erleben die Menschen in seelisch-leiblicher Kommunion eine Steigerung über sich selbst hinaus, eine Erlösung in der Ergänzung.

Es ist unsere schönste Hoffnung, daß der reine, natürliche Geist, der aus der innerlich bewegten Jugend wiedergeboren wurde, der in gesundem, frohem Lebensgefühl die innige, naturnahe Verbundenheit leiblichen und seelischen Seins von neuem erlebt und erkannt hat, der in der Liebe die höchste Erfüllung ahnt, in die Herzen der kommenden Generationen einziehen und der Welt eine höhere Sittlichkeit wiederschenken wird. Einige Worte Stählins aus seinem wertvollen Buche „Fieber und Heil in der Jugendbewegung" mögen das Gesagte bekräftigen:

„In dem Willen zur Form fanden wir den Glauben an eine tiefe Einheit der körperlichen und der geistigen Welt, den Glauben, daß beides, körperliches und seelisches Geschehen und Handeln erst in ihrer Verbundenheit ihren Sinn und ihre wahrhaft menschliche Erfüllung finden."

Nachdem wir einiges Grundsätzliche über den Geist einer gesunden Sexualpädagogik bemerkt haben, wird es uns klar sein, daß alle individual- und sozialpädagogischen Maßnahmen nichts fruchten werden,

[1] Vgl. Allers, Psychologie des Geschlechtslebens (s. Literaturverzeichnis) S. 469. Mit Recht hat Allers als das Wesen der Liebe die Wir-Bildung gesehen.

wenn sie nicht von einer ganz natürlichen, einheitlichen und freien Denkart, von einem hohen Verantwortungsgefühl getragen sind. Als Voraussetzung für jede sexualerzieherische Arbeit aber hatten wir das Verstehen der kulturellen und psychologischen Problematik des ringenden jugendlichen Geistes erkannt. Wir werden dem jungen Menschen aber nur aus einem großen Einfühlungsvermögen, nur aus eigenem Erleben heraus wahrhaft gerecht werden können, wir werden ihm nur dann helfen können, wenn wir ihn im Tiefsten verstehen — wenn wir „aus Mit-leid wissend" sind (Parcival).

Aus unseren bisherigen Überlegungen geht ohne weiteres hervor, daß es völlig verfehlt sein muß, die Macht der geschlechtlichen Triebe, die zentrale Bedeutung des Liebeslebens für diese Zeit zu ignorieren.

Mit dem Erwachen einer Liebesneigung, einer gegenstandslosen Verliebtheit oder sinnlicher Regungen kommt für den jungen Menschen die Frage nach ihrer Bestimmung. Je mehr wir aus einer gesunden Lebensauffassung heraus dem Geschlechtlichen alles Dumpf-Geheimnisvolle und Schwüle von Anfang an genommen haben, je eher wir die Erotik als eine natürliche Macht erkannt haben, sie vor aller Unnatur zu bewahren suchen und ihr ehrfürchtig begegnen, um so selbstverständlicher werden wir über letzte Wesensfragen des Menschen, auch über die der Liebe, mit dem Heranreifenden sprechen können.

Man ist aus ärztlichen Erfahrungen heraus immer wieder versucht, den Eltern und Erziehern zuzurufen: Habet Achtung vor der Seele eures Kindes, gebet dem Seelischen sein Recht! — Unwillkürlich denkt man daran, welch harte Strafen doch derjenige heute erfährt, der dem Mitmenschen ein körperliches Leid zufügt; wieviel Unrecht und Leid bleibt aber unerkannt und ungesühnt, das der kindlichen Seele widerfährt.

Es ist unsere Pflicht, für den jungen Menschen das Recht zu fordern, daß seine Seele, sein Liebesleben nicht vergewaltigt, verkümmert wird.

Schon das Kind hat ein Recht auf Wahrheit. Jede wirklich von Herzen kommende Frage des Jugendlichen ist ernst zu nehmen und sachlich seinem Alter entsprechend diskret zu beantworten. Schenken die Eltern oder Erzieher bewußt allen geschlechtlichen Angelegenheiten eine ostentativ geringe Beachtung, so muß ja der junge Mensch auf sie direkt als auf etwas Ungewöhnliches und Fragwürdiges hingewiesen werden. Zudem wird dem Jugendlichen die seelische Liebe, die Erotik oder sexuelles Begehren doch über kurz oder lang die oft alles übertönende Melodie des Lebens sein. So fühlt er plötzlich einen klaffenden Widerspruch, er beginnt an der Offenherzigkeit und Ehrlichkeit der Er-

wachsenen zu zweifeln. Er fühlt, daß er über die Fragen, die ihn am meisten bewegen, nicht sprechen darf. Gibt der Erzieher dem Jugendlichen auf seine Fragen nicht genügend Auskunft, bedient er sich einer Ausrede, weist er ihn befangen ab oder verbietet ihm, vielleicht in der so oft gebräuchlichen Form: „das verstehst du nicht", „dazu bist du noch zu unreif", womöglich unter Androhung von Strafen alle weiteren Fragen, so wird sich der junge Mensch zurückziehen, sich innerlich ängstlich oder trotzig von dem Erzieher entfernen. Da er schweigt, glaubt der Erzieher womöglich, sein Interesse wäre geschwunden, doch der junge Mensch, der sich plötzlich allein und auf sich selbst angewiesen fühlt, wittert dunkle Geheimnisse. Diese Fragen sind durch die Geheimnistuerei ihm jetzt erst wirklich wichtig geworden, er ist sehr neugierig, zeigt die Neugier jedoch nicht, verstellt sich, beginnt zu schauspielern, wird heuchlerisch und verlogen. Von zweifelhaftester, unberufenster Seite erfährt er nun doch bald — dazu gewiß in roher Weise und inhaltlich, wenn nicht überhaupt ganz falsch, so doch nur halb und unvollkommen und dadurch nur zu weiterer Forschung aufstachelnd — alles das, was er zu wissen begehrte. — So hat jenes mit Abschreckungssuggestionen verbundene Verbot zu fragen, nicht nur nichts genützt, im Gegenteil, es hat schwer geschadet — in mildester Beurteilung ist der Jugendliche einer Unterlassungssünde wegen nun geistig infiziert. Der Erzieher aber hat den schwersten Fehler, den er machen konnte, begangen: Der junge Mensch ist ihm entfremdet, er hat keinen Kontakt mehr, er hat das Vertrauen verloren — so hat er sich selbst seines vornehmsten erzieherischen Mittels beraubt. Da er nun auch den Überblick über das kindliche Seelenleben verloren hat, so sieht er nicht, daß der Jugendliche ihn mißachtet, — da er ihn belogen, ihm so vieles verheimlicht hat! — Der junge Mensch belügt ihn „halt" wieder und verheimlicht ihm jetzt auch sein Wissen über das, „worüber man nicht sprechen darf". — Doch nicht nur das! Er hat ja nun erfahren, daß die Eltern und die anderen „Großen" alle dieses „Fürchterlich-Häßliche und Gemeine auch tun", ja mancher Jugendliche schämt sich in Grund und Boden, auf eine so unwürdige Art zur Welt gekommen zu sein.

In dieser Zeit erkennt der nun „wissende" junge Mensch, daß die Eltern nicht nur um ihrer Kinder willen, sondern — da auch sie nur „egoistische" Menschen — wesentlich um ihrer selbst willen da sind.

Das ist eine erschütternde Einsicht. Die frühere Welt, die Welt des Kinderlandes bricht mit einem Schlage zusammen, und mit ihr alle früheren vertrauten Beziehungen zu Eltern und Erziehern. In solchem

Falle kann ein neues Verhältnis zueinander nur unter sehr erschwerten Bedingungen auf einer ganz neuen Basis aufgebaut werden. — Diese katastrophale Erschütterung hätte selbstverständlich vermieden werden können, wenn jene Fragen unbefangen und in verständnisvoller Form beantwortet wären. Nicht nur das Kind muß ein unbedingtes Vertrauen und unbedingte Achtung vor dem Erzieher haben, sondern jeder Erwachsene — es sei mir gestattet, einen Ausspruch Juvenals zu variieren — schuldet die größte Ehrfurcht dem Kinde, das er erziehen soll. Gelingt es, den Kontakt mit dem heranwachsenden Menschen ständig durch Vertrauen und Verstehen lebendig aufrechtzuerhalten, so lösen sich alle weiteren Erziehungsprobleme bedeutend leichter.

Haben wir dem Kinde von klein auf alles das, was es zu wissen wünschte, in ihm faßlicher Sprache einfach und schlicht erklärt, ist der junge Mensch durch einen guten biologisch-anthropologischen und hygienischen und lebenskundlichen Unterricht genügend vorbereitet, so wird nun die letzte Erklärung der Beziehungen der Geschlechter und ihre höchste Erfüllung sein Verständnis für tiefste Zusammenhänge vollenden.

Bekanntlich besteht eine unübersehbare Literatur über die Frage „*der geschlechtlichen Aufklärung*" der Jugend. Mir scheint, daß die Frage nach dieser „Aufklärung" sich vollends erübrigen würde, wenn die Kontinuität all unserer sexualpädagogischen Arbeit während der ganzen Kinder- und Jugendzeit gewahrt worden ist.

Heute sehen die Eltern und Erzieher gewöhnlich noch mit Angst und Grauen dem Tag entgegen, an dem das reifende Kind jene verfänglichen Fragen stellt. Nicht immer sehen sie die Berechtigung dieser Fragen ein, doch sollten sie wissen, daß der junge Mensch in den Reifejahren beginnt, über seine Beziehungen zur Umwelt nachzudenken. — Es ist letzten Endes verständlich, daß diejenigen Eltern nur sehr ungern ihre Kinder aufzuklären bereit sind, die selbst in der erotischen Gemeinschaft nicht höchste seelische Beglückung, nicht geheiligte Erfüllung sehen, daß Männer, die nur sexuellen Genuß kennen, daß Frauen, die sich mit dem Geschlechtlichen als mit einem unabwendbaren Übel abfinden oder es als sündhaftes Genießen bewerten, sich vor ihren Kindern schämen und genieren, also aus Befangenheit mit ihnen nicht zu sprechen vermögen.

Aus der Einsicht heraus, daß nicht wenige Eltern fahrlässig zugeben, daß das Kind seine Wißbegierde anderweitig befriedigt und das Kind so schweren seelischen Schaden leidet, ist von vielen Seiten her angeregt worden, die Gemeinschaft müsse, sobald die Familie versagt, für diese

Aufklärung sorgen. Es ist nun vorgeschlagen worden[1], die Schule solle für das Elternhaus einspringen. Die Kinder seien im Anschluß an den naturwissenschaftlichen Unterricht „aufzuklären", gleichzeitig müßten sie über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten unterrichtet und vor der Selbstbefriedigung gewarnt werden. Von anderer Seite hielt man entsprechende Aufklärungsvorträge nach Abschluß der Abgangsprüfung, bevor die Jugendlichen ins Leben hinaustäten, für angebracht.

Nicht nur, daß man hier einen sexualpädagogischen Einzelakt, isoliert und losgelöst von der Gesamterziehung, vornehmen will, sondern auch die Idee, daß der junge Mensch in einer Stunde über eines der allerwichtigsten Lebensgebiete — über das Liebesleben — unterrichtet oder durch ein Merkblatt orientiert werden soll, zeugt von einem ungeheuren Mangel an pädagogischem Verständnis. Außerdem liegt in dieser Idee eine bedeutende Überschätzung des Wertes jeder intellektuellen Aufklärung. Man kann doch wahrlich nicht glauben, daß das Wissen um den Bau und die Funktion der Geschlechtsorgane und das Wissen um die Geschlechtskrankheiten den Jugendlichen vor den Gefahren des Lebens, vor sittlicher Entgleisung, vor der Verkümmerung seines Liebeslebens behüten könne. Man frage sich: Kann diese einmalige, schockartige intellektuelle Aufklärung, an die sich einige moralische Ermahnungen und Abschreckungssuggestionen anschließen, kann diese dem jungen, ins Leben heraustretenden Menschen das Reservoir sein, aus dem er die Kräfte und sittlichen Energien schöpfen soll, die er den Versuchungen des Lebens gegenüber benötigt?

Fragen wir nun weiterhin, wie eine solche Massenaufklärung in der Schule auf den Jugendlichen wirkt? — Mancher lächelt über den Vortrag, da er aus eigener Praxis ja schon viel besser Bescheid weiß, mancher wird, da er noch nicht reif genug und seelisch dafür noch nicht aufnahmefähig ist, sich absperren, nichts wissen wollen, oder ein anderer wird all diese Mitteilungen, die ihm in dieser Form nichts sagen, als „aufdringlich" und feinfühlend vielleicht als „zu derb und einseitig" innerlich ablehnen. Bei dem übrigen Teil der Jugendlichen kann eine solche Aufklärung zu nichts anderem als zu einer ungesunden frühzeitigen Erweckung sexuellen Interesses führen. Der Zeitpunkt einer solchen Schulaufklärung muß naturnotwendig zu zeitig oder verspätet kommen, ganz abgesehen davon, daß jede Massenaufklärung dem Gesetz individueller Erziehung widerspricht.

Mit Recht hat eine große Anzahl von Eltern immer wieder eine gene-

[1] Vgl. hierzu: H. E. Timerding, Die Aufgaben der Sexualpädagogik S. 1ff.

relle Aufklärung durch die Schule abgelehnt, nicht selten mit der Begründung, daß die Kinder über die zartesten und schwerwiegendsten Fragen dort aufgeklärt würden von Menschen, über deren sittliche und menschliche Qualitäten sie nicht orientiert wären. Es kommt hinzu, daß die Jugend den unverheirateten Lehrern und Lehrerinnen die Erfahrung im allgemeinen abspricht und darum kein Vertrauen zu ihrem Wissen und ihrer Aufklärungsfähigkeit hat. Die „Aufklärung" ist doch vor allem eine Vertrauensfrage! Auch liegt die Gefahr nahe, daß ungeeignete Lehrer durch Unbedachtsamkeit oder Taktlosigkeit mehr Schaden in der jugendlichen Seele anrichten, als Nutzen stiften, denn es hat sich gezeigt, daß durch unverständige Aufklärungsversuche die Kinder zu typischen Sexualhypochondern gemacht werden. So ist Albert Moll[1] auch deswegen skeptisch, weil diejenigen, die heute aufklären sollen, zunächst selbst noch so aufklärungsbedürftig sind.

Solange der Lehrer nicht persönliche Fühlung mit dem Schüler hat, solange zwischen ihm und dem Jugendlichen kein Vertrauensverhältnis besteht, solange er der jugendlichen Psyche nicht ein tiefes Verständnis und wahrhaft pädagogische Liebe entgegenbringt, solange er nicht an dem ganzen Menschen, an seiner charakterlichen individuellen Entwicklung und Gestaltung ehrliches erzieherisches Interesse hat, solange hat er sich auch in den pädagogisch diffizilsten Fragen der sexuellen Aufklärung aufs taktvollste zurückzuhalten — solange hat er keine Berechtigung zu einem Übergriff auf dieses allerkomplizierteste und vornehmste erzieherische Gebiet, das nicht nur höchsten sittlichen Ernst, sondern auch Ehrfurcht vor allem Seelischen voraussetzt. — Gewiß ist nirgends eine individuelle Behandlung so angebracht, wie in der Sphäre der Sexualerziehung. Kein anderer ist zu dieser hohen pädagogischen Aufgabe berufen als die Eltern oder deren natürliche Stellvertreter. Für diejenige Mutter, die ein harmonisches und glückliches Eheleben führt, die innere Freiheit und das Vertrauen des Kindes besitzt, ist es eine beglückende Freude, ihrem Kinde die rechten Wege zu weisen, ihm letzte, befreiende Erklärungen zu geben.

Wir stehen wiederum vor der Frage, wer soll für die Eltern eintreten, falls diese versagen? Wir wissen, daß nicht jede Mutter geeignet ist, mit ihren Kindern freimütig über erotische Fragen zu sprechen, solange sie nämlich selbst geniert, befangen, gefühlsmäßig zu stark beteiligt ist. Man denke stets an die den Frauen eigentümliche Scheu, von geschlechtlichen Fragen zu sprechen, die wohl aus der innigeren Verbundenheit

[1] A. Moll, Das Sexualleben des Kindes. Berlin 1909. S. 276.

des Gedanken- und Gefühlslebens beim weiblichen Geschlecht verständlich wird. Gedanken und Vorstellungen erotischen Inhalts vermögen die Frau eher aufzurühren und zu erregen als den Mann, der in höherem Grade befähigt ist zu trennen und zu abstrahieren. Sind also weder Vater noch Mutter befähigt, mit Selbstverständlichkeit und in ruhigem Ernst mit ihrem Kinde zu reden, so haben sie zum mindesten die Pflicht, sobald dem Kinde sittliche oder gesundheitliche Gefahren drohen oder es sich wißbegierig zeigt, sich an einen wertvollen Menschen zu wenden, dessen persönliche Eignung und innere Bildung über allem Zweifel erhaben ist. — Da das Kind ja doch nur einem Vertrauten sein Herz öffnet, so darf nur eine Persönlichkeit gewählt werden, der auch das Kind Verehrung, Achtung und restloses Vertrauen entgegenbringt! — Wie es für die Eltern gilt, in Kampfzeiten, wenn das Kind ihrer Hilfe bedarf, stets bereit zu sein, so wird jeder echte Erzieher allezeit auf alle nur irgend möglichen Fragen des jungen Menschen auch vorbereitet sein müssen, wenn er auch, solange es geboten scheint, diskret in Reserve bleiben wird. Im übrigen wird man gut tun, in besonderen Fällen, etwa bei frühreifen, fehlerzogenen, psychopathischen oder aber auch bei besonders nachdenklichen oder „schwierigen" Kindern einen verantwortungsbewußten, verstehenden und sittlich hochstehenden und gleichzeitig psychologisch gebildeten Arzt zu Rate zu ziehen und ihn zu bitten, mit dem Kinde ausführlich zu sprechen. Unter Umständen wird ein vertrauenswürdiger gütiger Freund oder auch eine lebenserfahrene mütterliche Frau dem mit noch ungeklärten Problemen ringenden jungen Menschen behilflich sein können. Die Unklarheit und dieses Ringen und Suchen nach restloser Erkenntnis hat für den Jugendlichen etwas unglaublich Beunruhigendes und Quälendes. Dieses Forschen füllt die Gedankenwelt völlig aus, nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch und verbraucht die besten Energien in einer Zeit, wo die Jugend am eindrucksfähigsten und für Schönes und Edles am empfänglichsten ist. Es ist daher einfach unsere erzieherische und menschliche Pflicht, den jungen Menschen beruhigende Klärung zu verschaffen. Denn nur die Erkenntnis der Wahrheit wird sie frei machen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß bei jeder Besprechung die individuelle Eigenart, die seelisch-geistige Reife, das Intelligenzalter der Jugendlichen in so hohem Maße berücksichtigt werden muß, daß es als ein Unding erscheint, für solche „Aufklärung" allgemeingültige Schemata aufzustellen.

Wir müssen schlechthin wissen, daß alles, was wirklich aus päd-

agogischer Liebe von Herzen kommt, auch wirklich zu Herzen gehen wird.

Wenn nun aber letzten Endes das Elternhaus versagt und sich auch aus der unmittelbaren Umgebung keine innerlich freien Menschen finden, die dem Jugendlichen nahestehen und sich ihm widmen können, dann fällt schließlich doch die Verantwortung und die pädagogische Aufgabe der Aufklärung auf die menschliche Gesellschaft zurück.

Deshalb müssen Stätten gefunden werden, zu denen hin sich die Kinder und Jugendlichen wenden können, wenn sie der Hilfe, der Fürsprache, des Rechts oder eines Rates bedürfen.

Und an diesen Stätten müssen sie auch die Wahrheit finden, nach der sie suchen.

In Vertretung der Interessen der Jugend ist deshalb zu fordern, daß geeignete Erzieher und Seelsorger unter den Lehrern, daß bewährte Jugendpfarrer und Geistliche, Jugendrichter, Jugendhelfer und Jugendfürsorger, daß schließlich berufene Heilpädagogen und Jugendärzte auserwählt und beauftragt werden, in Jugendheimen, in Beratungsstellen, Ausspracheabenden und Sprechstunden einzelnen oder auch Gruppen von jungen Menschen zu ernster gemeinschaftlicher Durcharbeitung derjenigen Fragen zur Verfügung zu stehen, die sich in organischer, gesundheitlicher, ethischer und sozialer Hinsicht auf das menschliche Liebesleben beziehen.

Als selbstverständlich muß dabei vorausgesetzt werden, daß alle diese berufenen Erzieher sich über eine umfassende und äußerst gründliche Vorbereitung und Ausbildung auszuweisen haben, die sie befähigt, der Jugend die Wahrheit zu bringen, um die sie ringt.

Für diese verantwortungsvolle Aufgabe aber dürfen nicht Ämter besetzt, sondern es müssen Menschen auserlesen werden. Von diesen Stätten könnte ein sittlicher Gesundungsprozeß ausgehen, indem auch den Eltern und Erziehern ein tieferes Verständnis für die kindliche Entwicklung und die Fragen des Liebeslebens vermittelt würde. Denn vor allem anderen tut eine Aufklärung der Erwachsenen not, aber ganz besonders derer, die als kommende Erziehergeneration heranwachsen.

Nur wenn die Führer der Jugend wieder ein natürliches und gesundes Verhältnis zur Erotik finden, nur dann dürfen wir auf eine Überwindung der sexuellen Krise hoffen.

Um das Verständnis für die jungen Menschen, die sich der Selbstbefriedigung ergeben haben, zu wecken, wurde oben ausführlich von dem Wesen, den Entstehungsarten und Erscheinungsformen der Onanie ge-

sprochen. Wir haben gelernt, sie im Rahmen des oft an das Psychopathologische grenzenden Ausnahmezustandes der Pubertät zu sehen. Hier seien nur noch einige pädagogische Betrachtungen angefügt.

Im „Sohn einer Magd" weist Strindberg darauf hin, daß man jetzt wisse, „daß viele Menschen einmal Hand an ihren Leib gelegt haben. ... Das wird jedoch geheimgehalten. Deshalb glauben eine Menge junger Sünder allein das eingebildete Verbrechen zu begehen, sie glauben, daß die gestrengen Lehrer, die sie einschüchtern, unschuldig gelebt haben". — Heute wissen wir, daß nichts verderblicher für den jungen Menschen ist, als wenn er in falschen Anschauungen gebannt mit seinen Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen in innerer Vereinsamung allein auf sich angewiesen ist.

Es ist deshalb jede sittliche Verurteilung, Kränkung und Entehrung, jede Einschüchterung und Entmutigung erzieherisch ungeeignet und muß auch aus dem Grunde vermieden werden, um dem Jugendlichen die Möglichkeit der Rückkehr in die Wirklichkeit, aus der er gleichsam geflohen ist, nicht zu verlegen.

Wir werden im Gegenteil ihm diese Rückkehr durch liebevolles Eingehen auf seine Nöte, durch Güte und Verstehen zu erleichtern suchen.

Ist der junge Mensch freudlos, verschlossen und unzugänglich, so können wir ihm nur Vertrauen schenken, für ihn bereit sein und auf ihn warten, niemals aber dürfen wir ein „Geständnis" zu erzwingen suchen.

Man lasse den Jugendlichen ruhig wissen, daß fast alle Menschen unter der Unausgeglichenheit ihrer Triebe zu leiden haben, daß niemandem diese Schwierigkeiten erspart bleiben. Mit Zuversicht und Selbstverständlichkeit kann man hinzufügen, daß diese Übergangszeit, in der kein rechter Lebensinhalt gefunden wird, bald überwunden ist, und daß dann eine ausfüllende Lebensaufgabe Befreiung und wahre Befriedigung bringen wird. Heilpädagogisch müssen wir uns bemühen, den jungen Menschen von sich selbst zu befreien, seine Gedanken vom eigenen Ich zu lösen und an neue Werte zu fesseln.

Gar nichts würde es fruchten, ihn „irgendwie zu beschäftigen" oder nur „abzulenken". Es sind Rezepte schlimmster Sorte, die so gern und billig verabfolgt werden, in denen angepriesen wird, daß Warnung vor den Gefahren für Körper und Geist, fleischlose Kost, Rechenaufgaben, Spaziergänge unter Beaufsichtigung oder schwere Arbeit Allheilmittel gegen die „Jugendsünde" sind. Solche Empfehlungen zeugen von einer erschütternden Ahnungslosigkeit der Verbreiter über das eigentliche

Wesen der Selbstbefriedigung und von großer Verständnislosigkeit gegenüber der jugendlichen Psyche.

An dieser Stelle sei noch eines sehr häufig angewandten, aber sehr fragwürdigen erzieherischen Aktes gedacht.

Da vielfach behauptet wird, man erkenne einen jugendlichen Onanisten sofort an seinem Gesichtsausdruck, er sehe „angegriffen", bleich und verschwommen aus, er habe halonierte, eingesunkene Augen, einen niedergeschlagenen, gläsernen Blick, seine Stimmungslage sei gedrückt, er sei leicht matt, träge, verträumt, zerstreut, arbeitsunlustig, mißmutig und apathisch, er sei leicht gereizt, empfindsam und scheu, so verdächtigt man nur allzuleicht Kinder und junge Menschen der Onanie allein auf Grund ihres Aussehens oder ihres Verhaltens. Abgesehen davon, daß man hier nur allzuoft Wirkung und Ursache zu verwechseln geneigt ist, wird man den Jugendlichen durch voreilige Fehlschlüsse und verständnislose Urteile unheilbar vor den Kopf stoßen, ihn verstören und verwirren.

Der Erzieher muß sich hüten, alle jene jungen Menschen, die leicht ermüdbar und schnell erschöpft sind, die eine vasolabile Anlage haben oder eine schwächliche Konstitution und geringe Widerstandsfähigkeit besitzen, als „verächtliche Masturbanten" anzusehen.

Um nachdrücklichst vor den verderblichen falschen Diagnosen zu warnen, möchte ich darauf hinweisen, daß ich in Anstalten und Kliniken eine nicht geringe Anzahl von Knaben und jungen Mädchen gesehen habe, die tatsächlich exzessiv onanierten, jedoch immer frisch, gesund und blühend aussahen, die spiellustig und heiter waren und deren Wesen an Lebendigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Entwürdigende Kränkung durch Strafe oder Züchtigung sind erzieherisch vollends ungeeignet.

Ebenso hüte man sich, die Folgen dieser Verirrung erschreckend auszumalen. Gewiß ist, daß nichts schädlicher für das Gedeihen und die normale Entwicklung ist, als die unsinnige Angst des jungen Menschen vor den furchtbaren Folgen des „Lasters", an die man ihn zu glauben gelehrt hat.

Von gewissem erzieherischen Werte mögen bei leichteren Fällen kleine Hilfen und Belohnungen sein; ebenso wird eine geregelte, sinnvolle Arbeit und eine gut durchgeführte Ordnung und Sauberkeit in der täglichen Lebensführung von Bedeutung sein. Wenn Arbeit als Heilmittel in Frage kommt, so darf es sich nur um werteschaffende Arbeit handeln. Der junge Mensch muß an seinen eigenen Leistungen interes-

siert sein und muß in seiner Tätigkeit persönliche Befriedigung finden. Sobald ihm die rechte Freude an der Arbeit fehlt, wird diese ihm nicht im geringsten helfen, und er wird sich der ihm aufgezwungenen Arbeitskur zu entziehen versuchen. Erzieherisch werden wir nur dann wahrhaft helfen, wenn es uns gelingt, in dem jungen Menschen eine helle Begeisterung für ein hohes, erstrebenswertes Ziel zu wecken, so daß seine Gedanken vom eigenen Ich gelöst durch überpersönliche geistige Werte gefesselt werden. Ein „Ideal" wird immer Heilung bringen, denn alles Sinnen und Trachten wird von der „Beschäftigung mit sich selbst" abgelenkt auf ein „Du" oder auf eine „Idee", der er sich hingibt.

Es ist also hier die hingebende, opferbereite Liebe in ihrer geistigsten Form, die wahrhaft befreiend wirkt, sei es die selbstlose Hingabe an eine hohe Idee, sei es jene anbetende, seelisch erhebende Liebe zu einer unnahbaren, lichten, verklärten Gestalt, von der Goethe in der Marienbader Elegie dichtend sagt: „Wir heißen's fromm sein, solcher seligen Höhe fühl' ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe."

So ist das andere Geschlecht dazu berufen, sowohl bewahrende als auch schöpferische Kräfte auszulösen.

Fragen wir uns noch einmal, welcher Grundeinstellung wir bedürfen, nicht nur um zu heilen, sondern besser, um zeitig vorzubeugen.

In erster Linie muß der junge Mensch wissen, daß er Vertrauen zum Erzieher haben darf, daß dieser sein Vertrauen nie mißbraucht, und daß er ihm immer Liebe entgegenbringen wird auch dann, wenn er sein Denken und Handeln nicht billigen kann.

Es ist stets die Aufgabe des Erziehers, zu helfen. Für ihn darf niemals ein Kind „verworfen", „verloren" oder „gefallen" sein, niemals darf er es abweisen, „verstoßen". Seine Aufgabe ist es, nicht zu verfolgen, zu richten und zu strafen, sondern zu retten, zu heilen, Ursprüngliches und Wertvolles zu entdecken und im Wachstum zu fördern und die Jugend auf gesunden Wegen zu leiten. Strafe hat nur Sinn, wenn sie heilt und wenn sie den unter dem Bewußtsein der Schuld Leidenden entsühnt. Jenes unselige Wort müssen wir vergessen, das besagte: Unwissenheit schütze nicht vor Strafen. Wie dürfen wir andere richten, die nicht wissen, was sie tun?

Wenn ein Erwachsener die Anschauungen und Handlungen eines Jugendlichen nicht verstehen kann, so ist das ein Mangel an Menschenkenntnis, der erkennen läßt, daß er wahrlich nicht zum Erzieher und Führer der Jugend berufen ist.

Wenn wir uns erinnern, daß die Selbstbefriedigung in Zeiten geringer

seelischer Widerstandskraft phasenweise mit fast physiologischer Häufigkeit auftritt, so werden wir ihretwegen niemals einen jungen Menschen ungerecht verurteilen. Selbstverständlich werden wir stets versuchen, uns über die Ätiologie im Einzelfalle Klarheit zu verschaffen, und wir werden sie erzieherisch verschieden beeinflussen, je nachdem wir sie als Unart und überflüssige Angewohnheit, als ein Abreagieren von Spannungszuständen, als eine Hilfe aus Lebensangst, als ein Symptom psychopathischer Veranlagung oder als Flucht aus der Wirklichkeit erkannt haben. Sobald wir die Masturbation als seelisch oder sozial bedingte Krankheit diagnostiziert haben, werden wir dem Jugendlichen mit einer rein ärztlichen Einstellung gegenübertreten. Und auch hier muß als oberster Grundsatz gelten: nicht nur die Krankheit, sondern den kranken Menschen zu behandeln.

Vorbeugend müssen wir den jungen Menschen vor innerer Vereinsamung und äußerer Isolierung zu schützen suchen. Möglichst auszuschalten ist jedes „mit sich selbst allein sein", alles innere Unausgefülltsein, jeder Mangel an Befriedigung, jede Langeweile und jeder Müßiggang.

Es wäre zu wünschen, daß die Phantasie des Jugendlichen nicht frühzeitig durch obszöne Bilder, pornographische Lektüre, aufreizende Darstellungen erregt wird. Denn nichts ist unfruchtbarer als häufige geistige Konzentration auf sexuelle Vorstellungsinhalte, nichts dagegen wertvoller als psychische Hygiene und eine rechtzeitige Diätetik der Phantasie.

Weitmöglichst sollte man also die Jugendlichen von allem Sinnesaufpeitschenden der Großstadt, von minderwertigen Filmvorführungen, von den Kabaretts und allem Tingeltangel fernhalten. Auch ist darauf zu achten, daß die Jugend in der Schule nicht zu dumpfer geistiger Übermüdung und Überanstrengung kommt, denn ohne frische Energien ist ein „Sich-gehen-Lassen", ein „Tagträumen", ein „Hinübergleiten in schwüle Phantasien" fast unausbleiblich. Um einer geistigen Leere und einem unfruchtbaren Spielen der entzündeten Phantasie vorzubeugen, wird es wertvoll sein, die Interessen des jungen Menschen durch vielerlei Anregungen auf ein Gebiet zu lenken, das ihn anspricht und für das er empfänglich ist. Lieblingsbeschäftigungen und schon vorhandene Interessen gilt es nicht nur zu berücksichtigen, sondern auch freudig — allerdings maßvoll — zu fördern, sei es nun ein Sammeleifer, eine Neigung zum Sport oder zur Jagd, sei es eine Anteilnahme an sozial- oder kulturpolitischen Fragen, sei es ein Talent für ein Handwerk oder Technik, sei es schließlich ein Interesse an der Naturwissenschaft, Geschichte, an der Literatur oder der Philosophie.

Auch auf die bewahrende Wirkung des Gemeinschaftslebens der Jugend innerhalb einzelner Verbände und Gruppen der Jugendbewegung ist hinzuweisen. Dort, wo wahres Gemeinschaftsgefühl die jungen Menschen bindet, wo diese Jugend von einer hohen Idee oder von der Natur begeistert hinauszieht, wo die Freude und Lust am Spiel die Gemüter gefangen nimmt, finden persönliche Liebesbeziehungen keinen Widerhall. Dort, wo die Jugend wirklich bewegt ist, dort herrscht Kameradschaft und Korpsgeist, nicht das Geschlechtliche, sondern das Menschliche tritt hervor.

So können auch durch den Sport die hervorragendsten Charaktereigenschaften geweckt und erzieherisch ausgebildet werden.

Der junge Mensch lernt das: fair play, er lernt, sich nach festgesetzten Regeln zu richten, sowohl den Mitspieler als auch den Gegner zu achten, sich in der Gewalt zu haben, Haltung zu wahren, in Form zu sein.

Der Sport verlangt von der Jugend: Gemeinschaftsgeist, freiwillige Unterordnung, Eingliederung in ein Ganzes, selbstlose Hingabe, Einsatz für andere, er fordert Selbstdisziplin, Zuverlässigkeit, Enthaltsamkeit.

Schließlich unterstützt der Sport die Freude am eigenen Körper, erzieht zur Zusammenarbeit, fördert die Körperkultur, stählt die Gesundheit und lehrt den jungen Menschen sich selbst zu achten und zu bewahren.

Aber auch der Sport hat nur Wert, wenn er nicht sonderbetont wird und sich in maßvollen Grenzen hält. Gerade auch hier sind Überanstrengungen und Ermüdungen zu vermeiden, da stets genügend Kräfte vorhanden sein müssen, um primitive Triebregungen in den Schranken zu halten. Sport als Lebenszweck ist sinnwidrig; soll er erzieherisch, ausgleichend und heilsam wirken, so muß er Spiel bleiben. Es kommt nicht darauf an, den jungen Menschen zu Rekordleistungen aufzustacheln, sondern ihn den Wert der Zusammenarbeit erleben zu lassen und in ihm den Willen zur Gemeinschaft zu stärken.

Auch bei der Arbeit sollte das erstrebenswerte Ziel stets im Bereich der Leistungsfähigkeit liegen.

Sobald wir die Kräfte des Jugendlichen überspannen und die Forderungen höher schrauben, als der junge Mensch bei ernsthaftem Streben zu vollbringen imstande ist, kann es nicht nur zu gesundheitlichen Schädigungen, sondern womöglich durch die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit aller Anstrengungen zum Verlust der Freude, des Mutes und der Befriedigung führen, so daß schließlich dasjenige erreicht wäre, vor dem wir den jungen Menschen besonders zu schützen und zu bewahren suchten.

Wenn wir uns schließlich überlegen, welches Milieu — außerhalb der Familie — die beste Gewähr für eine gesunde erotische Entwicklung bietet, so werden wir an jene Landerziehungsheime erinnert, in denen Hermann Lietz auch die sexualpädagogischen Probleme praktisch am tatkräftigsten zu lösen versuchte. Er schreibt darüber in seinen Lebenserinnerungen: „Alle meine Bestrebungen gingen dahin, der Jugendkraft ein weites Betätigungsfeld, der Jugendseele gesunde Nahrung zu verschaffen, die Ursachen und Beweggründe der Verirrungen möglichst zu beseitigen ... Daraus erwächst nun allen Erziehern die große, ernste und schwere Aufgabe, den jungen, nach Freiheit drängenden, oft leidenschaftlichen Naturen Gelegenheit zu gesunder, heilvoller Ausspannung, Ablenkung, Betätigung des Kraftgefühls zu verschaffen, sie von ungesunder, schädlicher Lebensweise fernzuhalten."

Es fragt sich, ob der Jugendliche erzieherisch weiterhin noch beeinflußt werden kann, wenn aus der Ergänzungsbedürftigkeit heraus sich eine Bindung an einen anderen Menschen ergibt? Über die Möglichkeit und den Wert einer „platonischen" geistig-seelischen Liebesbeziehung haben wir oben ausführlich gesprochen. In der Übergangszeit machen sich aber häufig solche Neigungen zum eigenen Geschlecht bemerkbar. Erwachsen aus solchen schwärmerischen Freundschaften intimere Vertraulichkeiten oder gar grob sexuelle Beziehungen, so wird es die Aufgabe des Erziehers sein, falls er einer solchen Annäherung nicht taktvoll rechtzeitig vorbeugen konnte, den Verkehr der jungen Menschen in geeigneter, möglichst unauffälliger Weise zu unterbinden. Jede Skandalisierung und rigoros moralische Bekämpfung ist im Einzel- wie im Gesamtinteresse zu vermeiden, da die Erotik nicht gebrandmarkt, sondern hochbewertet, aber in die rechten Bahnen geleitet werden muß. Nur der verkehrte Weg (die Inversion) muß hier erkannt und ausgeschaltet werden. Gelingt es uns, die Ideale des Jugendlichen neu zu erwecken oder umzubilden, so ist die Gefahr der homosexuellen Fixierung und der Infizierung der Umgebung behoben.

Auch im Verhältnis der Geschlechter zueinander kann es schon in jungen Jahren zu geschlechtsvertraulichen Beziehungen kommen. Wenn man die tatsächlichen Verhältnisse überblickt, so erkennt man, daß in ländlichen Distrikten der geschlechtliche Verkehr der Jugend sich unproblematischer, umstandsloser, triebnotwendiger und instinktsicherer vollzieht als in den Kreisen der großstädtischen Jugend. Die frühere wirtschaftliche Selbständigkeit der jungen Menschen aus den sozial schlechter gestellten Schichten der Bevölkerung macht sich auch in

dieser Beziehung zeitig bemerkbar. Die eigentliche sexuelle Not findet sich daher auch mehr in den bürgerlichen Kreisen.

In der Übergangszeit erlebt der Jugendliche, manchmal im Widerstreit mit einer keuschen unsinnlichen ersten Liebe, ein triebhaft blindes Geschlechtsverlangen, das ihn zur Löschung der sinnlichen Glut wahllos nach einem Gattungsobjekt greifen läßt. Da der junge Mensch für ein unzergliedertes erotisches Totalerlebnis noch nicht reif ist, können diese Wünsche in einer großen Liebe noch keine Erfüllung finden. Infolge dessen sind vor einem heißblütigen Zugriff dann am wenigsten diejenigen weiblichen Wesen sicher, die dem jungen Mann de facto am nächsten stehen, Spielkameradinnen, Cousinen, Dienstmädchen. Bekanntlich stehen Kinder und Jugendliche gerade mit dem Dienstpersonal meist auf gutem Fuße, sie haben gemeinsame Interessen und sind gemeinsam von dem Familienoberhaupt abhängig. Kommt es zwischen diesen Menschen nun zu intimen Beziehungen, so findet ebensowenig ein menschlich-seelischer Austausch statt wie im Verhältnis eines Halbwüchsigen zu einer Prostituierten, da der junge Mensch ausschließlich Teilbefriedigung sucht.

Wohl nur in seltenen Fällen treffen zwei völlig unerfahrene Menschenkinder verschiedenen Geschlechts erstmalig geschlechtsvertraulich zusammen, so daß ihre Bemühungen den Charakter täppischer Versuche annehmen würden. Meist wird entweder der Jüngling oder es wird das Mädchen „Erfahrung haben" und „wissend" sein.

Von wesentlicher Bedeutung für den jungen Menschen ist es natürlich, wieweit seine Reife zur Zeit seines „ersten Erlebnisses" vorgeschritten ist. Je später die Erfahrungen der Geschlechtsliebe gemacht werden, desto günstiger sind ohne allen Zweifel die weiteren seelisch-geistigen Entwicklungsmöglichkeiten.

Unter gewöhnlichen Umständen wird die Art des ersten Erlebnisses für den Jüngling menschlicher und liebenswürdiger sein als die Art der ersten Erfahrung, die ein Mädchen mit einem Manne macht.

Ist es ein erotisch geweckte weibliches Wesen, das sich mit dem jungen Manne, sei es aus Mitleid, sei es verführend und aus eigenem Triebe hingibt, so werden doch meist mütterliche Instinkte und Rücksichtnahme dem Hilflosen und Unerfahrenen gegenüber mitsprechen und ihrerseits die Wärme der Vereinigung bestimmen.

Dieses kann auch für die Einstellung mancher prostituierter Mädchen gelten, die bekanntlich aus Einsicht und oft auch aus Barmherzigkeit den blutjungen Anfängern mit Rat und Tat behilflich sind. Anderer-

seits liegt gerade hier die Gefahr nahe, daß der Jüngling auf die abschreckendste und plumpeste Art mit „diesen Dingen" bekanntgemacht wird.

Viele junge Menschen haben in der Stunde ihrer ersten Annäherung an ein Wesen des andern Geschlechts eine zitternde Angst und ratlose Scheu vor dem Erlebnis, das in seiner überwältigenden Unbekanntheit und Unfaßbarkeit sie im Innersten zu erschüttern vermag. Es mag ein gesunder Instinkt in dieser Unruhe, die nicht selten auch die innigste Vereinigung unmöglich macht, lebendig werden, der durch Hemmungen vor einer zu frühen Erfahrung und vor einem zu tiefen Eingriff in fremdes Leben warnt. Der noch unreife Mensch vermag auch auf Grund der noch nicht überbrückten Fremdheit noch nicht völlig eins zu werden mit dem ihn ergänzenden Wesen. Gesunden und instinktsicheren Naturen mögen diese vorzeitigen Erfahrungen letzten Endes nichts schaden, nämlich solange sie dieselben selbst als unvollkommen erleben.

Andere Jugendliche aber werden durch solche Teilerlebnisse in ihrer Ausreifung und Entwicklung gehemmt und gestört, da sie an diese teilmenschlichen Beziehungen gewöhnt und gebunden, schließlich nicht mehr über sie hinauswachsen können. Gerade vor einem solchen Stehenbleiben auf einer noch nicht vollentwickelten Stufe der Reifung muß die männliche Jugend in Zukunft bewahrt werden.

Wir können unserer individualpädagogischen Aufgabe nur gerecht werden, wenn es uns gelingt, den jungen Menschen über die einzelnen Entwicklungsstufen bis auf die Höhe seiner erotischen Entfaltung hinaufzuführen, im besonderen ihn vor jener Zwiespältigkeit zu bewahren, die seine seelisch-körperliche Einheit, sein wahres Menschentum gefährdet. Im tiefsten Grunde seines Wesens ist auch bei dem modernen, so häufig in sich gespaltenen Menschen dennoch jene naiv-gesunde natürliche Einheit verborgen, die er jetzt in höherer und wahrer Kultur wiederfinden muß.

Wir stehen auch hier vor den elementaren Prinzipien der Thesis, Antithesis und Synthesis.

Zu dieser seelisch-sinnlichen Synthese, zu der Sammlung und Zusammenfassung des Mannigfaltigen in der Einheit müssen wir die Jugend zu leiten versuchen, wenn wir auf Gesundung und sittliche Hebung des menschlichen Liebeslebens erzieherisch hinarbeiten wollen.

Es mag zum Schluß noch einmal mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß vieles, was uns im Alltag des Lebens als „sexuelle Not" erscheint, in Wahrheit oft traurigste menschliche Not ist. Sei es Ein-

samkeit, soziale oder wirtschaftliche Schwäche, Hilfsbedürftigkeit, Lebensangst oder einfach das Bedürfnis nach Herzlichkeit und Wärme und nach ein wenig Beachtung. Da manch ein armes Menschenkind niemanden für sich zu interessieren, niemanden anzuziehen und persönlich zu fesseln vermag, so sucht es durch seine „Reize" oder durch Erregung von Mitleid Gefühle zu erwecken oder durch geschlechtliche Hingabe denjenigen, der zu nahe kam, zu halten und nicht loszulassen.

An solche Einsichten lassen sich vielleicht von seiten der beratenden Erzieher am leichtesten diejenigen Belehrungen anknüpfen, die dem jungen Menschen in gemeinsamer Überlegung die Probleme der sexuellen und damit auch gleichzeitig der sozialen Verantwortlichkeit nahe bringen. Erst auf Grund einer vertieften Kenntnis der biologischen und sozial-soziologischen Zusammenhänge des Gemeinschaftslebens ist der junge Mensch in den Stand gesetzt, folgerichtige Schlüsse zu ziehen und Situationen zu Ende zu denken.

In einem auf tiefere Einsicht gegründeten Verantwortungsgefühl liegt die Kraft zur Beherrschung der Leidenschaften, die Kraft zur Mäßigung, die Kraft Entbehrungen zu ertragen. Von hohem Werte wäre es, wenn dem jungen Manne ein größeres Verständnis für die Eigenart weiblichen Wesens und weiblicher Entwicklung durch berufene Erzieher und Seelsorger vermittelt werden könnte. Zum mindesten müßte er wissen, in wie hohem Grade ein junges Mädchen z. B. durch Berührungen erregt und gebunden wird, wieviel tiefer es in Wirklichkeit verwundbar ist, als er aus eigenem Erleben heraus folgerichtig annehmen mag. Der junge Mensch muß Klarheit darüber gewinnen, daß er niemals ein Feuer entfachen darf, das er nicht löschen kann, daß er nicht verletzen darf, wo er nicht zu heilen gewillt ist.

Wenn der junge Mensch das Ewige und Göttliche in sich selbst erlebt, so wird er auch zur Achtung vor dem Leben und der Seele anderer geführt werden. Sobald ihm die wunderbare Größe und der Segen der Mutterschaft bewußt wird, wird er auch vor dem andern Geschlecht Ehrfurcht und Achtung gewinnen. Je eher er selbst erfährt, daß er der Liebe und Hilfe anderer bedarf, um so eher wird er lernen, auch auf das Eigenleben seiner Nächsten Rücksicht zu nehmen.

Aus einem kraftvollen und einheitlichen Lebensgefühl heraus muß dem Jugendlichen das Unvollkommene und Kümmerliche eines seelenlosen Geschlechtsgenusses, die Gewissenlosigkeit einer das andere Geschlecht mißachtenden Augenblicksbefriedigung zu Bewußtsein gebracht werden.

Die ganze Erziehungsarbeit muß davon durchdrungen sein, dem jungen Manne zu zeigen, wo in Wahrheit der Wert eines männlichen Charakters liegt.

Das Ideal der Ritterlichkeit, Schwache zu schützen, Unschuldige zu verteidigen, Unterdrückten Beistand zu leisten und für die Idee des Rechtes und der Wahrheit zu kämpfen, sollte seinem tieferen Sinne nach in den jungen Menschen geweckt werden.

Auch sollte ein jeder einsehen lernen, in wie hohem Maße gerade er aus Unbesonnenheit an der Verwahrlosung, am Verderben und Unglück anderer mit Schuld trägt.

Aus der Erkenntnis sozialer Zusammenhänge, aus dem Erleben der Wahrheit wird die stärkste Kraft zur Selbstbewahrung erwachsen.

Je mehr das Verständnis für Reinlichkeit und Ordnung dem jungen Menschen von klein auf vermittelt wurde, um so eher wird er begreifen, daß in jedem ungeregelten geschlechtlichen Verkehr gesundheitliche und sittliche Gefahren ruhen.

Es besteht darum wohl auch kein Zweifel darüber, daß zu geeigneter Zeit ein jeder junge Mensch über die Geschlechtskrankheiten und über ihre Gefahren für das eigene Leben, für das seiner Nächsten, für die Gesundheit der folgenden Generation und für das ganze Volk ernsthaft und sachlich unterrichtet werden muß, so daß er stets in der Lage ist, verantwortungsbewußt zu handeln.

Wir würden unserer Aufgabe nicht vollends gerecht werden, wenn wir nicht noch kurz auf den Wert und die Bedeutung einer sinnvollen Vorbereitung auf die Ehe hinweisen würden.

Es scheint heute nicht mehr gerechtfertigt, zahllose Menschen unwissend und völlig unberaten in die Ehe treten zu lassen, in der sie häufig einem unverantwortlichen Leichtsinn, grenzenlosem Unverstand oder roher Rücksichtslosigkeit zum Opfer fallen.

Wenn bis zu dem Zeitpunkte der Eheschließung der unverheiratete Mensch eine nur ungenügende Unterweisung über das Liebesleben erhalten hat, so muß unbedingt dafür Sorge getragen werden, daß er über die Geschlechtsliebe in der Ehe in seinem eigensten Interesse ebenso wie im Interesse des Gatten von verantwortungsbewußten Menschen fürsorglich orientiert wird.

In welchem Maße innerhalb einer großartigen, religiös fundierten Weisheitslehre ein von der abendländischen Auffassung abweichendes, hervorragendes sexualpädagogisches System dieser Aufgabe gerecht wurde, zeigen uns die vedischen Lehren der alten Inder, in denen der

Mensch aufs sorgfältigste über die Aufgaben unterrichtet wird, die er in den vertraulichen Beziehungen zum andern Geschlechte zu erfüllen hat, um dieses in Stunden der Liebe glücklich zu machen.

Diese pädagogischen und priesterlichen Unterweisungen gipfeln in dem Bestreben, sowohl den Mann als auch die Frau zu einem auch geschlechtlich vollentfalteten und harmonisch entwickelten, liebesfähigen Menschen zu gestalten.

Ganz im besonderen aber sollte der Mann in der Kunst der Liebe so vorzüglich beraten und erfahren sein, daß er die Erotik der Frau mit zarter Rücksichtnahme und Einfühlung zu erwecken und sie auch während der Ehe reich zu erfüllen verstehe.

Wir müssen heute mit jenen Weisen einsehen, daß eine taktvolle, seelsorgerisch-ärztliche Beratung von ungeahntem Werte für die Liebeserfüllung in der Ehe sein muß. So wäre es wünschenswert, daß sich auch für diese Aufgabe verständnisreiche Menschen fänden, deren Hilfsbereitschaft allen Suchenden und Fragenden unmittelbar erkenntlich wäre. Durch eine solche Beratung müßte in den Menschen die Erkenntnis reifen, daß der tiefere Sinn der Ehe in der Gemeinschaftsbildung durch überpersönliche Vereinigung und damit in der Vollendung menschlichen Wesens liegt.

So werden im letzten Grunde durch Überwindung einer seelenlosen, mechanistisch-intellektualistischen Denkweise und aus einem neuen Ethos heraus die seelisch-geistigen Grundlagen für die Gesundung menschlichen Liebeslebens und für wahre erotische Kultur erwachsen. Durch Hingabe und Glauben an die schöpferische Kraft der Wahrheit, des Vertrauens und der Liebe werden wir unserer erzieherischen Aufgabe, die Jugend zu gemeinschafts-bejahenden, kraftvollen und liebesfrohen Menschen zu bilden, am besten dienen.

Literaturverzeichnis.

Pädagogik, pädagogische Psychologie, Kinder- und Jugendpsychologie.

Bühler, Charlotte, Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät. Fischer, Jena 1922. 3. Aufl. 1925.

— Karl, Die geistige Entwicklung des Kindes. 2. Aufl., Fischer, Jena 1921.

— Charlotte, Tagebuch eines jungen Mädchens. Gustav Fischer, Jena 1922.

Dehn, G., Großstadtjugend, Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Berlin 1919.

Fischer, Aloys, Entwicklung, gegenwärtiger Stand und pädagogische Bedeutung der psychologischen Jugendforschung. Beltz, Langensalza 1926.

Foerster, F. W., Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. Rotapfel-Verlag, München-Leipzig 1925.

Groos, K., Das Seelenleben des Kindes. Berlin, Reuther & Reichard, 2. Aufl., 1921.

— Zur Psychologie der Reifezeit. Internat. Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Heft 11, August 1912.

Grunwald, G., Pädagogische Psychologie. Berlin 1921. Dümmlers Verlag, 2. Aufl. 1924.

Heller, Theodor, Grundriß der Heilpädagogik. Engelmann, Leipzig, 3. Aufl., 1925.

Hoffmann, Walter, Die Reifezeit (Probleme der Entwicklungspsychologie und Sozialpädagogik). Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1922.

Koffka, Karl, Die Grundlagen der psychischen Entwicklung, eine Einführung in die Kinderpsychologie. Zickfeldt, Osterwieck am Harz 1921.

Lau, Ernst, Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit. J. Beltz, Langensalza.

Lenz, Fritz, Über die biologischen Grundlagen der Erziehung. Lehmann, München 1925.

Muckermann, S. J., Kind und Volk. Herder, Freiburg i. B.

Payot, Die Erziehung des Willens. Leipzig 1910.

Schultz, J. H., Psychotherapie und Erziehung. Als Broschüre erschienen. Fischer, Jena 1921.

Spranger, Eduard, Psychologie des Jugendalters. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1924.

Stern, William, Psychologie der frühen Kindheit. Quelle & Meyer-Verlag 1923.

— Anfänge der Reifezeit. Ein Knabentagebuch in psychologischer Bearbeitung. Quelle & Meyer, Leipzig 1925.

Tumlirz, Otto, Die Reifejahre. Untersuchungen zu ihrer Psychologie und Pädagogik. Julius Klinkhardt, Leipzig 1924.

Thorndike, E. L., Psychologie der Erziehung. Übersetzt und herausgegeben von Otto Bobertag. Gustav Fischer, Jena 1922.

— Erziehungsprobleme der Reifezeit. Vortragsreihen für Erzieher und Eltern, herausg. von Dr. H. Küster. Quelle & Meyer, Leipzig 1925.

Allers, Rudolf, Psychologie des Geschlechtslebens. Handbuch der vergleichenden Psychologie, herausg. von Ernst Kafka, Bd. 3 Abt. 4. Ernst Reinhardt, München.

Andreas, Salome Lou, Psychosexualität. Zeitschr. f. Sexualwissenschaft Bd. 4 Heft 1 u. 2, April—Mai 1917.

Bloch, Iwan, Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur. Marcus, Berlin 1919, 10.—12. Aufl.

Dessoir, M., Zur Psychologie der vita sexualis. Zeitschr. f. Psychiatrie 50.

Ellis, H., Zur Psychologie des normalen Geschlechtstriebes; im Handbuch der Sexualwissenschaften, herausg. von Moll, Berlin 1912.

Forel, August, Die sexuelle Frage. Reinhardt, München 1905.

Freud, Sigm., Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Hugo Heller & Co., Leipzig und Wien 1916.

— Über Psychoanalyse. 5 Vorlesungen gehalten bei der Clark University in Worcester (Mass.). Franz Deuticke, Leipzig-Wien 1922.

— Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. Internat. Psychoanalyt. Verlag Leipzig, Wien, Zürich 1924.

— Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Franz Deuticke, Leipzig-Wien 1922.

Friedjung, Das Milieu als Krankheitsursache im Kindesalter. Deutsche med. Wochenschr.33 1921).

Fuchs, Alfred, Zwei Fälle von sexueller Paradoxie. Jahrbuch f. Psychologie und Psychiatrie. Deuticke, Leipzig-Wien 1903.

Gregor u. Voigtländer, Die Vewahrlosung, ihre klinisch-psychologische Bewertung und ihre Bekämpfung. Karger, Berlin 1918.

Gruhle, Die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität. Springer, Berlin 1912.

Hattingberg, Hans von, Über die Bedeutung der Onanie und ihre Beziehung zur Neurose. Münch. Med. Wochenschr. 1923 Nr. 28 S. 904.

Heymans, G., Die Psychologie der Frau. Winter, Heidelberg 1910.

Hintze, K., Sexual- und Fortpflanzungshygiene. Kabitzsch, Leipzig 1925.

Hirschfeld, Magnus und Burchard, Ernst, Der sexuelle Infantilismus, Juristisch-psychiatrische Grenzfragen Bd. 9 Heft 5. Marhold, Halle 1913.

Homburger, A., Psychopathologie des Kindesalters. S. Fischer, Berlin 1926.

Kemnitz, M. von, Erotische Wiedergeburt. Reinhardt, München 1923.

Klaesi, J., Beitrag zur Frage der kindlichen Sexualität. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie Bd. 74, 1922.

Klieneberger, Otto, Über Pubertät und Psychopathie. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Heft 95. Bergmann, Wiesbaden 1914.

Kötscher, L. M., Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins und seine Anomalien. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens Nr. 52. Bergmann, Wiesbaden 1907.

Kohl, August, Pubertät und Sexualität. Untersuchungen zur Psychologie des Entwicklungsalters. Dissert. Gießen 1911.

Kretschmer, Ernst, Körperbau und Charakter. J. Springer, Berlin 1921.

— Medizinische Psychologie. G. Thieme, Leipzig 1922.

Kronfeld, Sexualpsychopathologie, Deuticke, Wien 1913.
Liepmann, W., Psychologie der Frau, Versuch einer synthetischen sexualpsychologischen Entwicklungslehre. Urban & Schwarzenberg, Berlin 1922.
Lipmann, Otto, Psychische Geschlechtsunterschiede. Zeitschr. f. angew. Psychologie, Beiheft 14a, b, Leipzig 1924.
Löwe, Die Gefahr der homosexuellen Infizierung der Jugend. Zeitschr. f. Kinderforschung 1922.
Loewenfeld, Über die sexuelle Konstitution und andere Sexualprobleme. Bergmann, Wiesbaden 1911.
Lomer, Liebe und Psychose. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Bergmann, Wiesbaden 1907.
Marcuse, Max, Sexualphysiologie und Sexualpsychologie des Weibes. In „Sexualprobleme" 1914.
Meisel-Heß, Grete, Die sexuelle Krise. Eine sozial-psychologische Untersuchung. Eugen Diederich, Jena 1909.
— Das Wesen der Geschlechtlichkeit. Diederichs, Jena 1916. 2 Bde.
Moll, Albert, Das Sexualleben des Kindes. Hermann Walter, Berlin 1909.
— Die sogenannte Anästhesie der Frau. Mediz. Klinik, 19. Jahrg. Nr. 21.
Niemann, Sexuelle Probleme im Kindesalter. Berliner klin. Wochenschr. Nr. 37, 1920.
Pfister, Oskar, Die Liebe vor der Ehe und ihre Fehlentwicklungen. Bircher, Bern-Leipzig.
— Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen. Bircher, Bern-Leipzig 1922.
Placzek, Das Geschlechtsleben des Menschen. Thieme-Verlag, Leipzig 1922.
Rohleder, Vorlesungen über das gesamte Geschlechtsleben des Menschen. Berlin 1907.
— „Die Masturbation" und Grundzüge der Sexualpädagogik. Monographien zur Sexual-Wissenschaft. Fischers med. Buchhandlung H. Kronfeld, Berlin 1921.
Sadger, Sexualität und Erotik im Kindesalter. Mod. Medizin Bd. 6 Heft 2—3.
Schneider, Kurt, Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituierter. Julius Springer, Berlin 1921.
Schönfeld, W., Über Geschlechtsverkehr unter Kindern und durch diesen übertragene Geschlechtskrankheiten. Deutsche med. Wochenschr. 1925.
Schwarz, Oswald, Psychogenese und Psychotherapie körperlicher Symptome. Berlin, Springer, 1925.
Stier, Sexuelle Hyperhedonien im frühen Kindesalter. Charité-Annalen Bd. X.
Theodoridis, G., Sexuelles Fühlen und Werten. Dissert., München 1911. Im Archiv für die ges. Psychologie Bd. XL.
Thorbecke, Klara, Beitrag zur Psychologie Gefährdeter und Prostituierter. „Die Frau", Monatsschrift, herausg. von Helene Lange und Gertrud Bäumer.
— Diskussion der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung „Über Onanie".

Sexualpädagogik und Sexualhygiene.

Einführung in die Sexualpädagogik. 8 Vorträge im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1921.
Sexualpädagogik. Verhandlungen des 3. Kongresses der D. G. B. G. in Mannheim 1907. Zeitschr. f. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Bd. 7.
Bettmann, S., Geschlechtsleben und Hygiene. S. Hirzel, Leipzig 1923.

Dunin-Borkowski, von S. J., Reifendes Leben, 3. Aufl. Berlin, Bonn 1922.
Flachs, R., Sexuelle Pädagogik. Handbuch der deutschen Schulhygiene, herausg. von Selter, Dresden-Leipzig.
Förster, F. W., Sexualethik und Sexualpädagogik. Jos. Köselsche Buchhandlung, Kempten u. München 1919.
— Zur Kritik der Sexualpädagogik. Südd. Monatshefte, 4. Jahrg., 1907.
Freud, Sigm., Zur sexuellen Aufklärung der Kinder. Soziale Medizin und Hygiene. Hamburg u. Leipzig 1907, S. 360.
Friedjung, Die kindliche Sexualität und ihre Bedeutung für die ärztliche Praxis. Die geschlechtliche Aufklärung im Erziehungswerke.
Graßmann, K., Sexualpädagogische Fragen. Münch. med. Wochenschr. Nr. 33, August 1912.
Heidenhain, Sexuelle Belehrung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen. Barth, Leipzig 1907.
Hemmerle, P., Streifzüge durch die sexualpädagogischen Bestrebungen der Gegenwart und Vergangenheit. J. Wolf, Habelschwerdt 1920.
Herzfeld, E., Beitrag zum Aufklärungsunterricht in den Mädchenfortbildungsschulen.
Jaffe, J., Über den gegenwärtigen Stand der sexuellen Jugendbelehrung. Leipzig o. J.
Löwenfeld, Die Hauptpunkte der sexuellen Aufklärung nach dem gegenwärtigen Stande ärztlicher Erfahrung.
Meirowsky, Geschlechtsleben der Jugend, Schule und Elternhaus. Flugschriften der D. G. B. G., Heft 12. Ambrosius Barth, Leipzig.
Moses, Psychische Grundlagen der sexuellen Belehrung[1].
Paulsen, Fr., Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit.
Pestalozza, Hanna Gräfin von, Der Streit um die Koedukation in den letzten 30 Jahren in Deutschland. Inaug.-Dissert., Würzburg. Beyer & Söhne, Langensalza 1921.
Pfister, Oskar, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher? Julius Klinkhardt, Leipzig.
Rosenthal, O., Witte und Kemsis: Die sexuelle Aufklärung der Jugend. Berlin 1906.
Sarason, D., Zum Problem der Sexualbelehrung. Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1907.
Timerding, H. E., Die Aufgaben der Sexualpädagogik. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1916.
Touton, Über sexuelle Verantwortlichkeit. Flugschrift der D. G. B. G.
— Am Lebensquell. Ein Hausbuch zur geschlechtlichen Erziehung, herausg. vom Dürer-Bund, Dresden 1909.

Schöngeistiges und biographisches Schrifttum.

Barett-Browning, El., Briefe.
Bäumer, Gertrud, Studien über Frauen. Herbig, Berlin 1924.

[1] NB. Ausführliche Angaben über die sozialpädagogische Literatur finden sich in Bd. VII der Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Leipzig 1907, Joh. A. Barth, auch Artikel von Moses.
Siehe auch Flugschriften der D. G. B. G.

Blüher, Hans, Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Diederichs, Jena 1919.
— Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Diederichs, Jena 1921.
Busse-Wilson, Elis., Die Frau und die Jugendbewegung. Adolf Saal, Hamburg 1920.
Dostojewski, Aimée, Dostojewski, geschildert von seiner Tochter.
Engelhardt, Viktor, Die deutsche Jugendbewegung. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, 1923.
Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten. Buch der Kindheit und Buch der Jugend.
Grillparzer, Selbstbiographie in Werken. Cotta, Stuttgart, Bd. 7.
Gutzkow, Aus der Knabenzeit. Frankfurt a. M. 1852.
Hug-Helmuth, Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens. Int. ps.-analyt. Verlag, Leipzig-Wien-Zürich 1921.
Humboldt, W. von, Briefe an eine Freundin.
Jaspers, K., Strindberg und Van Gogh. Arbeiten zur angewandten Psychiatrie. Bircher, Bern.
Kurella, Alfred, Die Geschlechtsfrage der Jugend. Adolf Saal, Hamburg 1920.
Lietz, Hermann, Lebenserinnerungen.
Loosli, C. A., Anstaltsleben. Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern 1924.
Lucka, Emil, Grenzen der Seele. Schuster & Löffler, Berlin-Leipzig, 2. Aufl., 1916.
— Die drei Stufen der Erotik. 11. Aufl. Schuster & Löffler, Berlin 1919.
Müller, Johannes, Über Liebe und Ehe. Grüne Blätter.
Naunyn, B., Erinnerungen, Gedanken und Meinungen.
Nietzsche, Genealogie der Moral.
— Menschliches, Allzumenschliches.
Noack, Helmuth, Ringende Jugend. Staatspolitischer Verlag, Berlin 1921.
Paul, Jean, Levana.
Plato, Symposion.
Prellwitz, Gertrud, Vom Wunder des Lebens.
Rousseau, Bekenntnisse.
— Emile.
Scheler, Max, Die Sinngesetze des emotionalen Lebens. Bd. 1. , (Wesen und Formen der Sympathie. D. Phänomenologie der Sympathiegefühle.) Bonn, Cohen, 2. Aufl., 1923.
Schleiermacher, Vertraute Briefe über Schlegel's Lucinde.
Schmitz, O. A. H., Brevier für Einsame.
— Don Juan, Casanova und andere erotische Charaktere.
Schopenhauer, Metaphysik der Geschlechtsliebe, Kap. 94.
Simmel, G., Philosophische Kultur. Leipzig 1919.
Stählin, W., Fieber und Heil in der Jugendbewegung. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1924.
Stendahl, De l'amour et Rouge et noir.
Sudermann, Bilderbuch meiner Jugend.
Strindberg, Sohn einer Magd. Verlag G. Müller, München.
— Inferno-Legenden.
Tolstoi, Leo, Über die sexuelle Frage.
— Kindheit — Knabenalter — Jünglingsjahre.

Wegener, Hans, Wir jungen Männer. Langewiesche, Königstein, Leipzig.
Weininger, Geschlecht und Charakter. Braumüller, Wien.
Wiese, Leopold v., Strindberg „Beitrag zur Soziologie der Geschlechter". Duncker & Humblot, Leipzig-München 1920.
— Kindheit.
Wyneken, Gustav, Eros. Lauenburg a. d. Elbe 1922.

Schöngeistige Literatur.

Andreas-Salome Lou, „Ruth" „Im Zwischenland".
Björnson, Auf Gotteswegen.
Carossa, Hans, „Eine Kindheit" und „Verwandlungen einer Jugend".
Dostojewski, F., Werke. Piper, München.
Giese, Fritz, Briefe um Sigrid.
Hesse, Hermann, „Demian" und „Unter'm Rad".
Ibsen, H., „Wildente" und „Fest auf Solhaug".
Jakobson, Niels Lyhne.
Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich.
Mann, Thomas, Die „Buddenbrooks", und „Thonio Kröger".
Meisel-Heß, Grete, Fanny Roth, eine Jung-Frauengeschichte.
Peladan, Der Androgyn.
Schmitz, Oskar A. H., Lothar oder der Untergang einer Kindheit.
Tolstoi, Anna „Karenina", und „Kreutzersonate".
Wedekind, Fr., Frühlingserwachen.
Zweig, Arnold, Novellen um Claudia.
— Stefan, Erstes Erlebnis.

Ausführliche Literatur bis 1912 zur Sexual- und Entwicklungspsychologie in August Kohl, Pubertät und Sexualität. Untersuchungen zur Psychologie des Entwicklungsalters. Dissert., Gießen 1911.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Herausgeg. von J. Bloch, Marcus und Weber, Bonn.
Handwörterbuch der Sexualwissenschaften. Herausgeg. von M. Marcuse, Marcus und Weber, Bonn 1923.
Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualwissenschaft. Herausgeg. von Marcuse, Marcus und Weber, Bonn.
Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Springer, Berlin.
— für Kinderforschung. Herausgeg. von Prüfer. Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.
Sexualprobleme. Herausgeg. von Marcuse. Sauerländer, Frankfurt a. M.
Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik. Herausgeg. von O. Scheibner und W. Stern. Quelle & Meyer, Leipzig.
— für angewandte Psychologie. Herausgeg. von Stern und Lipmann. Barth. Leipzig.